This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

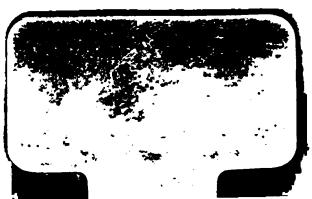
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

00 R
C. T. R. Vetterlein.
1807.

Rubr. XII. Nro. 153.

Gymnasial - Bibliothek

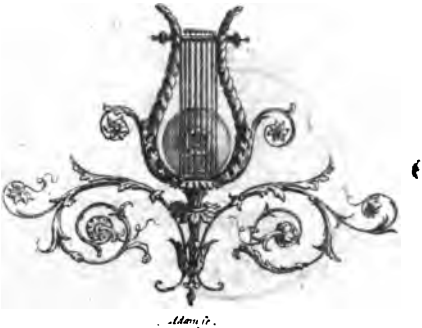
zu Cöthen.



GEDICHTE

VON

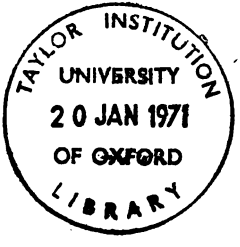
JOSEPH FRANZ RATSCHKY.



Neue vermehrte und verbeſſerte Auflage.

WIEN,

gedruckt für Rudolph Gräffer und Compagnie
bey Ignaz Alberti. 1791.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 JAN 1971
OF OXFORD
LIBRARY

L153,

VORREDE.

Wohlan, es ſey!
Auch ich will's wagen,
Was ich in Tagen
Der Wonne, frey
Vom Joch der Sorgen,
Und fern vom Zwang,
Dem grauen Morgen
Entgegenſang,
Dem Vaterlande
In dieſem Bande
Trotz allem Dräun

Der Zoilafter
Und Kritikafter
Getroft zu weihn.

Zieht hin, ihr Spiele
Der Jugendzeit,
Wo, unentweiht
Vom Weltgewühle,
An Klio's Arm
Mir fern vom Schwarm
Der Sauertöpfe
Manch Lied gedieh!
Zieht hin, Geſchöpfe
Der Phantaſie,
Die im Genuſſe
Der frohſten Muſse
Mein Geiſt gebar!
Zieht hin in Frieden!

Die holde Schaar
Der Pieriden
Mög' auf der Bahn
Zum hochgeweihten
Parnaſs hinan
Euch ſanft geleiten!

Verzagt nicht gleich,
Ihr meine Lieder,
Wenn hin und wieder
Im deutſchen Reich
Sich Journaliſten
Kühn wider euch
Zur Fehde rüſten!
Oft iſt ihr Muth
Nur Kinderwuth,
Und halten Männer,
Die man als Kenner

Des Schönen ehrt,
Euch lieb und werth,
So lafst die frechen
Pedanten ſchreyn,
Die insgemein
Nur Sylben ſtechen!

Doch ſolltet ihr
Mit Pfefferdüten
Und Zuckerhüten,
Wie Löſchpapier
Je, klein zerſtückelt,
Um Häringe
Herumgewickelt,
Als Flüchtlinge,
Gleich hundert andern,
Das Land durchwandern,
Nähm' euch das Heer

Der lockern Schneider

Zum Mafs für Kleider,

Ja fänd' ich leider!

Euch ungefähr

In Käfeläden

Bey Leichenreden,

Bufspredigten

Und Fafts Scharteken,

Bey kritifchen

Bibliotheken

Und Zeitungen

Zu meiner Schande,

O fo verweilt

In diefem Stande

Der Schmach nicht! eilt

Im fchnellften Trabe

Nur bald zu Grabe,

Und ftäubt euch nicht;

00 R
C. T. R. Vetterlein.
1807.

Rubr. XII. Nro. 153.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

Mehr, als die leere
Unsterblichkeit.
Was hilft im Grabe
Der Nachruhm mir,
Wenn ich dafür
Kein Ohr mehr habe?

GEDICHTE.

Der verpachtete Parnaſs.

Furth nächſt Göttweig im Herbſtmond 1775.

Der Muſengott war lange ſchon
Auf ſeine Jünger böſe,
Weil am geweihten Helikon
Beym ſtäten Mordgetöſe
Der zügelloſen Dichterſchaar
Kein kluges Wort zu ſprechen war.

Des Morgens Herold, Vater Hahn,
Entkroch dem ſtillen Bette
Der Henne kaum, ſo hörte man
Auch ſchon die tolle Mette.
Oft trieb der ſcythiſche Tumult
Apollen von dem Bücherpult.

Er liefs ſich von Thaliens Hand
Den Fliegenwedel reichen,
Und zwang die Herrn, bis an den Rand
Des Pindus zu entweichen:
Allein beym nächſten Morgenroth
Gerieth er in die alte Noth.

Einſt ward dem Gott der Kopf ſo warm,
Daſs er in's Weinhaus eilte,
Wo Bachus oft mit ſeinem Schwarm
Die halbe Nacht verweilte.
Bon soir, ſprach Thyrſiger, *mon Cher!*
Silen! lang' einen Seſſel her!

Sprich, Bruder Phöbus! was, beym Styx!
Bringſt du für neue Zeitung?
Freund! ſprach Apoll nach einem Knicks
Mit Mienen voll Bedeutung,
Ich hab' es hin und her bedacht,
Ich gebe den Parnaſs in Pacht.

Für hundert Stück Zechinen bist
Du heuer Herr der Dichter,
Und was für dich ein Hauptpunkt ist,
Du wirst durch neun Gesichter,
Die Momus selbst sich nicht erkühnt
Zu tadeln, Tag und Nacht bedient.

Ha! schrie der Traubenvater auf,
Der Handel läßt sich hören:
Ich gebe dir den Handschlag drauf.
Topp! ohne viel zu schwören!
Was gilt's? beym nächsten Festtagsschmaus
Sieht mir der Pindus anders aus.

Stracks rief er seiner Dienerschaft,
Den Satyrn und Mänaden,
Und gab Befehl, den Rebensaft
Hübsch hurtig aufzuladen,
Und Evoe! nun gieng's im Nu
Dem steilen Dichterhügel zu.

Der ganze Pindus lief, als man
Den Zug erſah, entgegen,
Wie, wenn dem Hafen Schiffe nahn,
Die Waarenträger pflegen.
Willkommen, Nektar! nur herab!
Rief man, und lud die Fäſſer ab.

Der Wein lag kaum im Keller feſt,
So hatten auch, beym Plunder!
Die Herrn Poeten ſchon den Reſt,
Und plötzlich ſtand, o Wunder!
Wo man ſonſt Lorberwälder ſah,
Ein ganzer Hain von Reben da.

Nun war alltäglich Bachanal:
Man ſoff ſich halb zu Tode.
Ein derber Rauſch beym Abendmahl
Ward allgemach zur Mode.
Da ſchleuderte man Teller, Topf
Und Krug einander an den Kopf.

Oft ſucht' ein trunkner Dichterling
Ein Küſschen zu erſchleichen:
Allein die keuſche Muſ' empfieng
Den Faun mit Backenſtreichen.
Wie hurtig ſchlich mit ſeinem Lohn
Das junge Herrchen ſich davon!

Die Muſen wollten anfangs noch
Vom Traubenſaft nichts hören;
Bald aber lieſsen ſie ſich doch,
Beſcheid zu thun, bethören.
Pfui, Mädchen, pfui! beſorgt ihr nicht
Ein kupferfarbiges Geſicht?

Die raſche Pachtzeit ſtrich vorbey,
Und Phöbus kam nun wieder:
Schon fern durchdrang ihm das Geſchrey
Der Säufer Mark und Glieder.
Er trat, vor Ärger ſtarr und ſtumm,
In ſein entweihtes Heiligthum.

Seit dieſer Zeit verſucht' er zwar
Gelindigkeit und Strenge:
Allein noch tönen immerdar
Unbändige Geſänge
Von Nektarglut und Traubennaſs
Herab vom taumelnden Parnaſs.

Wem immer nur ein Reimchen glückt,
Prahlt in den ſchalften Jamben,
Daſs ihm der Wein den Kopf verrückt:
Es hagelt Dithyramben,
Und mangelt Wein, ſo ſtimmet man
Beym Waſſerkrug ein Zechlied an.

An Nadinen.

Nach Horazens drey zehnter Ode im erſten Buch.

Wien im Wintermond 1775.

Wenn dich mein Ohr den Schwanenarm,
Den Roſenhals Amynts, Nadine, preiſen höret;
Wie fühl' ich dann mit bangem Harm
Von reger Eiferſucht mein pochend Herz empöret!

Die Farbe weicht, es ſtarrt mein Blut:
Manch Tröpfchen, das geheim zur Wange niedergleitet,
Verräth in mir die wilde Glut,
Die, langſam nagend, ſich bis in das Mark verbreitet.

Ich brenne, wenn, vom trunknen Streit
Entſtellt, dein Buſen oft unbändig ſich beweget,
Und mit verwägner Lüſternheit
Der Satyr einen Kuſs dir auf die Lippe präget.

O traue nicht der Leidenſchaft
Des Flüchtlings, deſſen Herz ein dauernd Bündniſs ſcheuet,
Und der den Kuſs, den in den Saft
Des Nektars Cypris taucht, ſo faunenhaft entweihet!

Beglücktes Paar, das Unbeſtand
Und Leichtſinn nie entzweyt, das Haderſucht nicht kennet,
Und deſſen feſtes Liebesband
Gott Amor erſt am Rand des Schattenreiches trennet!

Warnung.

Wien im März 1776.

Ihr Herren, die ihr euch, verführt von eitler Ehre,
Den Namen ſtarke Geiſter gebt,
Und bloſs nach dem Geſetz, das die Natur gab, lebt,
Die ihr der frommen Vorwelt Lehre
Zum Ziel profanen Witzes macht,
Der Blindheit unſrer Ahnen lacht,
Euch lieblos des Verfalls der Bonzenherrſchaft freuet,
Und Klausnerheiligkeit als Gleiſsnerey verſchreyet,
Die ihr auf Bann und Interdikt

Mit ſtolzem Lächeln niederblickt,
Und ſie als Gaukelſpiel verachtet,
Ja ſelbſt die Hölle wenig achtet,
Verwägne! ſpitzt die Ohren nur,
Und höret, was mir jüngſt (noch klappern mir die Zähne
Bey der Erinnerung an dieſe Schreckenſcene)
Zur Mitternachtzeit wiederfuhr!

Ich ſtand auf einmal an der Pforte
Zu jenem unterird'ſchen Orte,
Von dem manch Buch mit Recht ſo böſe Ding' erzählt,
Und wo, von gleicher Pein gequält,
Der Erde ſtolze Potentaten
Mit armem Bettlervolk auf einem Roſte braten.
Rings um die Mündung wallte hoch
Ein dicker Dampf empor, der ſchwefelähnlich roch:
Es herrſchte weit und breit ein ſchaudervolles Schweigen,

Und da ich weder Menſch, noch Thier
Entdeckte, wagt' ich es, gereitzt von Neubegier,
Den finſtern Schacht hinabzuſteigen.
Doch ſtellt euch mein Entſetzen vor!
Kaum war ich innerhalb der Schwelle,
So ſchloſs mit wildem Knall ſich hinter mir das Thor,
Und ach! ich armer Tropf befand mich in der Hölle.

Dem Wandrer, neben dem ein Blitz herabfährt, gleich,
Stand ich, bis in das Mark erſchüttert, ſtumm und bleich,
Und ſtreckte zitternd beyde Hände
Verzweiflungsvoll empor: doch eh' ich mir's verſah,
War ſchon ein ſcheuſslich Unthier da,
Das einem Teufel der Legende,
So wie ein Ey dem andern, glich.
Wen ſucht er, brüllte fürchterlich
Der Unhold, hier bey uns? was führt ihn von der Erde

Zur Unterwelt herab? will er an Satans Herde
Sich wärmen? Nur herbey! . . . Ein kalter Schauer lief
Bey dieſem Antrag mir vom Kopf bis zu den Füſsen
Durch jedes Glied. Nein, nein, ich bitte, rief
Ich zitternd, nur das Thor mir wieder aufzuſchlieſsen.
Gemach! erwiedert' er, ſo iſt es nicht gemeint:
Wer einmal hier iſt, guter Freund!
Muſs *nolens volens* ſich bequemen,
In Ewigkeit bey uns fürlieb zu nehmen.
Drum denk' er ja an keine Wiederkehr!
Das Privilegium, von hier einſt loszukommen,
Das Abbadona ſich, ſo wie ich jüngſt vernommen,
Erſchlichen haben ſoll, erhält wohl keiner mehr.
Auf! folg' er mir, wohin ich ihn geleite!
Nur da hinaus zur linken Seite!

Mein Sträuben half hier nichts: drum gieng ich willig mit.
Wir wanderten ganz ſachte, Schritt für Schritt,

(Denn wo kein Scheiterhaufen glühet,
Bey dem man Sünder brät und brühet,
Ist's, wie sich leicht erachten läßt,
Nicht wenig finster in der Hölle)
Und kamen endlich an die Stelle,
Wo Seelen ohne Zahl, in Pfannen eingepreßt,
Gebraten auf dem Rost, und aufgehenkt an Spießen,
Für eines Stündchens Lüsternheit,
Die keinem Beichtiger zur öfterlichen Zeit
In's Ohr geflüstert ward, nun ewig schmachten müssen.
O Himmel, hilf! welch ungeheure Schaar
Verworfener von mancherley Gelichter
Bot rings umher sich meinen Blicken dar!
Hier schnitt ein Potentat erbärmliche Gesichter,
Und rief: ich Thor! warum gab ich des Volkes Schweiß,
Den öffentlichen Schatz nicht meinen Bonzen preis?
Ich wäre dann wohl fern von Satans Bratenwender,

Ja ſtünd' als Heiliger im römiſchen Kalender.
Dort riſs ein Philoſoph das Haar ſich aus dem Kopf,
Und heulte laut: weh mir! ach! hätt' ich armer Tropf
Doch alles blind geglaubt, und meine dreiſte Naſe
In kein profanes Buch geſteckt,
So läg' ich nun nicht hier auf Kohlen hingeſtreckt,
Und wär' im Himmelreich bey meiner alten Baſe.

Dienſtfertig und galant, wie jeder Franzmann iſt,
Kam Meiſter Rabelais, mich freundlich zu empfangen,
Und als er mich wohl zwanzigmal geküſst,
Begann er mich auf mein Verlangen
Mit der verwägnen Frevlerzunft,
Die, was von Bändigung der menſchlichen Vernunft
Die ſchwarzen Herrn von ihrem Dreyfuſs ſprachen,
Nicht achtete, bekannt zu machen.

Hier, ſprach er, ſehen Sie den Spötter Lucian,
Den Erbfeind frommer Scharlatane,
Der lächelnd dem verjährten Wahne
Die Spitze bot. O Freund! das iſt ein Wundermann,
Der durch des Witzes Talisman
Nicht ſelten ſelbſt dem böſen Feinde
Ein Lächeln abgewinnen kann.
Die ganze hölliſche Gemeinde
Iſt ihm von Herzen zugethan.
Dort ſitzt Profeſſor Bayl', und ſinnt auf neue Zweifel,
Wodurch er dann und wann die Exiſtenz der Teufel
Auch hier trotz allem, was er ſieht
Und höret, ungewiſs zu machen ſich bemüht,
Bis Lucifers Gefolg zu neuer Wuth erwachet,
Und ihn ein ſchwarzer Polyphem
Unwiderlegbar fühlen machet,
Des Teufels Wirklichkeit ſey mehr als ein Problem.
In einer heiſsen Tonne ſitzend,

Und, einem Braten gleich, am ganzen Leibe
schwitzend,
Seufzt in dem Winkel dort der arme Dechant
Swift,
Der einst des Spottes ätzend Gift
Hohnlächelnd auf Kalvin und auf den Papst zu
triefen
Sich unterstand, und drum itzt in den Tiefen
Des Höllenschlunds, vermaledeit
Von zweyer Kirchen Theologen,
Die er durch seinen Kiel sich auf den Hals ge-
zogen,
Sich hinterm Ohre kratzt, und, was er schrieb,
bereut.
In jener Ecke harrt schon vorlängst auf Vol-
tären
Nicht fern von Lucian ein unbesetzter Stuhl,
Falls Frankreichs Bonzen nicht, eh' ihn der
Feuerpfuhl
Mit Haut und Haar verschlingt, den alten Gauch
bekehren.

Noch zeigte Meiſter Rabelais
Im traulichen Geſpräch mir manchen, deſſen Schriften
Beym blinden Layenvolk ſo vieles Unheil ſtiften,
Und der dafür nun ewig Ach und Weh
Im Höllenabgrund ruft. So iſt denn wirklich, dachte
Ich endlich bey mir ſelbſt, ſo iſt denn alles das,
Was ich von Satans Reich in Kochems Werken las,
Kein bloſses Märchen? und erwachte.

O möchte doch dieſs gräſsliche Geſicht,
Ihr loſen Spötter, euch zur ernſten Lehre dienen!
Möcht' euer frecher Mund der Hölle Strafgericht
Kein Pfaffenmärchen mehr zu ſchelten ſich erkühnen!
Doch leider! hör' ich ſchon die Herren eures Schlags
Auch über dieſe Warnung ſpaſsen:
„Mit Lucian und ſeinen Schülern mag's
„Sich ſelbſt im Höllenpfuhl nicht übel leben laſſen."
Ja, Freunde, dürfte man dort unten ſich die Zeit

Durch munteres Geſpräch und frohen Witz vertreiben,
So ſtünd' auch meine Hand bereit,
Durch Ketzereyn ſich wund zu ſchreiben.
Allein beym mindſten Scherz, der euch entſchlüpfet, gieſst
Ein Teufel, der ſchon alt und wetterlauniſch iſt,
Euch ſiedend Pech auf's Haupt: dann laſst ihr's gerne bleiben.
Drum, meine Herren, überdenkt
Die Sache reiflich, und beſchränkt
Die leidige Vernunft um eures Heiles willen!
Bereuet, widerruft, wirkt Buſs', und ſchreibt Poſtillen!
Denn wahrlich, wahrlich ſag' ich euch:
Die Ewigkeit iſt lang, zumal im Höllenreich.

Der Barde und der Minneſänger.

Wien im April. 1776.

Ihr Götter, helft! ein Waldgott, dünket mich,
Und Don Quixot' aus Mancha raufen ſich.
Welch eine Scene! Laſst uns näher gehn!....
Ey! hab' ich je was Tolleres geſehn,
So ſtrafe Venus mich mit einem Kuſs
Von Chloens welken Lippen! Bergelfuſs,
Der Barde, balgt mit Niethard Effterkrum,
Dem Minneſänger, ſich auf's Blut herum.
Ein alter Kranz von Eichenblättern laubt
Sich bardenhaft um Bergelfuſsens Haupt:
Sein ſchnurrend Inſtrument, die Harfe, hängt
Ihm auf dem Rücken: ſeinen Leib umfängt
Ein Bärenfell. Den ſüſsen Niethard ſchmückt
Ein Panzer, deſſen Glanz das Aug' entzückt:
Der bunte Schild, den ſeine Linke führt,

Ist minniglich mit Hulda's Bild geziert,
Für die er lebt und webt. „O edles Paar!
„Was soll der Zwist? verschonet euer Haar
„Und eure Fäuste!" „Kühner Fremdling! wir
„Entscheiden nach den Dichterrechten hier
„Den Werth und Vorrang unsrer Lieder. Doch
„Du kömmst uns, wie gerufen: weile noch!
„Du sollst der Schiedsmann seyn." Sie setzten ganz
Vertraulich nun, der Barde seinen Kranz,
Und seinen Schild der werthe Rittersmann,
Zum Wettpreis auf, und Bergelfuss begann:

Auf! reichet mir die Leichenruthe
Und Odins Schlachthemd von der Wand!
Mich lüstet's, ha! nach Armyrs Blute,
Den Tyr den Schiffweg hergesandt.

Hulda! dir nur bin ich pflichtig,
Keinem Fräulein sonder dir;
Wank und Trug verschwör' ich: züchtig
Traun! ist meine Kussbegier.

Kommt, Klingenröther, Flammenſchwinger,
Zu Gonduls Hagel lad' ich euch:
Kommt, ſchickt den feigen Methverſchlinger
Hinab nach Hela's Schlangenreich!

Deine preislichzarten Hände
Und dein Mündlein ſind faſt ſchön:
Wonneſpenderinn! ohn' Ende
Wollt' ich dir in's Äuglein ſehn.

Da ſoll in Naſtronds Mördertiefen,
Wo Lok, der Göttertäuſcher, heult,
Ihm Drachengift in's Antlitz triefen,
Bis Skoll einſt Imers Licht ereilt.

Hey! wie wär's mir ſo behäglich,
Bötſt du mir den Minnekuſs!
Und wie ächzt mein Sang ſo kläglich,
Weil ich ſoldlos minnen muſs!

„Genug, beym Herkules! genug für jetzt,
„Sonſt berſt' ich vor Entzücken. So ergetzt
„Mich oft das Säuſeln eines Sturmwinds nicht,
„Als, Bergelfuſs, dein göttliches Gedicht.
„Wie wenn Megärens Schooſshund, Cerberus,
„Den Huſten hat (des weiten Erebus
„Entfernteſte Gewölbe ſchütteln ſich,
„Wenn er ſich räuſpert) ſo erſchüttert mich
„Ein jeder Ton von dir. Und Niethards Lied
„Flieſst lieblich fort, wie man ein Bächlein ſieht
„Gar ſanftiglich durch Wüſteneyen hin
„Sich ſchleichen.... Allerliebſt! Verzeiht, ich bin
„Nicht kühn genug, den Urtheilsſpruch zu thun.
„Gehabt euch wohl, und laſst die Fäuſte ruhn!"

An meinen kranken Freund Leon.

Wien im May 1778.

Ich bin gesund: wie steht's mit dir, mein Lieber?
Ist's wirklich Ernst, dass dich ein böses Fieber
Drey Tage schon nicht aus dem Bette lässt?
Ey, Freund! das ist ein arger Hausarrest.
Und wär's nur noch in trüben Wintertagen,
Da liesse sich's viel leichter übertragen:
Allein im Lenz, im anmuthvollen Lenz
Ist allerdings ein solches Akcidenz
Ein Streich, bey dem selbst Epiktet, die Zierde
Der Stoiker, ein Bischen fluchen würde.

Du dauerst mich, o armer Pazient!
Indessen wir, das blaue Firmament
Ob unserm Haupt, im grünen Prater sitzen,
Musst du daheim im warmen Pfühle schwitzen.

Statt deines Kleifs und Bürgers liegt ein Wifch
Von Recipe auf einem Nebentifch:
Statt Lottens fitzt, mit einer Staatsperücke
Belaftet, dir der Arzt auf dem Genicke:
Statt eines Tranks von frifchem Haberbier
Bedient man dich mit einem Elixir.

Ihr Götter, helft! Zevs, Juno, Athenäa,
Apoll, Merkur, Mars, Bachus, Cytherea,
Und wie ihr bafs nach Rang und Dignität
In Griechenlands und Roms Legenden fteht,
Helft meinemFreund; fonft traun! bey meinerEhre!
Sonft fchimpf' ich laut auf eurer Prieftер Lehre,
Und falle ftracks dem Bardenglauben bey.

Doch Scherz und Ernft! nimm fleifsig Arzeney,
Und halt Diät; denn fieh da! zum geringften
Erwart' ich dich, mein Trauter, diefe Pfingften.
O komm gewifs! Erdbeeren harren dein,
Dick angefchwellt mit Bifambergerwein.

König Arnulphs Hafenjagd.

Wien im Herbſtmond 1778.

Im Jahr des Heiles, ungefähr
Achthundert Fünf und Neunzig,
Griff König Arnulph zum Gewehr:
Es folgt' ihm nur ein kleines Heer,
Doch an Bravur war's einzig.

Fern, ſprach er, in der Römer Land
Iſt Meuterey entſtanden:
Auf, Kinder! laſst, in's Kriegsgewand
Gehüllt, uns mit bewehrter Hand,
Walt's Gott! den Unfug ahnden!

Dieſs Aufgebot war Groſs und Klein
Gar lieblich zu vernehmen.
Dortorts, rief man, wächst ſüſser Wein:
Kommt, laſst uns guter Dinge ſeyn!
Den wollen wir ſchon zähmen.

Nun fördert Arnulph ſich, zu ziehn
Wohl gegen Wälſchlands Gränzen.
Schon kömmt er bis nach Florenz hin,
Und allerwärts empfängt man ihn
Mit tauſend Reverenzen.

Nur bey den ſtolzen Römern war
Ihm Thür' und Thor verriegelt.
Sie aufzubieten, ſandt' er zwar
Zween Boten: doch das gute Paar
Ward ſchimpflich fortgeprügelt.

Erboſt rief Arnulph: „Habt ihr ſo
Das Völkerrecht in Ehren?
Ihr Lotterbuben! lichterloh
Soll eure Stadt mir flammen! ... O!
Ich will euch *Mores* lehren.

Auf, Brüder! zähmet das Geſchmeiſs!
Laſst uns die Stadt berennen!"
Potz Blitz! nun ward den Römern heiſs:
Der Stadtrath ſprang, als ob der Steiſs
Schon anfieng' ihm zu brennen.

Für dieſsmal galt wohl auch fürwahr
Kein Zaudern und Beſinnen;
Denn ſieh! der Deutſchen wilde Schaar
Sucht ſchon, trotz jeglicher Gefahr
Die Wälle zu gewinnen.

Wohl ſieben Stunden kämpfte man
So derb von beyden Seiten,
Daſs ringsum Blut wie Waſſer rann,
Bis allgemach die Nacht begann
Den Schleyer auszubreiten.

Genöthigt wendeten nunmehr
Die Deutſchen die Standarten,
Und Arnulph, ſinnend hin und her,
Beſchloſs, ein glücklich Ungefähr
Im Lager abzuwarten.

Rom, das den Feind ſchon für verzagt
Und muthlos hielt, verlachte
Des Königs Heer, bis eine Jagd
Urplötzlich, wie die Chronik ſagt,
Dem Spott ein Ende machte.

Ein Rammler aus dem nahen Hain
Sprang ſchüchtern vor den Wällen
Der Stadt umher, und hinterdrein
Ein Spürhund und mit derbem Schreyn
Ein Schwarm von Weidgeſellen.

Halb Rom, vom heftigen Rumor
Der Jagenden betroffen,
Lief, ohne Hut und Roquelaur,
Ripsraps beym Tempel aus, und Thor
Und Angel blieben offen.

Der König ſah am Horſt hinab
Der Flüchtigen Gedränge,
Halt! rief er, laſst vom Haſen ab!
Was ſoll euch Einer? dort bergab,
Dort kriegt ihr eine Menge.

Nun gieng's aus einem andern Ton.
Seht! ſpornſtreichs galoppiren
Die Jäger nach: doch ferne ſchon
Hört man die Memmen um Pardon
Und Gnade lamentiren.

Bewegt ward Arnulph, frank und frey
Sie alle heimzuſchicken:
Doch lieſs er, Rom zu Schimpf und Scheu,
Von Fünfzigen je Zwey und Zwey
Mit Haſenſchwänzen ſchmücken,

Wenn ſolche Ordenszeichen heut
Zu Tag noch Sitte wären,
So würd' auch wohl zu unſrer Zeit
Manch liebes Söhnchen aus dem Streit
Damit nach Hauſe kehren.

Über Leons Tonſur.

Wien im Weinmond 1778.

Aequam memento rebus in arduis
Seruare mentem.

HORAT.

Ey, Meiſter Gottlieb! fangt doch an,
Mal freundlich drein zu gucken!
Ihr ſeht ja aus, als zwänge man
Euch Heerlinge zu ſchlucken.

Wer kann, wenn Ihr es für und für
So treibt, in Euch ſich finden?
Ihr ſchleicht herum, als ſolltet Ihr
Erlahmen und erblinden.

Pfui doch, Gevatter, pfui! entſagt
Dem ſtäten Spintiſiren!
Was nützt's, daſs Ihr Euch ſelber plagt?
'S hilft doch kein Proteſtiren,

Müſst Eure Scheitel ſchmücken ſehn
Mit einem Zopfperückchen;
Denn denkt, ſo kahl herumzugehn,
Das wär' ein feines Stückchen.

Zwar ſäh' ich dieſs mein ſchwarzes Haar
So jämmerlich verſchnitzeln,
Ein ſolcher Streich würd' unfehlbar
Auch mich gar höchlich kitzeln.

Allein mit Gunſt! den weiſen Mann
Macht kein Geſchick verlegen:
Er ſtellt, wenn er's nicht ändern kann,
Dem Unglück Troſt entgegen.

Seht! geht's Euch mal wie Abſalon,
(Habt Euch's doch wohl notiret,
Was man *in Parua* ſchon davon
Uns zu Gemüth geführet,

Als wir als Diktatoren dicht
An dem Katheder ſaſsen,
Und, um den Judenſtaat uns nicht
Viel kümmernd, Kirſchen aſsen?)

Ihr könnet dann gar ſäuberlich
Dem Lanzenſtoſs entrinnen:
Ihr laſſet die Perück' im Stich,
Und tummelt Euch von hinnen.

Drum, wie geſagt, ermannet Euch,
Und hängt nicht ſtäts die Ohren!
Ihr habt ja doch kein Königreich
Durch Euern Zopf verloren.

Seyd froh, daſs Ihr der Todsgefahr
So leichten Kaufs entkommen,
Und dieſsmal mit dem Büſchlein Haar
Der Tod fürlieb genommen.

Aſtronomiſche Obſervazionen eines Dorfpfarrers.

Zum Behuf gewiſſer Ehemänner ſeines Kirchſprengels.

Wien im April 1779.

Kommt, Kinder, die ihr wiſſen wollt,
Was über euern Köpfen rollt,
Wie's ſteh' um Sonn- und Mondenlicht,
Hört eures Pfarrers Unterricht!

Der Erde Nachtlicht, wie bekannt,
Wird *Luna*, oder Mond genannt,
Und was euch oftmals Kraut und Kohl
Verſengt, heiſst Sonne, *ſive Sol.*

Der Mond, *ni fallor*, ſtellet zwar
Zum Schein den Herrn vom Hauſe dar:
Doch muſs er, wie in unſrer Welt,
Meiſt thun, was ſeinem Weib gefällt.

Kaum ſteigt Frau Sonn' in ihrem Lauf
Am hohen Himmel ſtolz herauf,
So macht der arme Hauspatron
Sich über Hals und Kopf davon.

Denn ſeht! wie ſie einherſpatziert,
Mit goldnen Spitzen ſchamarrirt,
Indeſs ihn, um und um befleckt,
Ein Kleid von Flitterſilber deckt.

Sie gönnt ihm keine beſsre Tracht,
Und dennoch ſchämt in ihrer Pracht
Die Stolze ſeines Anzugs ſich:
Dieſs kränkt den Armen bitterlich.

Er läſst, wenn ſie ſich drob entzweyn,
Sich oft in einen Zweykampf ein:
Doch geht er ſtäts den Abend drauf
Blutrünſtig und verſchwollen auf.

Bey ſolcher Wirthſchaft, dächte man,
Sey's um den Nachwuchs ſchlecht gethan:
Allein ſie brüten, wie ihr ſeht,
Von Sternen eine Quantität.

Und dieſes ganze Sternenheer
Muſs nachts Herr Mond oft kreutz und queer,
Gleich einer alten Kindermagd,
Spatzierenführen, bis es tagt.

Denkt, wie ihn all das quälen muſs!
Und trotz dem ſtäten Hausverdruſs
Sieht einen doch der gute Mann
Faſt immer lieb und freundlich an.

Drum, liebe Chriſten, die ihr hier
Verſammelt ſeyd, denkt für und für;
Wenn Zank und Hausverdruſs euch quält,
Was euer Pfarrer euch erzählt!

Tragt's mit Geduld! Fiel doch dem Mond,
Der hoch in Gottes Lüften wohnt,
Und ſtolz auf unſern Erdenkloſs
Herunterſieht, kein beſſer Loos.

Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien.

Wien im Brachmond 1779.

Noch ſteh' ich da, verwirrt, betäubt und bange,
Mit ſtarren Augen, leichenblaſs,
Die Füſse ſchwach und wankend, Stirn' und Wange
Von kaltem Angſtſchweiſs naſs.

Denn ach! ich ſah die ſchreckliche Verheerung,
Wie unter Praſſeln Stein und Kloſs,
Emporgetrieben durch des Pulvers Gährung,
Hoch in die Lüfte ſchoſs.

Ich ſah, wie ringsum, gleich ergrimmten Schloſsen,
Die Kugeln unter Wuth und Graus
Mit donnerndem Geknalle niederſchoſſen
Auf Garten, Feld und Haus;

Sah aufgeſchlitzt die Mauern der Gebäude,
Der Dächer Giebel eingedrückt,
Die Flur mit Schutt bedeckt, und Buch' und Weide
Wie ſchwaches Rohr zerknickt.

Noch hallt das Schreyn der Säuglinge, das Wimmern
Der Mutter, die ihr Kind verlor,
Der bange Todeslaut der unter Trümmern
Zerquetſchten mir im Ohr.

Ha! welch ein Anblick! Ach! auf jeder Seite
Der gräſslichen Verwüſtung Spur:
Hier Leichen, dort noch wild im Todesſtreite
Die kämpfende Natur.

Ein Unmenſch iſt's, den nicht die ſchwarze Scene
Des Elends zum Erbarmen zwingt,
Dem ſanft und mild des Mitleids edle Thräne
Nicht in das Auge dringt.

O ſieh! wie rang Thereſens Sohn die Hände,
Und ſtand voll bittern Jammers da,
Als er, umringt von Reihn zermalmter Wände,
Das wilde Schauſpiel ſah!

Sein Blick entdeckt ein Schlachtfeld voll von Todten:
Doch klomm er mit entſchloſsnem Sinn
Von Schutt auf Schutt, und ſandte ſeine Boten,
Zu retten, her und hin.

Gott lohn' ihm für die väterliche Liebe!
Gott lohn' ihm! Hohe Dankbegier
Füllt jedes Herz, und mit dem wärmſten Triebe
Der Inbrunſt bitten wir:

Erhalt ihn uns! verleih ihm deinen Segen,
O Gott, und deiner Allmacht Schutz!
Dein Engel ſey auf allen ſeinen Wegen
Der Hüter ſeines Muths!

Über den Tod eines Stutzers.

Wien im Heumond 1779.

Weint, ach! weint, ihr ſüſsen Herrchen!
Ritter Marcipan iſt todt.
Seht! hier liegt das arme Närrchen,
Ähnlich einem Liebesgott.

An Erfindung neuer Moden
Für das ganze Stutzerreich
That's von allen Stadtpagoden
Keine weit und breit ihm gleich.

Sagt, wer duftete von ſüſsen
Wohlgerüchen je ſo ſehr?
Und wer liebte Leckerbiſſen,
Meth und Zwieback ſo, wie er?

Held Achill, der Trojens raſchen
Hector einſt Reſpekt gelehrt,
Ward als Kind im Styx gewaſchen,
Und mit Löwenmark genährt.

Aber Marcipans Frau Mutter
Tauchte dieſen kleinen Tropf,
Glaub' ich, in ein Faſs voll Butter
Oder in den Honigtopf.

Syrupp, Milchkoch, ſüſse Süppchen,
Zuckerſäftchen aller Art
Klebten unſerm lieben Pürpchen
Immer an dem Pflaumenbart.

Sieh! drum ward der Held ſo ſchwächlich,
Wie von Gyps ein Wackelmann,
Zart und niedlich und zerbrechlich,
Gleich dem feinſten Porcellan.

Mufst' er in der Traufe gehen,
So zerfloſs er, gleich dem Salz:
Blieb er in der Sonne ſtehen,
So zerrann er euch, wie Schmalz.

Und dieſs Püppchen mufste fallen!
Ach! ein Kork, den ungeſtüm
Des Schampagners Kraft mit Knallen
Ausſtieſs, fuhr an's Näschen ihm.

Leblos ſank das arme Närrchen
Von dem ſammtnen Stuhl hinab:
Weint, ach! weint, ihr ſüſsen Herrchen!
Weint an eures Helden Grab!

Ballade.

Wien im Sommermond 1779.

Ein trotziger Ritter im fränkiſchen Land,
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Beſtieg einſt, umgürtet mit Panzer und Schwert,
Zum Streite zu wandern, ſein muthiges Pferd.

Schon hatt' er ſo manche gefährliche Nacht
Im Dienſte der Waffen getreulich durchwacht,
Als plötzlich ein rüſtiger Knecht vor ihm ſtand:
„Gott grüſs' euch, Herr Ritter vom fränkiſchen Land!

„Gott grüſs' euch!" ſo ſprach er, und neigete tief
Das Haupt vor dem Ritter. „Wer ſendet dich?" rief
Ihm dieſer entgegen, „was ſucheſt du hier
„Im Waffengetümmel? was bringeſt du mir?"

„Ach leider! ich bringe gar böſen Bericht:
„Seyd mannhaft, o Ritter! entſetzet euch nicht!
„Denn wiſſet, das Fräulein daheim auf dem Schloſs
„Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooſs."

Kaum hörte der Vater die ſchreckliche Poſt,
So faſst' ihn ein Schauer. „Auf!" ſchrie er erboſst,
„Auf! ſattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth,
„Ich brenne, zu rächen mein adelich Blut."

TAYLOR INST. OXFORD

Und als er nur abſtieg im einſamen Schloſs,
Da ſprang er voll Wuth auf ſein Töchterlein los:
„Wo iſt der Verführer, du Hurengezücht?
„Wo iſt er, der Bube? verläugne mirs nicht!"

„Ach, Vater! ach, glaubt nicht dem lügenden Ruf;
„Mein Herz iſt ſo rein noch, als Gott es erſchuf."
So ſprach ſie noch förder manch gleiſsendes Wort:
Umſonſt! er ergriff ſie, und ſchleppte ſie fort.

Er ſchleppte ſie fort in ein finſtres Gemach:
„Komm," ſprach er, „du Reine! komm, folge mir nach!"
„O Vater, mein Vater! wo führt ihr mich hin?
„Ach! Gott ſey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?"

„Du ſollſt's wohl erfahren, du ſollſt es wohl ſehn!"
So ſprach er, und hieb ſie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geiſseln ſo heftig und lang,
Bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Itzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach:
Ihr Auge ward dunkel, ihr Odem ward ſchwach.
„Laſst ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
„Der Himmel mög' euch es und mir es verzeihn!

„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut!
„Denn ach! es iſt Chilperichs königlich Blut."
„Oh!" ſeufzte der Ritter, „Gott ſey es geklagt!
„O Töchterlein, hätt'ſt du das eher geſagt!"

Und ſieh, als der ſtürmiſche Winter verfloſs,
Zog Chilperich ſelber vor's einſame Schloſs.
„Gott grüſse dich, Ritter vom fränkiſchen Land,
„In Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt!

„Dein ſchönes, dein züchtiges Fräulein zu freyn,
„Verlieſs ich mein Lager am brauſenden Rhein:
„Drum biſt du's zufrieden, ſo führe mich hin,
„So gieb ihr den Segen und laſs ſie dann ziehn!"

„Wohl wär' ich's zufrieden, wohl lieſs' ich ſie ziehn!
„Doch leider, o König! mein Kind iſt dahin.
„Dort ſiehſt du den Grabſtein am Hügel hinauf:
„Ach! wachſen ſchon gelbliche Blümlein darauf."

Und ſieh da! kaum endet der Ritter, ſo fährt
Aus Chilperichs Scheide das flammende Schwert:
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und ſtrecket den Ritter dahin in den Sand.

„Fahr hin," ſprach der König, „du tro-
tziger Mann!
„So haſt du es meiner Geliebten gethan."
Drauf hub er das Kindlein zu ſich auf das Roſs,
Und weinend verlieſs er das einſame Schloſs.

Ix und Ypſilon, ein Dialog.

Bey Gelegenheit der itzigen Rechtſchreibungsunruhen in Deutſchland.

Wien im May 1780.

X.

Freund Ypſilon, mein theurer Nachbarsmann,
Was haſt du vor? warum im Reiſerocke?
Warum verſehn mit dieſem Wanderſtocke?
Wozu das Haar in einen Kadogan
So pilgerlich hinaufgeſchlagen?
Sag an, mein Freund, wo geht die Reiſe hin?

Y.

Ach, Nachbar Ix! laſs dir mein Schickſal klagen,
Und ſprich, ob man in dieſen Tagen,

Wo die Verbeſsrungsſucht von Hamburg bis nach Wien
Gleich einem Strom ſich anfängt auszubreiten,
Wo jedermann an Sprach' und Glauben fegt,
Feilt, glättet, zwacket, ſtutzt und egt,
Um Treſp' und Unkraut auszureuten,
Bis gar zuletzt kein Weitzen übrig bleibt,
Urtheile, Freund, ob man in dieſen Zeiten
Den Undank nicht auf's höchſte treibt.
Ich diene nun ſchon unter Deutſchlands Fahnen,
Wie du wohl weiſst, ſo manches lange Jahr,
Lieſs nie zu meiner Pflicht mich mahnen,
Gieng allenthalben hin, wo ich zu brauchen war.
Mein ſtolzer Vetter I hielt's jederzeit für Schande,
Der letzte Mann im Glied zu ſeyn:
Ich trabte ſtäts ſtatt ſeiner hinterdrein,
Und nun zum Lohn jagt man mich aus dem Lande.

X.

Du dauerſt mich: doch, Freund! man legt dir viel zur Laſt;

Man nennt dich einen ſchlauen Griechen,
Der, Paraſiten gleich, im Anfang nur als Gaſt
Ganz demuthsvoll ein Plätzchen ſich erſchlichen,
Und nun nicht loszubringen ſey.
Man hält dich überdieſs für völlig überley,
Und Meiſter I, aus deutſchem Stamm geboren,
Iſt wirklich ſchon an deine Stell' erkoren.

Y.

Mich wundert nur, o Nachbar, daſs man dich
Nicht ebenfalls von Haus und Hof verdrungen;
Biſt du nicht auch in Griechenland entſprungen?
Wärſt du nicht auch entbehrlich, ſo wie ich?

X.

Hm! du haſt Recht: doch ich begnügte mich,
Und habe nicht wie du nach jedem Platz gerungen.
Ich hielt mich ſtill, lieſs ſelten nur mich ſehn,
Bloſs um dem Falkenblick des Neides zu entgehn.

Wer klug ist, wird sich nie um allzuviel bewerben;
Man kömmt dabey am Ende stäts zu kurz:
Erschlichne Macht war einst der Tempelherrn Verderben,
Und jüngst der Jesuiten Sturz.
Wärst du wie ich von Ehrsucht frey geblieben,
Man hätte nie aus Deutschland dich vertrieben.

V.

Zu spät kömmt nun dein wohlgemeinter Rath.
Zwar schützt mich noch Kanzlist und Advocat,
Die jederzeit mir hold und günstig waren:
Doch Philolog, Poet und Recensent
Und Pädagog sind wider mich entbrennt,
Sind fest gesinnt, ihr Ansehn nicht zu sparen,
Bis Deutschland ganz mich in die Acht erklärt.
Nun sprich, wo soll ich hin? Mein Griechenland ernährt
In seinem Schoofs unwissende Barbaren:
Italiens beblümtes Paradies

Darf ich mit keinem Fuſs betreten:
Auch Frankreich, ob es ſchon nicht völlig mich
verwies,
Hat meiner doch nur halb und halb vonnöthen.
Du, England! warſt von jeher mir geneigt,
Zu dir will ich Verſtoſsener mich kehren.
Ha! deine Sprach', aus deutſchem Stamm erzeugt,
Iſt gaſtfrey, Fremden hold, und hielt mich ſtäts in
Ehren.
O nimm mich auf, du freye Nazion!
Du Sitz der Duldſamkeit! du edles Albion!

An Herrn von Retzer.

Johannſtein am Sparbach im Sommermond 1780.

God made the country, and Man made the town.
COWPER.

Den Auserwählten geht's gewiſs,
Obwohl in dieſem Punkt die Bibel
So ziemlich uns im Dunkel lieſs,
In ihrem Paradies nicht übel,
Doch wahrlich nicht ſo wohl als mir
In dieſem herrlichen Revier.
Befreyt von trocknen Amtsgeſchäften,
Die Muth, Gefühl und Geiſt entkräften,
Lieg' ich hier ruhig hingeſtreckt
Im Schatten einer dunkeln Fichte,

Die mich mit ihren Zweigen deckt,
Und denk' an dich, o Freund! und dichte.

O welche Luft! rings um mich hin
Im finftern Thal, auf Felſenſteinen
Prangt die Natur im friſchen Grün
Von unermeſsnen Tannenhainen,
Ein ſchmaler Bach, der über Sand
Und Kieſel glitſcht, und ſanft den Rand
Des bunten Ufers küſst, verſchwiſtert
Sein ſüſses Plätſchern mit dem Laut
Des Morgenwindes, der vertraut
Die Blätter meines Buchs durchflüſtert.
Von Moos und Dorngeſträuch verhüllt,
Steht dort auf jener Felſenſpitze,
Mit ſcheuen Eulen angefüllt,
Der Reſt von einem Ritterſitze,
Den einſt zu unſrer Ahnen Zeit,
Wie mich ein Landmann hier belehrte,
Der Muſelmänner Grauſamkeit
Mit räuberiſcher Hand verheerte.

Dieſs Schloſs giebt meiner Neubegier
Oft Anlaſs zu gelehrten Fragen:
Wer führt' es auf? wer hauste hier?
Doch niemand weiſs mir das zu ſagen.

Durch dunkles Dickicht klettr' ich dann
Mit meinem Stabe friſch und munter
Den höchſten ſteilſten Berg hinan:
Da ſeh' ich froh in's Thal hinunter,
Und ſtaune mein Stück Arbeit an,
Als hätt' ich wer weiſs was gethan.

So flieſset Tag für Tag, mein Lieber!
In's Meer der grauen Zeit hinüber,
Und täglich wächst in mir der Hang
Zu dichteriſchem Müſsiggang.
Oft, wenn mit wonnetrunknen Blicken
Mein Aug' im fröhlichſten Entzücken
Die ſtille Gegend überſieht,
Wünſch' ich im Ernſt als Eremit
Mir eine Zelle hier zu bauen:

Doch eitle Wünſche! Das Geſchick
Faſst bald mich an mit ehrnen Klauen,
Und ſchleppt mich nach der Stadt zurück.

Dann lebet wohl, ihr Dämmerungen
Des kühlen Walds! Um Lohn gedungen,
Kriech' ich an meine Ruderbank,
Wo ich dem Gram erliegen würde,
Erleichterte dein Bücherſchrank
Mir, Theuerſter, nicht meine Bürde.

Liebeslied.

Wien im Herbſtmond 1780.

Ich labe gern an deinen holden Wangen,
An deinem Mund, o ſüſses Klärchen, mich,
Kann ſtundenlang an deinen Blicken hangen,
Bin in der Welt nie froher, als um dich.

Ich mag ſo gern an deine Bruſt mich ſchmiegen,
Die ſich empor zu meiner Wange bläht,
Und lauſchen ſo in wonnigem Vergnügen,
Bis ſpät der Mond am hohen Himmel ſteht.

Denn ſüſs, o ſüſs ſind treuer Liebe Freuden:
Das blinde Glück mag ſeinen Überfluſs,
Mag Ruhm und Macht, an wen es will, vergeuden!
Mir gnügt ein Blick, ein Händedruck, ein Kuſs.

O lafs uns ftäts in trauter Eintracht leben,
Bis einft der Tag, der trübe Tag, erfcheint,
An dem zugleich der Erde wir entfchweben,
Und eine Gruft im Tod uns noch vereint!

Lob des Weins.

Wien im Herbſtmond 1780.

O du, der du an mancher Tafelrunde
Mir Wonne gabſt, o königlicher Wein!
Beſeele mich, und laſs mit frohem Munde
Mich deines Lobs entzückten Herold ſeyn!

Du offenbarſt des Heuchlers ſchlauſte Lügen,
Machſt, Götterſaft! den Freund uns doppelt werth,
Und füllſt das Herz mit traulichem Vergnügen,
Das Liebe ſelbſt nicht halb ſo dauernd nährt.

Der Liebe Glut erkaltet mit den Jahren:
Ihr ſüſser Rauſch fliegt nur zu bald dahin,
Indeſs, o Wein, noch Männer, grau an Haaren,
Trotz Schlag und Gicht, von deinem Feuer glühn.

Du ſtärkſt den Geiſt, giebſt Nahrung und Gedeihen,
Und ſtrömeſt Kraft in alle Glieder mir,
Du tröſteſt mich, wenn Sorg' und Gram mir dräuen,
Und meinen Muth, wem dank' ich ihn, als dir?

Drum ſey mein Freund! Von deiner Glut begeiſtert,
Wandr' ich beherzt durch's Labyrinth der Welt,
Bis einſt der Tod, der alles übermeiſtert,
Auch mich dem Schwall der Schatten zugeſellt.

An Klariſſen.

Wien im Weinmond 1780.

Klariſſe! wie? ich hätte mich
So ſträflich je an dir vergangen?
Ich nährte je nach fremden Wangen
In dieſem Buſen ein Verlangen?
Leichtgläubige! man täuſchet dich.

Entzieh dein allzuwillig Ohr
Dem lügenzüngigen Gerüchte!
Die unverdächtigſte Geſchichte
Zeigt oft der Neid in falſchem Lichte,
Und ſtellt für Wahrheit Lügen vor.

Laſs deines Herzens Zuverſicht
Von böſen Zungen nicht bethören!
Mich ſoll Verläumdung nie empören:
Mit kaltem Gleichmuth werd' ich hören,
Was Boſsheit von dir arges ſpricht.

Drum ſprich, ſoll Zwietracht und Verdruſs
Auf ewig unſre Lieb' erſticken?
O nein! ſchon ſchlägt dieſs Händedrücken
Mir Frieden vor, und mit Entzücken
Nehm' ich ihn an in dieſem Kuſs.

An Herrn Blumauer.

Johannſtein am Sparbach im May 1781.

Als, rings bepflanzt mit wolkennahen Thürmen,
Das ſtolze Wien mir aus den Augen kam,
Und, vor der Glut der Sonne mich zu ſchirmen,
Der Brühl mich drauf in ſeine Schatten nahm,
Verband ich mich bey mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne ſollte nicht
Zum zweytenmal den Berg herüberklettern,
Es läge denn das ſtattlichſte Gedicht,
So elegant, wie meines Wiſſens keiner
Im deutſchen Reich, als etwan Unſereiner,
Zu ſchreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
Doch da nun ſchon wir Dichter jederzeit
Beym Layenvolk für Lügenſchmiede galten,
So lieſs es denn auch meine Wenigkeit,
So ſehr ich ſonſt der Mann bin, Wort zu halten,

Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübſch beym alten;
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,
Und doch iſt noch mein Eidſchwur unerfüllet,
Und bliēb' es auch, hätt' ein Gewitter hier
In's Gartenhaus mich nicht hereingeſchrecket,
Und hätte nicht der Donner über mir
Mein ſchlafendes Gewiſſen aufgewecket.
So höre denn, was meine Neubegier
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdecket.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
Von wallendem Getreide durchgewunden,
Stand Medling da, wo Gänſe, wie zu Rom
Im Kapitol, am Thore Wache ſtunden.
Von dannen gien'gs ganz ſachte durch den Brühl,
Wo plötzlich links der Reſt von öden Mauern
Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
Nicht aufſehn kann, mir in das Auge fiel.

Hier hatten einſt in jenen Ritterzeiten,
Als man bey uns Begier und Muth zu ſtreiten
Noch höher hielt, als Wiſſenſchaft und Witz,
Viel Herzoge von Öſtreich ihren Sitz.

Nun ſchlängelte die ſchmale Bahn ſich mitten
Durch Klippen fort und durch das friſche Grün
Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
Umzingelt ſind, bis zu dem Ziele hin.
Hier leb' ich nun ſo gänzlich abgeſchieden
Von eurer Welt und ihren Plackereyn,
Daſs ich nicht weiſs, wie's auſser meinem Hain
Indeſſen geht, ob Krieg iſt oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne ſich
Den Berg empor an meine Fenſter ſchlich,
Gieng alſogleich die Reiſe nach der Klauſe
Zum heil'gen Kreutz. Hier zeigt vor der Karthauſe
Ein Kreutzgang ſich, an Reitz und Anmuth reich,
Und weniger dem Weg zur Schädelſtätte,
Als einer Bahn zum Paradieſe, gleich;

Denn links erhebt ſich eine kleine nette
Einſiedeley, mit Bäumen rings beſetzt:
Zur Rechten winkt die niedlichſte Kapelle
Zur Andacht hin, wobey die ſchönſte Quelle,
Rein wie Kryſtall, ein Raſenplätzchen netzt.

Im Stifte ſelbſt fand ich mit Miſsvergnügen
In einem Saal ſo manche Seltenheit
Bey Spielwerk oft, das höchſtens Kinder freut,
Unordentlich, wie Kraut und Rüben, liegen.
Nebſt andern ragt ein ſchöngeſchnitztes Chor
Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
Das einſt ein Mönch, den, wie's ſo manchem gehet,
Kein guter Geiſt zur Reimerey entzückt,
Mit einer Art von Verſen ausgeſchmückt,
Wovon mir noch das Haar zu Berge ſtehet.
Lies ſie nur ſelbſt! kein Sylbchen iſt verrückt:
Pſalle Deo ſoli, ſed voci parcere noli.
Hic locus eſt flendi, locus eſt peccata luendi.
Hic ſta, ne ceſſes, venient poſt tempora meſſes,
Poſt fletum riſus, mera gaudia, plus paradiſus.

Pſalle, ſed attento reſonet niſi corde, memento,
Quod, licet os oret, fruſtra tua lingua laboret.
Hic memor huius eris, ne orando mente vageris,
Et nequo fraudes, domini pia cantica laudes.

Noch hätt' ich dir, mein Beſter! vielerley
Von Bonzenſtolz, Verſtellung, Gleiſsnerey,
Unwiſſenheit und feiſten Ordensbäuchen,
Von kupfrigen Geſichtern und dergleichen
Artikeln mehr *ſub roſa* zu vertraun.
Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
Im Höllenpfuhl durch meine Zunge baun;
Was hat denn auch ein Laye drauf zu ſchaun,
Ob Mönche ſich kaſteyen oder ſaufen?
Auch galoppirt bereits in vollem Lauf
Die düſtre Nacht in ihrem Trauerwagen,
O Theuerſter! den Horizont herauf,
Und zwinget mich, dir Lebewohl zu ſagen.

Parodie von Hamlets Monolog:

Seyn oder nicht seyn?

Nach dem Englischen.

Wien im Herbstmond 1781.

Freyn oder nicht? Das ist die Frage!
Ob's klüger ist, dass man im wilden Drang
Der Leidenschaft nach jeder Dirne jage,
Als dass man plötzlich lebenslang
Sich in den Pfühl des Ehebettes tauche,
Und all das Feuer da verhauche,
Das die Begier in unsern Herzen nährt?...
Freyn!..... was ist's mehr, als sich ein Weib zu nehmen?
Und durch ein Weib die Glut, die uns verzehrt,
Den Aufruhr der Natur, der stäts im Innern gährt,
Und der, o Fleisch, dein Erbtheil ist, zu zähmen,
Das ist, bey Gott! der wärmsten Wünsche werth.

Ha freyn! . . . ein Weib! . . . ein Weib? . . . vielleicht auch einen Teufel! . . .
Ey ja, da ſtockt's! denn daſs ſo oft
Das zahmſte Lamm als Gattinn unverhofft
Den Wolfszahn zeigt, das iſt der Zweifel,
Der manchem Jüngling ſchon den Muth zur Ehe nahm.
Ha! wer ertrüge ſonſt der Mädchen Sticheleyen,
Der Metze frechen Blick, der Spröden Neckereyen,
Der Buhlerinn Verzug, verſchmähter Liebe Scham,
Der Schönheit Übermuth, die das Verdienſt verhöhnet,
Und einen Gecken oft zu ihrem Günſtling krönet,
Wär's durch ein Weib ſo leichtlich gut gemacht?
Sagt, wer ertrüg' es dann, ſo manche ſchwüle Nacht
Allein zu ſeufzen und zu ſinnen?
Wer ſchlenderte ſchamloſen Buhlerinnen
Heiſshungrig nach, ertheilte nicht die Scheu
Vor etwas nach den Flitterwochen,
(Denn dieſe ſüſse Zeit glitſcht ſelten ganz vorbey,
So wird, o Liebe, dir bereits der Stab gebrochen)

Dem wankenden Entſchluſs den wohlgemeinten Rath,
Viel lieber ſich auf dem bekannten Pfad
Des Junggeſellenſtands durch's Leben durchzuſchlagen,
Als in die Wüſteney des Ehſtands ſich zu wagen? ...
So machet Vorbedacht allein
Uns alle hageſtolz, und daher ſind die Wangen
Verliebter Mädchen insgemein
Bleich übertüncht von Sehnſucht und Verlangen,
Und Jünglinge, voll Mark und Saft,
Verſchwenden ihre Jugendkraft,
Zum Trotz und Hohn der ehlichen Geſetze,
Am Buſen einer feilen Metze.

An Themiren.

Nach Horazens achter Ode im zweyten Buch.

Wien im Wintermond 1781.

O hätten zur Strafe gebrochener Schwüre
Die Götter ein einziges Härchen, Themire,
Dir jemals gekrümmet, ſo glaubt' ich auf's neue
An weibliche Treue.

Doch jeglicher Meineid, durch den du den Himmel,
Beleidigſt, verſchönert dich, und das Gewimmel
Der Jünglinge mühet ſich doppelt, vor allen
Nur dir zu gefallen.

Vortrefflich gedeiht dir's, die Gottheit der keuſchen
Diane durch ſträfliche Schwüre zu täuſchen,
Die Götter des ganzen Olympes durch Lügen
Und Frevel zu trügen.

Cythere mit ihrem Gefolg und der kleine
Schalk Cypripor, welcher auf blutigem Steine
Sich Pfeile ſchärft, ſehn dich mit lächelnden Blicken,
Den Jüngling berücken.

Mit jeglichem Knaben reift auch dir ein neuer
Leibeigner: zwar dräuen die älteren Freyer
Dir oft, dich zu fliehn, doch du miſſeſt von deinen
Vaſallen noch keinen.

Dein Reitz macht ſo manche von unſeren Müttern
Für ihren milchbärtigen Herzensſohn zittern,
Und drohet der bangen Verlobten, ihr ihren
Adon zu entführen.

Die Pfarrköchinn und Schuſter Veit.

Der Inhalt iſt aus einer alten Chronik.

Wien im Chriſtmond 1781.

Ein Sohn des heil'gen Benedikt,
Herr Pfarrer Ambros Dinkel,
Soff wacker drauf, und unverrückt
Lag ſein Brevier im Winkel.
Ja, was dem Bauernvolk durchaus
Nicht in die Köpfe wollte,
Er lebte mit der Magd im Haus
Vertrauter, als er ſollte.

Doch murrte man auch noch ſo ſehr,
So war doch alles eitel;
Er liebte ſeine Köchinn mehr,
Als ſelbſt den Klingelbeutel.

Es gab auch in der Gegend da
Kein Kind, wie Jungfer Lene:
Wer im Vorbeygehn nur sie sah,
Dem wässerten die Zähne.

Es strotzten, von Gesundheit voll,
Der Dirne rothe Wangen:
Die Brust zersprengte, wenn sie schwoll,
Oft fast die Miederspangen.
Was es noch ferner schönes gab
Vom Kopf bis zu den Füßen,
Das würde, läg' er nicht im Grab,
Der Pfarrer besser wissen.

Denn Lene traun! ließs ihrem Herrn
Nicht allzuhart geschehen;
Sie liebt' ihn. Zwar er keifte gern:
Allein beym Schlafengehen

Ward Lenchen nach Verdienſt gerühmt,
Und man verglich ſich wieder:
Sie legten, wie es Chriſten ziemt,
Nie unverſöhnt ſich nieder.

Doch Liebe, Glück und Einigkeit
Sind, wie des Hofes Gnaden,
Von kurzer Dauer. Schuſter Veit,
Ein Kerl mit derben Waden,
Der ſich auf's Schäkern wohl verſtund,
Gieng Dinkeln in's Gehäge,
Und machte wohl nicht ohne Grund
Des Pfarrers Argwohn rege.

Laſs, ſchrie der Pfaff' oft ungeſtüm,
Laſs mir den Schuhknecht, Mädel!
Sonſt jag' ich eine Kugel ihm,
Glaub's ſicher! durch den Schädel.

Wie magst du doch, dem Galgenstrick
Und seinen Narrenpossen
Zu Liebe, dein gewisses Glück
Mit Füssen von dir stossen?

Doch stumpf war seine Redekunst;
Sie lässt durch seine schwachen
Schreckmittel keinen blauen Dunst
Sich vor die Augen machen.
Veit gilt, so sehr der Pfarrer schmäht,
Doch (mit Respekt zu sagen)
Mehr als die Herrn von A bis Z,
Die schwarze Röcke tragen.

Einst schleppte Pater Dinkel sich
Von einem Festtagsschmause,
Wie leicht zu denken, kümmerlich
Zu seiner Magd nach Hause.

Sein Bischen Klugheit, deren Last
Ihn niemals viel gedrücket,
War, bis auf's letzte Quentchen fast,
Im Traubensaft erstricket.

Indess schlich Veit in's Pfarrhaus hin.
Was Veit und Lene thaten,
Wird, ohne mich zu Rath zu ziehn,
Der Leser leicht errathen.
Mit einem Wort, es gab so viel
Zu schwatzen und zu küssen,
Dass keins von beyden drauf verfiel,
Das Hausthor zuzuschliessen.

Durch diess Versehn kam ungehört
Mein Pfarrer in die Stube:
Hab' ich zur Unzeit dich gestört,
Rief er, vermessner Bube?

Dem Schuſter ward nicht wenig heiſs,
Doch heiſser noch dem Pfaffen:
Er ſprach: verfluchtes Hundsgeſchmeiſs!
Ich will mir Ruhe ſchaffen.

Schnell lief er weg, und kam voll Wuth
Mit einem Terzerole.
Wo, ſchrie er, iſt die Henkersbrut?
Daſs ihn der Teufel hole!
Doch Veit, der von des Pfarrers Zorn
Nichts gutes ſich verſprochen,
War fort, und hatt' in's nahe Korn
Indeſſen ſich verkrochen.

Du Hure! ſprich, iſt das mein Lohn?
Fuhr Dinkel fort zu ſchelten,
Wo iſt er? Halfſt du ihm davon,
So magſt nun du's entgelten!

Sie weint' und bat. Umsonst! er schoss
Sie durch's Gehirn: die Dirne
Sank todt dahin, und rauchend floss
Das Blut ihr von der Stirne.

Zur wohlverdienten Strafe glaubt
Ihr nun für sein Vergehen
Vielleicht des Thäters Hand und Haupt
Auf's Rad gepflanzt zu sehen.
Ihr irrt. Es ward der Kirchenrath
Zum Richter ihm bestimmet,
Und so ward, trotz der schwarzen That,
Kein Härchen ihm gekrümmet.

Denn wie mein alter Oheim spricht,
Auf den ich trau' und glaube,
Ein Geyer hackt den andern nicht,
Es wäre denn beym Raube.

Des Mörders Strafe war, ein Jahr
Kein Pfarramt zu verwalten,
Und ſich von Kanzel und Altar
Und Beichtſtuhl zu enthalten.

Veit unterdeſs auf Monatsfriſt
Zum Arbeitshaus verdammet,
Weil er die Magd durch Zauberliſt
Zu geiler Brunſt entflammet,
Schrie fruchtlos von Partheylichkeit
Und Tyranney der Pfaffen,
Und ſchwur', ſich ſelbſt in kurzer Zeit
Am Pfarrer Recht zu ſchaffen.

Geſagt, gethan. Als Dinkel ſich
Einſt durch den Gottesacker
Mit Schaudern nächtlich heimwärts ſchlich,
Kam Veit, und rief: du Racker!

Suchſt du vielleicht, wo Lene ruht?
Hier, mörderiſcher Drache!
Hier iſt ihr Grab, hier ſchreyt ihr Blut
Zum Himmel laut um Rache.

Verſöhne denn, ſo gut du kannſt,
Mit Gott dich, und erwecke
Nun Reu' und Leid! denn lebend, Wanſt!
Kömmſt du mir nicht vom Flecke.
Als Dinkel drob ſich ſträubte, ſtach
Veit ſtracks ihn durch die Kehle.
Er ſank dahin, ſein Auge brach,
Und zückend ſchied die Seele.

Veit hatte zwar ſich nach dem Mord
Zu flüchten nicht geweilet;
Er wanderte von Ort zu Ort:
Allein ſo ſchnell er eilet,

Gelingt's doch einem alten Weib,
Den Flüchtling auszuforſchen,
Und ſieh! man fällt den Schluſs: ſein Leib
Soll auf dem Rad vermorſchen.

Kaum wurde dieſs ihm kundgethan,
So ſchrie er: ſeyd ihr Richter?
Nein, Buben ſeyd ihr Mann für Mann!
Nicht wahr? ihr Böſewichter!
Des Pfaffen That war gut und recht?
Der wuſst' euch zu beſtechen:
Allein mich armen Schufterknecht,
Mich wollt ihr radebrechen.

Und doch war er des Hochgerichts
Weit würdiger, der Schächer!
Er war ein Mörder: ich bin nichts,
Als eines Mordes Rächer.

So tobte Veit. Das Volk erfuhr
Des Delinquenten Schreyen,
Strömt' auf das Rathhaus los, und ſchwur
Den Schuſter zu befreyen.

Man ſucht' umſonſt durch Flehn und Drohn
Des Pöbels Wuth zu kühlen:
Das aufgebrachte Volk drang ſchon
Bis zu den Richterſtühlen.
Siegprangend ward vom Pöbel nun
Ein neuer Rath beſtellet,
Und, um dem Volk genugzuthun,
Veits Urtheil ſo gefället:

Es werde, weil, was Veit verbrach,
Der Pfarrer auch verbrochen,
Das Urtheil, das man Dinkeln ſprach,
Auch Veiten nun geſprochen!

Der Pfarrer durft' ein Jahr Altar
Und Beichtfluhl nicht verwalten:
So ſoll denn Veit ſich auch ein Jahr
Der Schuſterey enthalten!

Lied der Treue.

Wien im März 1782.

Schön sind die blumichten Matten,
Hold ist das blühende Reis,
Mild sind, im kühlenden Schatten
Gaukelnd, die Lüfte des Mays.

Aber dir weichen, o Beste!
Blumen und blühendes Reis,
Weichet die Milde der Weste,
Weichet die Anmuth des Mays.

Und o mein Alles! an Treue
Gleicht dir kein Weib in der Welt.
Arm bist du zwar: doch ich freye
Weder nach Würde, noch Geld.

Müſst' ich auch alles ertragen,
Wählen den ſchmählichſten Stand,
Brüdern und Freunden entſagen,
Fliehen mein mütterlich Land;

Müſst' ich in Wildniſſen wohnen,
Hätt' ich zur dürftigen Koſt
Täglich nur Wurzel und Bohnen,
Alles ertrüg' ich getroſt.

Alles ertrüg' ich zufrieden;
Denn was dem Glücklichſten hier
Je das Verhängniſs beſchieden,
Alles das fand ich in dir.

Drum ſollt' ich je dich verlaſſen,
Dich, die allein mir gefällt,
Dann mag der Himmel mich haſſen,
Und mich verachten die Welt.

Grabſchrift eines Kleingläubigen.

Nach dem Franzöſiſchen des Chevalier Parny.

Wien im April 1782.

Hier liegt ein Mann, der, als er lebte,
Stäts zwiſchen Glaubenszweifeln ſchwebte.
Er gieng, den Kopf von Skrupeln voll,
Aus dieſer Welt, um von den Schaaren
Im Reich der Todten zu erfahren,
Was man im Leben glauben ſoll.

An den kaiſerl. königl. Leibarzt Freyherrn von Quarin.

Wien im Brachmond 1782.

Gekrönt mit Veilchen, lieſs in roſenfarbnem Kleid
Der junge May vom Himmel ſich hernieder,
Und ihm zur Seite ſchwebt' auf wallendem Gefieder
Der Gott der Munterkeit.

Und ſieh! es ſchmückte nun die Blumenköniginn
Mit Blühten rings die neubelebten Äſte:
Muthwillig gaukelten in Schwärmen laue Weſte
Im Graſe her und hin.

Es trillerten entzückt im ſäuſelnden Gewühl
Des zarten Laubs die ſüſsen Nachtigallen.
Die halbe Welt ward froh: doch mir gebr:ch's bey allen
Den Reitzen an Gefühl.

Denn ach! im ſchwarzen Reich der grauenvollen
Nacht,
Wo, aufgebläht vom Gifte fauler Drachen,
Der Seuchen Heerſchaar ſtäts mit aufgeſperrtem
Rachen,
Voll Gier nach Beute, wacht,

Riſs zähnefletſchend ſich ein tückiſch Fieber los,
Und ſchlich heran mit mörderiſchen Blicken
An meine Lagerſtatt, mir in die Bruſt zu drücken
Sein giftiges Geſchoſs.

Und weh mir! kaum begann die ſchlummernde
Natur
Den friſchen Hauch der Morgenluft zu wittern,
So weckte mich der Schmerz, und ich empfand
mit Zittern
Des Giftes ſchnelle Spur.

Umnebelt war mein Blick, ich fühlte heiſse Glut
Mit Ungeſtüm mein ſchwindelnd Haupt zernagen,

Mein wankendes Gebein war bis in's Mark zerſchlagen,
Und tobend rann mein Blut.

In Flammen eingepreſst, als wär' ich angethan
Mit Neſſus Kleid, wälzt' ich, nach Heilung lechzend,
Mich ängſtlich her und hin, und rief den Himmel ächzend
Um ſeinen Beyſtand an.

Da ſandte dich der Herr, wohlthätiger Quarin!
Der Tauſende zum Leben neu geboren,
Auf die das Schattenreich mit angelweiten Thoren
Bereits zu harren ſchien.

Beflügelt eilteſt du, und Hygieja kam
An deinem Arm vertraut einhergegangen:
Der Göttinn holder Blick, die Anmuth ihrer Wangen
Verſcheuchten meinen Gram.

Mit brünſtigem Vertraun faſst' ich, emporgerafft
Durch neuen Muth, ihr Kleid mit ſchwachen Händen:
Da ſtrömt' in mein Gebein aus ihres Mantels Enden
Urplötzlich Heilungskraft.

Dank ſey dir, edler Mann! dir, dem kein heilend Kraut
Verborgen iſt vom Grashalm bis zur Eiche,
Dir, welchem die Natur zu ihrem weiten Reiche
Den Schlüſſel anvertraut!

Dank ſey dir, Menſchenfreund! du reichteſt mir den Stab,
Mich aus dem Pfuhl der Krankheit aufzuringen:
Sieh! dankbar ſteigt, den Kranz dir um das Haupt zu ſchlingen,
Die Muſe ſelbſt herab.

Denn wer dem Ungeſtüm des Todes Schranken
ſtellt,
Wie du, Quarin! verdient den Kranz der Ehren
Mehr, als der wilde Held, der mit gedungnen
Heeren
Zehntauſend Feinde fällt.

An die heutige Kritik.

Wien im Brachmond 1782.

Ausgeartete, die, gleich dem Wetterhahne,
Jeder Windſtoſs hin und wieder weht,
Die, gleich einem lecken Schifferkahne,
Keiner Woge widerſteht!

Einſt der Weisheit Magd, nun jedes Knaben Dirne,
Deſſen Steiſs noch heut die Ruthe fühlt,
Und der morgen mit verwägner Stirne
Schon Minervens Prieſter ſpielt!

Sprich! ſoll lange noch dein toller Unfug währen?
Stürzt noch lange deiner Schüler Troſs
Schlau vermummt auf Männer, die wir ehren,
Gleich Banditen, rücklings los?

Thörinn! ſoll der Mann des Nachruhms edle Krone
Von der Gunſt des Knaben ſich erflehn?
Soll er knechtiſch vor dem Richterthrone
Eines jungen Miethlings ſtehn?

Ziemt es Lehrlingen, mit Männerruhm zu ſpielen,
Wie und wann es ſie gelüſtet?.... Nein!
Stürzt die Afterrichter von den Stühlen,
Die Vernunft und Recht entweihn!

Denn wo Knaben dreiſt verdammen und begnaden
Und ein Jünger ſich erfrechen kann,
Seinen Meiſter vor Gericht zu laden,
Da erſcheint kein braver Mann.

Der Zufriedene.

Wien im Heumond 1782.

Eya! mir iſt wohl hiernieden:
Gäb's auch eine beſsre Welt,
Sey's! ich bin mit der zufrieden,
Wenn ſie manchem auch miſsfällt.

Ich bin reicher, als ein König;
Denn mein Herz bedarf nicht viel.
Ich beſorg' und hoffe wenig
Von des Glückes Gaukelſpiel.

Knechtiſch geitzt nach Ordensbändern
Mancher hocherlauchte Thor:
Ruhig durch die Welt zu ſchlendern,
Zieh' ich allen Würden vor.

Froh genieſs' ich jede Gabe,
Die der Zufall mir beſcheert:
Aber nichts, was ich nicht habe,
Scheint mir drum beneidenswerth.

Geht kein Weib mit mir zu Bette,
Hm! man ſchläft ja auch allein:
Fehlt mir Wein..... an jeder Stätte
Lädt ein friſcher Quell mich ein.

Reichthum, Geld und Gut ſind eitel;
Adam, Seth und Abraham
Lebten ohne Geld im Beutel
Dennoch frey von Sorg' und Gram.

Sagt, was nützte mir auch alles,
Was der Perſer Schach beſitzt?
Selbſt als Herr des Erdenballes
Wär' ich froher nicht, als itzt.

Kaum der Himmel, deſſen Pforte
Alle Freuden in ſich ſchlieſst,
Reitzt mich, da an jedem Orte,
Wo ich bin, der Himmel iſt.

Recept wider die Heterodoxie.

Wien im Heumond 1782.

Ihr ſtolzen Mönchsverächter, bebt,
Und nehmt euch wohl in Acht!
Ich weiſs ein heilſames Recept,
Das Orthodoxen macht.

Ihr wiſst, Nabuchodonoſor
War auch den Mönchen gram:
Verriegelt waren Thür' und Thor,
Sobald ein Sammler kam.

Legenden ſchalt er ein Gedicht,
Trug nie ein Skapulier,
Und ſchätzte Lukaszettel nicht
Viel mehr, als Löſchpapier.

Der Mönche hochgeweihte Schaar,
Die leider! nun nicht mehr
Bey Hofe Hahn im Korbe war,
Verdrofs der Unfug fehr.

Was dermaleinft in jener Welt
Dem Frevler wiederfährt,
Ward zwar oft ernftlich vorgeftellt,
Doch lächelnd angehört.

Man rief umfonft, der Antichrift
Mit Sack und Pack fey da:
Er lachte nur, der Atheift!
Doch hört nun, was gefchah.

Die Strafe kam in vollem Lauf:
Der Frevler ward ein Ochs,
Frafs Heu und Gras, und wurde drauf
Ächtmönchifch orthodox.

Der feſte Vorſatz.

Wien im Weinmond 1782.

Gott Amor, der du unverhofft
Den Schwärmer Treue lehreſt,
Und einen weiſen Graubart oft
In einen Faun verkehreſt!

Dich ehret man, o Cypripor!
In Hütten und in Hallen,
Und ſieh! der Weiſe wie der Thor
Sind deiner Macht Vaſallen.

Es küſſen deinen Zepterſtab
Der wildſten Völker Rotten
Vom kalten Lappen bis hinab
Zum braunen Hottentotten.

Dir huldigen in Hindoſtan
Die finſteren Braminen,
Dir muſs der ernſte Groſsſultan,
So wie ſein Sklave, dienen.

Man kennet deine Macht nicht nur
Bey ungeweihten Layen:
Man ehrt dich auch, trotz Eid und Schwur,
In Klöſtern und Abteyen.

Zwar wähnen, durch Kaffeyn geſtärkt,
Die Bonzen dich zu zwingen,
Doch weifs man, dafs ſie unbemerkt
Dir manches Opfer bringen.

Du darfſt nur winken, ſo befällt
Den klügſten Kopf der Schwindel,
Und Herkules, der ſtolze Held,
Erniedrigt ſich zur Spindel.

Doch, Gott der Liebe! deine Macht
Mag auch noch weiter reichen,
Ich bin es müde, Tag und Nacht
An deinem Joch zu keichen.

Unzählbar, wie der Sand am Meer,
Unzählbar sind die Plagen,
Die ich in deinem Dienst bisher
Bey Tag und Nacht ertragen.

Zwangst du nicht nachts, wenn alles ruht,
Mich stundenweit zu laufen,
Und in des Mittags strenger Glut
Nach Athem oft zu schnaufen?

Und triebst du mich nicht hundertmal
Des losen Mädchens wegen,
Das mir Vernunft und Freyheit stahl,
Durch Sturmwind, Frost und Regen?

Sonſt pries man als ein Muſter mich:
Mein Ruf war ohne Makel,
Und ach! nun dien' ich rings durch dich
Dem Volke zum Spektakel.

Ich bin es ſatt, ein Thor zu ſeyn,
Du magſt mit deinen Pfeilen
Und deinem bunten Köcherlein
Nun in das Rüſthaus eilen.

So rief ich auf. Da kam, o weh!
Mit friſchen Roſenwangen
Und einem Buſen, weiſs wie Schnee,
Ein ſchönes Kind gegangen.

Dionen glich es an Geſtalt.
Wie ſollt' ich widerſtehen?
Wie konnt' ich ungerührt und kalt
So viele Reitze ſehen?

Es ſchlang den weichen ſammtnen Arm
Mir lächelnd um den Nacken,
Und ſieh! mein Blut ward brennendwarm,
Es glühten meine Backen.

Ich überlieſs mich taumelblind
Dem mächtigſten der Triebe,
Und fand, daſs Ketten ſüſser ſind,
Als Freyheit ohne Liebe.

Mag jeder, den dieſs Schwachheit däucht,
Mich auch der Thorheit zeihen;
Wenn jede Schwachheit dieſer gleicht,
So ſoll mich keine reuen.

Ermunterung zur Arbeit

für Brüder Freymaurer.

Wien im März 1783.

Brüder, laſst mit frohem Muth
Uns die Arbeit nun beginnen!
Denn der Zeiten raſche Flut
Soll uns nicht umſonſt verrinnen.
Singt mit freudigem Gefühl:
Arbeit iſt des Maurers Ziel.

Dieſe Schürz' und Kelle hier
Dienen nicht, uns bloſs zu zieren,
Dienen uns, o Tugend, dir
Einen Tempel aufzuführen:
Drum, ihr lieben Brüder, ſeyd
Stäts zu dieſem Bau bereit!

Arbeit iſt das ſtärkſte Glied
An der Kette dieſes Lebens:
Jede leere Stunde flieht
Wie ein Traum, und iſt vergebens.
Arbeit iſt des Menſchen Pflicht;
Wer nicht ſäet, ärntet nicht.

Auf eine Rasenbank.

Nach dem Französischen des Chevalier Parny.

Wien im April 1783.

Lieblichste von allen Blumenstätten,
Thron der Luft, erbaut von Amoretten,
Opferherd der Liebeskönigin!
Mit Entzücken, o geweihte Stelle,
Wall' ich Tag für Tag zu jener Quelle
Grünem Rand, dich zu bethauen, hin.

Du gewährst mir, wenn ich manches süsse
Stündchen hier in Klärchens Arm genieſse,
Treue Dienste, holde Rasenbank!
Wenn der heisse Mittag flammt, so schwinge
Zephyr sich herab zu dir, und bringe
Angenehme Kühlung dir zum Dank.

Schmiege ſanft, o üppig Grün, dich nieder
Unter Klärchens Reitz, doch hebe wieder
Dich empor nach ſüſsgepflogner Ruh!
Laſs den Spähern, die mein Glück beneiden,
Keine Spuren unſrer ſüſsen Freuden!
Niemand wiſſe ſie, als wir und du!

Lied
bey Eröffnung der Gesellenlogé.

Wien im May 1783.

Strahl der Klugheit, des Verstandes!
Leitstern unsers Bruderbandes!
Gottesgabe! Geist der Ruh!
Steig herab auf unsre Brüder!
Wer dich liebt, den liebst du wieder:
Wer dir folgt, den leitest du.

Himmelstochter! deinem Schimmer
Weicht des reinsten Goldes Flimmer:
Still und friedlich ist dein Pfad.
Rechts an deinem Throne winken
Recht und Wahrheit, und zur Linken
Sitzen Vorsicht, Lieb' und Rath.

Wer von Wifsgier flammt, der eile
Muthig hin zur rechten Säule
Um den Lohn, den er verdient!
Komm, o Weisheit, ſtreng zu prüfen,
Ob auch unſers Herzens Tiefen
Rein, wie unſre Kellen, ſind!

Lied
zum Schluſs der Geſellenloge.

Wien im May 1783.

Nicht wenige wandern zur Halle
Der Weisheit: doch, Brüder, nicht alle
Vollenden die mühſame Bahn;
Denn Wüſten und Dornengehäge
Verhüllen die myſtiſchen Wege
Zu Salomo's Tempel hinan.

Doch hat man des Heiligthums Schwelle
Erreichet, dann labet die Quelle
Der Weisheit den dürſtenden Sinn,
Und wie wenn ein Wunder dem Blinden
Die Augen eröffnet, ſo ſchwinden
Die Nebel des Geiſtes dahin.

Ihr, die ihr die siebente Stufe
Erstiegen, gehorchet dem Rufe
Der Weisheit! ihr huldigen wir;
Sie lehret uns inneren Frieden,
Genufs und Erkenntnifs hiernieden:
Drum ringet und strebet nach ihr!

Tafellied für Brüder Freymaurer.

Lemberg im Brachmond 1783.

Legt für heut den Werkzeug nieder!
Laſst die blanken Kellen ruhn!
Denn der Hammer ruft, ihr Brüder,
Euch zum frohen Mahle nun.
Sehet! manche ſüſse Gabe,
Die den Körper neu erfriſcht,
Hat aus ihrer reichen Habe
Mutter Erd' uns aufgetiſcht.

Doch Genügſamkeit umſchwebe
Ewig unſern ſtillen Kreis:
An des Praſſers Tafel klebe
Unterjochter Armen Schweiſs.

Heilig ſey der Alten Sitte,
Als man noch genüglich aſs,
Und der Vater froh in Mitte
Seiner trauten Kinder ſaſs.

Wenn es unſerm Brudermahle
Nur an Liebe nicht gebricht,
O ſo reitzt im goldnen Saale
Uns der Prunk der Fürſten nicht.
Eintracht ſey des Maurers Streben,
Liebe ſey ſein ſchönſtes Gut!
Ohne Liebe gleicht das Leben
Einem Körper ohne Blut.

An meine lieben Freunde Blumauer und Prandſtetter.

Przemysl im Heumond 1783.

Seyd mir gegrüſst! Wie lebt ihr, meine Freunde,
Seit ich im Land der wilden Lechen bin?
Bringt ihr, vereint in friedlicher Gemeinde,
Den Abend noch mit Vater Bachus hin?
Iſt euer Kreis noch ſtäts an ſüſsen Schwänken,
An Liederchen und Epigrammen reich?
Liebt ihr mich noch, und iſt mein Angedenken
Noch unentweiht und heilig unter euch?

Nun denn, ihr Herrn! hier ſend' ich euch zum Pfande,
Daſs euer Freund ſein Handwerk nicht vergiſst,
Dieſs Pröbchen zu, gereimt in einem Lande,
Das wahrlich nicht der Muſen Heimath iſt.

Trägt hie und da ein Verschen einen Flecken,
So fegt ihn aus, wenn's eurer Feile glückt:
Doch fügt es sich, dafs ihr an allen Ecken
Geistlosigkeit und lahme Vers erblickt,
So zücket kühn den Recensentenfäbel;
Ein schlecht Gedicht verdienet keine Huld.
Nur meiner schont! an meines Geistes Nebel
Ist blofs der Dunst des dicken Klima Schuld.
Drum mässigt euch! des Dichters Flamme lodert
Am Ister selbst in eurem attischen
Revier noch schwach: zum Geyer! und ihr fodert
Horazens Geist hier in Böozien?

Doch dieſs beyseit'! Erzählt mir, was hanthieren
Die Skribler Wiens? was macht die Bonzenzunft?
Verheert die Flut tollsinniger Broschüren
Noch immerhin die Früchte der Vernunft?
Wird viel vom Gräul des jüngsten Tags gepredigt,
Und Witzlingen die Hölle heifs gemacht?
Hat Pochlin sich die Lunge schon beschädigt,

Und ist zeither kein neuer Fast erwacht?
O ganz gewiss! denn eure Kanzelhelden
Sind stäts bereit zum geistlichen Turnier.
Da lob' ich mir, nicht ohne Ruhm zu melden,
Die Priesterschaar der Russniaken hier.
All das Gezänk um lächerliche Grillen,
Wodurch bey euch sich Pater Zipf und Zopf
Ihr Kürbisshaupt mit Hirngespinnsten füllen,
Erhitzet nie des trägen Popen Kopf.
Ihm gilt es gleich, was eigentlich das Manna,
Ob's Butterteig, ob's Pfefferkuchen war:
Nach welchem Schnitt die badende Susanna
Ihr Hemdchen trug, macht ihm kein graues Haar:
Er zankt sich nicht, um wie viel Simsons Wade
Mehr Pfunde wog, als ein Philisterwanst,
Ob David auch, als er der Bundeslade
Nachtaumelte, mitunter deutsch getanzt.
Sagt, was ihr wollt, er füttert Gänse und Enten:
Und hört euch nicht; sein Dorf ist ihm die Welt,
Er lebt vergnügt, wenn er nebst seinem Zehnten
Nur hie und da ein Stückchen Huhn erhält.

Was kümmern ihn polemiſche Gezänke?
Der theure Hirt, in ſchmutziges Gewand
Gehüllet, ſitzt in einer Judenſchenke,
Das Brandweinglas in ſeiner braunen Hand.
Hier trägt der Mann Geſetz und Sittenlehre
Dem Volke vor: er predigt, ſchreyt und trinkt,
Bis er, geſchwächt vom Eifer für die Ehre
Des Chriſtenthums, vom Stuhl hinunterſinkt.
Hier, wenn der Schwarm der Bauern, aufgewiegelt
Vom Brandweindunſt, zum Knotenſtocke greift,
Wird oft zuletzt der Pope derb zerprügelt,
Und jämmerlich vom Kampfplatz weggeſchleift.

Doch gnug, ihrHerrn! meinLied hat nun einEnde;
Denn ſieh! ſchon ſchwebt auf hellgeſtirnter Bahn
Der Mond einher, ſtreut auf der Berge Wände
Sein Silberlicht, und ſpiegelt ſich im San.
Wie öd' und ſtill iſt alles! Fröſch' und Kröten
Sind nur noch wach, und ſingen ihren Chor.
So lebt denn wohl! auch mir iſt Ruh vonnöthen;
Denn noch ſteht mir ein weiter Weg bevor.

An einen moldauiſchen Bojaren.

Czernowiz in der Bukowine im Sommermond

1783.

Du ſchiltſt, und ſagſt, ein Fremder ſey
Der Vater deines Sohns. Ey, ey!
Wie kannſt du doch hierüber ſchmähen?
Dein Zorn iſt ungerecht; ihr Herrn
Bojaren ärntet ſonſt ja gern,
Was andre ſäen.

Dithyrambe

auf die Einweihung einer neuerbauten Weinschenke.

Wien im Jäner 1784.

Auf, Brüder, kränzt mit Epheu die Perücken
Und das Toppee,
Und jauchzt, Bachanten gleich, mit trunkenem
Entzücken:
O Evan Evoe!

Tischt Gläser auf wie Mörser und Karthaunen
Für jedermann,
Und kündigt allen Hühnern, Enten und Kapaunen
Das Todesurtheil an!

Und ihr, Amphions kunsterfahrne Schüler,
Die ihr von Haus
Zu Hause klimpernd zieht, zerlumpte Lautenspieler,
Verherrlicht unsern Schmaus!

Denn heute weihen wir dem Gott der Reben
Dieſs Heiligthum;
Schon funkeln hundert goldne Lampen. Seht, ſie
ſchweben
Von Hand zu Hand herum.

Komm, Vater Bachus! eine Nektartonne
Sey dein Altar;
Entzückt bringt unſer Schwarm im Taumel ſeiner
Wonne
Dir täglich Opfer dar.

Zum Hohenprieſter ſey der Wirth erkoren;
Sein Domherrnbauch
Iſt ſtadtberüchtigt: Kupfernaſ' und lange Ohren!
Gab die Natur ihm auch.

Ja ſelbſt als Wunderthäter iſt er, Brüder!
Uns ſchon bewährt;
Hat er nicht oft genug uns Birnenmoſt und Cider
In reinen Wein verkehrt?

Wenn du nicht noch vom letzten Göttermahle
Halbtaumelnd bist,
So sieh, Gott Liber! wie aus schäumendem Pokale
Der Opferwein hier fliefst.

Gieb, wie dem König Midas, unsern Renten
Ein gut Gedeihn,
So wollen wir mit Lust von unserm Gut den Zehnten
Stäts diesem Tempel weihn.

Wir wollen ihn zum Wallfahrtsorte wählen:
Nie sey er leer,
Und jeder Murrkopf, den Verdrufs und Kummer
quälen,
Verlobe sich hieher!

Wenn mich dein Mund der Tugend Pflichten lehrt,
So wünſcht mein Herz, du glaubteſt meinen Lehren.
Längſt hätte mich dein Eifer ſchon bekehrt,
Glaubt' ich nicht ſtäts, du würdeſt dich bekehren.

Lobpreiſeſt du den Schöpfer der Natur,
O ſo vergeſſ' ich ſeiner Macht und Stärke
Bey deinem Lob, und denke ſtaunend nur
An dich allein, du ſchönſtes ſeiner Werke!

Ich wünſche nie, ſo rühmlich auch die Bahn
Zum Himmel iſt, als Heiliger zu ſchimmern;
Der, den du liebſt, iſt hier zu wohl daran,
Um ſich noch viel um jene Welt zu kümmern.

Schwesterngedicht.

Wien im Heumond 1784.

Verurtheilt mich ein schwärmerisch Gericht,
Weil ich gescherzt, als einen Böswicht?

UZ.

Die ältesten Mysterien
Sind wohl die eleusinischen:
Dieſs soll mir niemand disputiren;
Herr Adam stiftete sie schon,
Und ich als Adams treuer Sohn
Liefs jüngst mich auch iniziiren.

So wie bey uns der Neophyt
Nach Maurersitt' auf Reisen zieht,
So mufst' auch ich ein paarmal wandern,
Bis man mich aufnahm. Eisenfest
Wallfahrtet' ich von Ost bis West
Von einer Schwester zu der andern.

Den erſten Strauſs auf meiner Fahrt
Wagt' ich beherzt nach Ritterart
Mit einer grundgelehrten Schweſter.
Sie war ſo klug, als Salomo,
Sprach ihr Latein, wie Cicero,
Und war dabey ſo ſchön, als Eſther.

Sie hörte Wolfs Philoſophie,
Und kannte die Geographie
Von Otaheite bis nach China.
Doch ſprach ich von Myſterien,
So rief ſie, gleich Veſtalinnen:
Quousque tandem, Catilina?

Hier war ich nun, wie jedermann,
Der ſein Latein nur halb noch kann,
Leicht merkt, nicht auf dem rechten Wege.
Verſcheucht durch ihren Eigenſinn,
Zog ich zu ihrer Nachbarinn:
Doch hier gieng vollends alles ſchräge.

Denn die war fühllos, kalt und ſtumm
Und exemplariſch fromm und dumm:
Man könnte ſie kanoniſiren.
Umſonſt ſucht' ich der Schüchternen
Die Reitze der Myſterien
Mit aller Kunſt zu demonſtriren.

Sie blieb trotz aller meiner Müh
Stäts von der Scheitel bis zum Knie
Eiskalt, wie eine Marmorbüſte:
Auf jedes Wort, das ich verlor,
Kam der Beſcheid, daſs ſie zuvor
Den Pater Rektor fragen müſste.

Hier war ich nun, wie jedermann
Aus ihrer Dummheit ſchlieſsen kann,
Wohl auch nicht auf dem rechten Wege.
So oft zu irren, gieng mir nah:
Doch hieſs es, jetzt ſey Hoffnung da,
Daſs ich darauf gelangen möge.

Ich wagt's, mit dieſem Troſt verſehn,
Die dritte Schweſter zu beſtehn.
An dieſer fand ich Wohlbehagen;
Sie war nicht überklug, nicht dumm:
Beati tenent medium,
Hört' ich einſt in der Schule ſagen.

Zwar that auch die mir Widerſtand:
Doch endlich bot ſie mir die Hand,
Und nahm mich huldreich in die Pflege.
In ihren Armen endigte
Mein Weh ſich, und der Leidende
War endlich auf dem rechten Wege.

Nicht albern und nicht zu gelehrt
Sey die Geliebte, deren Werth
Euch, Brüder, reitzt, ſie zu erlangen.
Wohlan denn! feuert rings umher
Auf jeder Schweſter Wohl, bey der
Der Suchende nicht irrgegangen!

An meinen Freund Alxinger.

Preſsburg im Heumond 1784.

Du, deſſen Kopf, gleich andern unerfahrnen
Selbſtdenkern, zwar in Satans Netz gerieth,
Doch deſſen Herz ſo warm für Tugend glüht,
O Theuerſter! laſs dich vor Unheil warnen!
Lies dieſes Blatt! es iſt kein Traumgeſicht:
Lies es, o Freund! und wundere dich nicht,
Daſs ich ſo ſchnell, als folgten ſchon die Schaaren
Beelzebubs mir rücklings auf dem Fuſs,
Zum Flüchtling ward, und ohne Gruſs und Kuſs
Mich in das Land ſchnurbärtiger Madjaren,
Wo man noch gern nach Amuleten greift,
Und Gold dafür in Bonzenſäcke häuft,
Wo noch bis itzt die leidige, verruchte
Philoſophie, die Seuche dieſer Zeit,

Ihr Unkraut nur verſtohlen ausgeſtreut,
Incognito hieher zu retten ſuchte.

Denn horch! als jüngſt Gott Morpheus (der bisher
Mich nie verwaist', und oft nur allzuſehr
Ob meinem Haupt ſein Mohnſaftſchälchen leerte)
Zurückgeſcheucht vom Hundsſtern, dem der Süd
Glutathmend ſtäts dicht an der Seite zieht,
Hartnäckig mir den ſpröden Rücken kehrte,
Las ich mit Graun Sankt Johanns Viſion
Vom Sündenmaſs der Hure Babylon
Und ihrem Fall in der Apokalypſe.
Sieh! da erſchien, ein Stückchen Feuerbrand
In ſeinem Mund, ein Schwert in ſeiner Hand,
Bald blendendweiſs, als wär' er ganz von Gypſe,
Bald ſcharlachroth vom Kopfe bis zum Knie,
Itzt rieſengroſs, nun wie ein Kolibri,
Ein Cherub mir an meinem keuſchen Bette.
Weh, rief er aus, dir, Kaiſerſtadt! es iſt
Schon ausgeſtreckt das Rachſchwert! denn du biſt
Der Ketzer Sitz, der Heiden Zufluchtſtätte.

Abtrünnige! verhärtet iſt dein Sinn;
Du opferſt nicht, raubſt des Altars Gewinn
Der Prieſterſchaft, lachſt, wenn Prophetenlippen
Dir Unheil drohn, ſiehſt, voll von eitlem Wahn,
Den Thaumaturg für einen Heuchler an,
Und beugſt kein Knie vor heiligen Gerippen.
Dein freches Volk kunſtrichtert Gottes Wort,
Stürmt Bilder, glaubt an keinen Gnadenort,
Und ſcheut ſich nicht, auf Bullen ſelbſt zu ſchelten.
Dein Maſs iſt voll: gezählt iſt Gräul für Gräul:
Der Rächende, mit Blitz und Donnerkeil
Bewaffnet, naht, dir bitter zu vergelten.
Wie Sodom einſt bis auf den Grund ein Raub
Der Flamme ward, ſo ſollſt auch du zu Staub,
O Kaiſerſtadt! dich bald verwandelt ſehen.
Kein Menſchenohr vernehme mehr hinfür
Der Harfe Klang, der Geige Laut in dir!
Es ſoll kein Stein mehr auf dem andern ſtehen.

Der Engel ſchwieg, und blitzſchnell flog er fort,
So wie er kam. Sein grauenvolles Wort

Betäubte mich. Was konnt' ich thun, als fliehen?
Denn ach! ich roch den Schwefelregen ſchon,
Und ſah im Geiſt das neue Babylon
Schon um und um gleich einem Ofen glühen.
Erſt griff die Glut die zügelloſe Schaar
Broſchüren an, die nun ſchon manches Jahr
Der Himmel uns ſtatt Landesplagen ſandte,
Und die, weil ſie, wie männiglich bekannt,
Aus trocknem Stoff und wenig Saft beſtand,
Im Augenblick, wie dürres Stroh, verbrannte.
Doch helft! ach helft! nun dränget fürchterlich
Des Feuers Grimm zu edlern Werken ſich,
Woran ſich noch' die ſpätſten Enkel freuten.
Ach! rettet mir die Monachologie!
Schon ſchrumpfen ſich die Blätter: rettet ſie!
Umſonſt! umſonſt! ſie brennt von allen Seiten.
Hier wird ein Blatt, das Sonnenfelſens Muth
Verewigte, das Opfer wilder Glut:
Sieh! wie der Neid vor Schadenfreude tanzet!
Dort praſſelt Prinz Äneas, deſſen Haupt
Blumauer jüngſt des Heldenſchmucks beraubt,

Und fäuberlich mit Mambrins Helm bepflanzet.
Hier wirbelt ſich ein kühnes Meteor
Aus Haſchka's Kiel, ſchon halb verbrannt, empor:
Welch ein Triumph für Wiens Inquiſitoren!
Dort ſieht mein Blick vom redlichen Fauſtin
Die Kataſtroph' in heller Lohe glühn:
Hier glimmt ein Stück der Predigercenſoren,
Und ach! nun fällt der wüthende Vulkan
Das Manuſkript von deinen Liedern an.
Was half's, o Freund! daſs du ſie mühſam feilteſt,
Und den Gewinn, von freudigem Gefühl
Durchglüht, im Geiſt ſchon unter das Gewühl
Nothleidender mit milder Hand vertheilteſt?
Dem Landmann gleich, der ängſtlich Rettung ſucht,
Wenn Schloſsen ihm des Halmes reife Frucht,
Da ihrer ſchon die Sichel harrt, zerknicken,
Steht troſtlos rund um deines Hauſes Brand
Der Armen Schaar, und ringt die ſtarre Hand
Mit ſtummem Schmerz und thränenvollen Blicken.
Die Feuerwach' eilt fruchtlos rings herbey;
Am jüngſten Tag nützt keine Polizey.

Wohl mir, daſs ich der gräſslichen Verheerung
Mit heiler Haut, Gottlob! entronnen bin!
Verlaſs auch du das ketzeriſche Wien!
Noch iſt es Zeit zur reuigen Bekehrung.
Nimm deinen Stab! komm! Ungarns Töchter ſind
Nicht männerſcheu, und ſieh! in Strömen rinnt
Tockayer hier von orthodoxer Währung.
Laſs uns, o Freund! fern von der böſen Stadt,
Uns gütlich thun, wie Vater Loth einſt that.

Lied zur Geſellenreiſe.

Wien im Herbſtmond 1784.

Die ihr einem neuen Grade
Der Erkenntniſs nun euch naht,
Wandert feſt auf eurem Pfade!
Wiſst! es iſt der Weisheit Pfad.
Nur der unverdroſsne Mann
Dringt zum Quell des Lichts hinan.

Nehmt, o Pilger, zum Geleite
Eurer Brüder Segen mit!
Vorſicht ſey euch ſtäts zur Seite!
Wiſsgier leite jeden Schritt!
Prüft, und werdet nie dem Wahn
Träger Blindheit unterthan!

Rauh ist zwar des Lebens Reise,
Aber süfs ist auch der Preis,
Der des Wandrers harrt, der weise
Seine Fahrt zu nützen weifs.
Überglücklich ist der Mann,
Der des Lichts sich rühmen kann.

Siegeslied.

Nach Ovids zwölftem Gedicht im zweyten Buch ſeiner Liebeslieder.

Wien im Weinmond 1784.

Schlingt Lorbern um mein Haupt! Triumph!
Triumph! o Freunde!
Korinn' ergiebt des Siegers Armen ſich:
Umſonſt vereinigten ſich alle meine Feinde,
Sich Gatte, Schloſs und Wächter wider mich.

Es töne doppelt laut des Ruhmes Siegstrompete!
Denn meine Beut' iſt unbefleckt von Blut:
Nicht einen ſchwachen Wall, nicht unhaltbare Städte,
Ein ſtattlich Weib bezwang mein Heldenmuth.

Als einſt im zehnten Jahr die Stadt der Dardaniden
Ein banger Raub der Griechen wurde, ſchrieb
Der Ruf ſo Vielen Lob und Preis zu, daſs Atriden
Für ſeinen Theil nur wenig Ehre blieb.

Mir bleiben meines Siegs Verdienſte ganz; nicht Einer
Nahm hilfreich Theil an meinem Heldenſtreich:
Ich kämpft' und ſiegt' allein, war Feldherr und Gemeiner,
War Füſilier und Küraſſier zugleich.

Mein Sieg iſt nicht das Werk des Zufalls einer Stunde,
Ich überwand durch Geiſtesgegenwart:
Mein Unternehmen iſt nicht Neuerung; die Kunde
Der Vorzeit ſtrotzt von Fehden dieſer Art.

Als Tyndars Tochter einſt mit Paris floh, geriethen
Europa nicht und Aſien in Streit?
Ward nicht ein rauher Schwarm Centauren und Lapithen
Einſt durch ein Weib beym Trinkgelag entzweyt?

Ein Weib riſs das Gefolg Äneens in des milden
Latins Gebiet zu neuen Kämpfen hin:
Des Weibes Reitz bewog Roms Stifter, ſich den wilden
Verwägnen Grimm der Schwäger zuzuziehn.

Oft reitzt die blendende milchfarbne Kuh, zur ſüſsen
Begattung reif, die Bullen zum Turnier:
Seht! ſo erhob auch ich, doch ohne Blutvergieſsen,
Auf Amors Wink der Liebe Kriegspanier.

An einen neuaufgenommenen Freymaurer.

Wien im Chriſtmond 1784.

I wish not others to confine:
Be their opinions unreſtrain'd as mine.

CHURCHILL.

So biſt denn nun auch du, mein wackrer Freund
Und Günſtling meiner Seele! biſt auch du
Der Eingeweihten Einer? Haſt du nun
Nach langem Kampf es über dich vermocht,
Dein Ehrenwort auf Pflichten blindlings zu
Verbürgen, die man vor der Weihe dir
Geheimnisvoll in dichten Schleyer hüllt,
Und die du doch nachher gewiſſenhaft
Als Biedermann, dem Eid und Männerwort
Mehr iſt, als Schellenklang, erfüllen muſst?

Glück zu, mein Bruder, den ein neues Band
Nun feſter noch an meinen Buſen ſchlingt!
Und dreymal Heil dem Orden, der an dir
Ein Glied gewann, das ſeiner würdig iſt!
Doch, junger edler Mann! du, deſſen Herz
An Lauterkeit dem reinen Äther gleicht,
Und deſſen angeborner warmer Hang
Für alles, was da gut iſt, mir ſchon längſt
Ein Zeugniſs deines innern Werthes war,
An dem ich, ſeit dein offner freyer Sinn
Mein Herz an deines ſchloſs, und Sympathie
Uns eng verbrüderte, mich nie betrog,
Laſs uns nunmehr die Bahn, die du betratſt,
Weil früher es zu thun des Maurers Pflicht
Nicht zugab, mit der Fackel der Vernunſt
Beleuchten, wie es Wahrheitsforſchern ziemt!
Laſs uns, dem weiſen Scheidekünſtler gleich,
Der das Metall von Schlacken ſorgſam trennt,
Die Hoffnungen, die ſich die Phantaſie
Des Neugeweihten ſchwärmeriſch erträumt,
Von jenen ächten ſondern, die der Geiſt

Des denkenden geprüften Maurers oft
In Stunden heil'ger Weihe sich erschafft!

Die Hoffnung, die das unbefangne Herz
Des reifern Maurers mit dem Vorgefühl
Beglückter Zukunft füllt, ist der Vernunft
Bescheidne Tochter. Ruh, Zufriedenheit
Und Mäßigung sind die Gespielinnen
Der biederen Matrone. Kunstlos wallt
Ihr grünliches Gewand den Leib hinab.
Ihr hehrer feyerlicher Blick verheißt
Nur das, was weise Prüfung billiget.
Ernst und bedachtsam tritt sie in den Kreis
Erfahrner Denker, leitet ihren Rath,
Wählt und verwirft, und wieget Plan für Plan
Stäts auf der Wage der Erfahrung ab.

Ein Wesen andrer Art ist, was der Thor
Unrichtig Hoffnung heißt: der Kluge nennt
Die Dirne Täuschung; denn ein luftig Kind
Der Schwärmerey, von Träumen grosgesäugt,

Wirft dieſe freche feile Buhlerinn
Sich jedem Gecken koſend in den Arm,
Und füllt ihm das benebelte Gehirn
Mit tollen läppiſchen Erwartungen,
Die oft das weite Reich der Möglichkeit
Kaum in ſich faſst. Erklärten Metzen gleich,
Schweift ſie geputzt, in prahleriſchem Pomp,
Geſchminket, bunt wie ein Chamäleon,
Den lärmerfüllten Heerweg auf und ab.
Stolz, Unzufriedenheit und Eitelkeit
Sind ihr zur Seite. Gierig folget ihr
Ein lächerliches Heer geblendeter
Glücksritter nach, das theils durch trügende
Trübangehauchte Brillen ſieht, und theils
Der Sehkraft ganz beraubt iſt. Das Gewand
Der Afterhoffnung iſt dem Scheine nach
Zwar leicht und niedlich, doch von dichtem Stoff,
Damit kein Auge je die Miſsgeſtalt
Der Schändlichen in ihrer Blöſse ſieht.
Sieh! in der Hand trägt ſie ein Füllhorn, voll
Phantaſtiſcher Entwürfe, die den Schwarm

Schwachköpfiger von der geraden Bahn
Der prüfenden Vernunft in's Labyrinth
Zweckloſer Grillen locken, und ſogar
Genoſſen unſrer königlichen Kunſt
In's Netz des Wahns am Zauberbande ziehn.
Das Licht erleuchtete hellſchimmernd zwar
Die Finſterniſs: doch ſie erkannten's nicht.

Licht war die tröſtliche Verheiſsung, Freund,
Die bey der Weihe dir von dem Altar
Entgegentönte. Laſst den Leidenden
Das Licht ſehn, deſſen er ſeit der Geburt
Beraubt war, ſcholl des Meiſters ernſter Ruf.
Was du nachher, als du den groſsen Schwall
Der Eingeweihten ſtaunend überſahſt,
Mir in die Ohren raunteſt, hat ſich tief
In mein Gehirn geprägt. Wie? ſagteſt du
Halb zweifelhaft, hat dieſes ganze Heer
Am Lichte Theil? Fürwahr! ich wähnte nicht,
Daſs unſre Gegend an Erleuchteten
So überreich ſey. ... Wahr iſt's leider! Freund!

Daſs ſich die ehrnen Pforten, die den Blick
Profaner Neugier von dem Heiligthum
Der Maurerey entfernen, heut zu Tag
Zu willig öffnen. Wahr iſt es, daſs itzt
Manch armes Wichtchen in dem Kleid des Lichts
Einhergeht, deſſen Wandel wahrlich mehr
Von Finſterniſs, als von Erleuchtung zeugt.

In Mitte dieſes traulichen Geſprächs
Kam, wie du weiſst, ein Hocherleuchteter
So feyerlich, als hätt' er eben erſt
Den ganzen Plan zum Tempel Salomo's
Mit eigner Hand entworfen, auf dich zu.
Willkommen, ſprach er, Bruder! und ergriff
Dich bey der Hand, willkommen! Freun Sie ſich
Des ſeltnen Glücks, das Ihnen heute ward!
Sie näherten dem Quell des Wiſſens ſich.
Sie ſind nun auf dem groſsen Scheideweg,
Wo plötzlich das verworrenſte Problem
Zum klarſten Axiom wird. Nur Geduld,
Geduld, mein Bruder! Ihre Hauptpflicht ſey

Von Stund' an Hoffen, Schweigen und Vertraun!
Betrachten Sie nie müde Tag und Nacht
Die grofsen Wunder und Geheimniſſe,
Die dieſes Teppichs enger Raum umſchlieſst!
Was Sokrates und Ariſtoteles,
Was Plato, Epikur und Epiktet,
Was Newton, Leibnitz und viel andere
Nur oberflächlich ſahn, liegt deutlich hier
In dieſes Teppichs Zeichen aufgedeckt.
Sie werden einſt.....Doch mehr zu ſagen läſst
Mein Eid nicht zu: wohl dem, der's faſſen kann!

Du lächelteſt, als dieſer Myſtagog
Uns nun den Rücken wies, und ſprachſt erſtaunt:
Sah dieſer auch das Licht?... Ja, junger Mann!
Auch dieſer ſah das Licht. Doch im Vertraun!
Es giebt der Lichter vielerley, und eins
Giebt helleren, das andre düſtrern Schein.
Es flammt nicht nur der Sonne goldner Strahl:
Es leuchtet auch des Irrlichts ſchwacher Glanz.
Was aber dich ein Wunder dünken wird,

Ist, Freund! dass mancher seines Irrlichts Schein
Für heller hält, als andrer Sonnenglanz.

So viel es Maurerhallen giebt, beynah
So viel verschiedne Lichter giebt es auch,
Und wenig Brüder nur sind eines Sinns,
Wenn man sie ausforscht, welche Wissenschaft
Doch eigentlich das grosse Mittel sey,
Wodurch der Suchende zum Zweck gelangt.
Chemie! Chemie! raunt nun ein Schwärmer dir
In's Ohr, und zeiget den geheiligten
Schmelztiegel dir. Magie! Magie! ruft drauf
Ein Seher andrer Gattung, und verweist
Voll Zuversicht dich an die Kabbala.
Politik! flüstert eine dritte Art
Von Träumern dir entgegen, und empfiehlt
Das Ordenskreutz der Tempelritter dir.

Nun sprich, o Freund! was kann, was soll ein Mann,
Dem die Natur gesunde Wissbegier

Und Geiſt verlieh, von einer Wiſſenſchaft,
Die hin und wieder ſchwanket, wie ein Rohr,
Das jedem leichten Wind zu Willen ſteht,
Mit Grund wohl hoffen? Iſt es Unvernunft,
Iſt's Hochverrath, wenn er beſcheiden ſich
Zur kleinen Zahl der Sceptiker geſellt?
Sieh! faſſen nicht bisher die Weiſeſten
Der Brüder mehr als einmal ſchon zu Rath,
Und forſchten fruchtlos nach, was doch das Ziel
Des freyen Maurers, ob es Wiſſenſchaft,
Ob's bloſse Tugend ſey? Von neuem zwar
Verſammelt nun ſich ein Synedrium
Von Eingeweihten in dem Orient
Von Gallien, das dieſen groſsen Punkt
Entſcheiden ſoll: doch bis dahin, o Freund!
Geh mit dir ſelbſt zu Rath, ob du mit Fug
Erwarten kannſt, daſs Kell' und Schürze dir,
So wie zur Stunde noch die Sache ſteht,
Ein neues Feld von höhern Kenntniſſen
Eröffnen wird, ob dir's behäglich iſt,
Des Lebens Spanne, die uns die Natur

So kärglich zumaſs, einer Wiſſenſchaft
Zu weihen, deren Daſeyn immer noch
Ein myſtiſches verworrnes Räthſel iſt.
Iſt dir es Ernſt, der Seele heiſsen Durſt
Nach Licht zu ſtillen, ſo beſchäftige
Dich mit dem Schatz entſchiedner Kenntniſſe,
Den grauer Weiſen Mund uns hinterlieſs,
Und kein Gewebe von miſsgünſtigen
Myſterien in dunkle Schatten hüllt.

Doch wenn dich auch die ſüſse Hoffnung täuſcht,
Daſs König Salomo's gepriesne Kunſt
Je deinem Geiſt mehr Licht gewähren wird,
So darf dich's doch des Schrittes nie gereun;
Denn ſieh! ein Strahl von Hoffnung, der die Nacht
Der ungeweihten Welt nur ſchwach erhellt,
Glänzt in dem Heiligthum der Maurerey
In voller Schöne. Bruderliebe, Troſt
Und Hilfe, wenn des Schickſals ſtrenge Wuth
Dich anfällt, feſte Treu', Ergebenheit
Und Wohlthun ſind des Ordens ſüſser Lohn,

Auf den du feſtes Muths vertrauen kannſt.
Wenn eines Freunds Beſitz Entſchädigung
Für den Verluſt der Welt iſt, welch ein Glück
Verheiſst dir ein Verein, der jedes Glied
Des ganzen Bunds zu deinem Bruder macht!

Glaub', edler Jüngling! ächte Mauretey
Wohnt nicht im Kopf: ihr Wohnſitz iſt das Herz.
Ich neige vor dem theoretiſchen
Freymaurer tief und ehrfurchtsvoll das Haupt:
Den praktiſchen faſſ' ich mit traulichem
Entzücken bey der Hand. Der iſt mein Mann,
Der ein gefühlvoll Herz im Buſen trägt,
Der Menſch zu ſeyn nie ſäumet, und ſo gern
Für andrer Wohl und Weh empfänglich iſt.
Groſs iſt es zwar, wenn der Erleuchtete
Sich einſt des Steins der Weiſen rühmen kann:
Doch ſüſser iſt's, wenn mein Gewiſſen mir
An der Vollendung Ziel das Zeugniſs giebt:
Ich war ein guter Mann .... ich half, ſo viel
Es meine Habe zuliefs, Darbenden ....

Ich rettete den Bruder mitleidsvoll,
Als ihn des Schickſals eiſernes Gewicht
Schon halb zu Boden drückte .... meine Hand
War's, die der Wittwe Thränen trocknete ....
Ich ſtillete das wimmernde Geſchrey
Verlaſsner armer Waiſen .... ohne mich
Wär' itzt die edle Mutter, die ein Kreis
Von wohlerzognen Kindern eng umſchlieſst,
Der Schande Raub, erkaufter Lüſte Ziel.

Der iſt beglückt, der andre glücklich macht.
Wohlthätigkeit iſt ein Naturgeſchenk,
Das Kunſt und Wiſſenſchaft weit überwiegt.
Ich kenne, Freund! kein gräſslicher Geſchöpf
Auf Gottes Erde, denn ein menſchlich Thier,
Das nie des Mitleids ſanfte Regung fühlt.
Du ſahſt gewiſs hilfloſer Menſchen Noth
Nie unempfindlich an, warſt jederzeit
Der Menſchheit wärmſter Freund: ſey es nunmehr,
Da Schütz' und Kelle dir zur Pflicht es macht,
Gedoppelt! Laſs durch Zeichendeuterey

Und durch Symbolenkram dir nie die Zeit,
Die du dem Wohlthun widmeteſt, entziehn!
Verirre nie auf Nebenwegen dich!
Bleib auf der offnen Bahn! Die Stimme des
Verkünders in der Wüſte, wenn doch je
Solch eine Stimme ſchallt, wird dir auch hier
Wohl ruchtbar werden. Iſt ſie aber, Freund!
Ein Bild des Wahns, ein nichtig Traumgeſicht,
So opferteſt du keinem Hirngeſpinſt
Dein kurzes Daſeyn auf, ſo glaubteſt du
Nicht ohne Grund, daſs ächte Maurerey
Im Herzen nur, nicht in dem Kopfe wohnt.

Die Hundeträgerinnen.

Wien im Jäner 1785.

O Weib, das die Milde des Himmels mir gab,
Ach! trockne die thauenden Thränen dir ab!
Lafs ab, o Margrethe, zu trauern!
Nie weiche der Segen des Himmels von dir!
Sey glücklich! Mich rufet das Kriegespanier
Vor Kiow's unbändige Mauern.

Denn fieh da! es fertigte Boleslaw's Hand
Ein königlich Aufgebot rings durch das Land:
„Ihr meine getreuen Vafallen!
„Lang trotzt fchon der weibifche Ruffe der Macht
„Des polifchen Säbels. Ihr Tapfern, erwacht,
„Als Rächer in's Schlachtfeld zu wallen!

„Wer feig ſich dem Waffengetümmel entzieht,
„Der rühme ſich förder nicht aus dem Geblüt
„Der edlen Piaſten zu ſproſſen!"
Nun ſprich, o du Theuerſte, die ich erkor,
Mein Ehbett zu theilen, war jemals mein Ohr
Dem Rufe der Ehre geſchloſſen?

Es faſſe, ſtatt Waffen, der üppige Gauch
Nach weichlich erzogener Völker Gebrauch
Des Weibes wollüſtige Lenden!
Und wär' er mein König, ich trotzte dem Knecht
Mit bitterer Lache. Mein Heldengeſchlecht
Soll knechtiſche Feigheit nicht ſchänden.

Erfährſt du, Margrethe, das bange Gerücht:
Dein Mann ſey gefallen, ſo ſäume ja nicht,
Durch Beten und Faſten die Sünden
Des Todten zu tilgen! Doch komm' ich zurück,
So laſs mich, Geliebte, mit freudigem Blick
Treu, wacker und redlich dich finden!

So ſagte Graf Niklas von Zambozin, ſchwang
Sich haſtig zu Pferd, daſs die Rüſtung erklang,
Und drückte der wiehernden Mähre
Den Sporn in den Leib; denn es flammte ſein Muth,
Im Kampfe zu wagen ſein ritterlich Blut
Bey Boleslaw's tapferem Heere.

Die Gräfinn flog ſchnell nun den Söller hinan:
Das Flimmern der Waffen verrieth ihr die Bahn
Des lieben, des traulichen Gatten.
Noch blinkte der Helm durch die Blätter, doch bald
Verbarg ihn das Dickicht im tieferen Wald
In düſtre verſchlingende Schatten.

Nun konnte Margrethe dem drängenden Schmerz
Nicht länger mehr wehren: es bricht ihr das Herz,
Die roſigen Wangen erbleichen.
Sie wanket lautſchluchzend die Treppe hinab:
Ach! aber ihr Schlafgemach ſcheint ihr dem Grab,
Ihr Ehbett dem Sarge zu gleichen.

Bereit zu entſagen dem nichtigen Tand
Der Freuden, ergreift ſie das Büſsergewand
Statt gräflichen Schmucks und den Pſalter
Und Roſenkranz ſtatt der hellglänzenden Schnur
Von Perlen. So beyſpiellos liebte man nur
Im patriarchaliſchen Alter.

Indeſs zog Margrethens erlauchter Gemahl
Mit Boleslaw fern ſchon vom lieblichen Thal
Der Heimath auf feindlicher Erde.
Ein Wirbel von Staub, der dem Boden entquoll,
Umhüllte den Heerzug, und fürchterlich ſcholl
Das Stampfen und Schnauben der Pferde.

Erbarmungslos düngten, von Rachgier entbrannt,
Die Polen mit Blute das ruſſiſche Land,
Ermordeten oder verſcheuchten
Das Landvolk, und ſtürzten in Trümmer und Staub
Manch trotziges Schloſs, bis ſie endlich, mit Raub
Beladen, itzt Kiow erreichten.

Nun klangen die Zinken: nun tönte das Horn.
Wie ſpielende Winde das wallende Korn
Bald hiehin, bald dahin bewegen,
So ſieht, als der Vortrab dem Dnieper ſich naht,
Man fernhin am Ufer die eiſerne Saat
Der poliſchen Lanzen ſich regen.

Drey Tage lang lagen nun Wurfſpieſs und Speer
Friedfertig im Gras: doch als Boleslaw's Heer
Der labenden Ruhe gepflogen,
Begann mit der Frühe des Morgens der Sturm:
Wild ſtrömten die Polen zum weſtlichen Thurm
Der Mauer gleich ſtürmiſchen Wogen.

Ein fürchterlich Schreyen erfüllet die Luft.
Zwar öffnet der Widder ſich Kluft ſchon an Kluft
Im Walle, zwar ſtrotzen die Sproſſen
Der Leitern von Helden: doch löwenhaft ficht
Der Städter. Es fliegen die Pfeile ſo dicht
Herab von den Mauern, wie Schloſsen.

Als Boleslaw's Auge den Graben entlang
Die Schichten von Körpern betrachtete, drang
Das Mifsgefchick feiner Schwadronen
Ihm bitter zu Herzen: er konnte die Noth
Der Seinen nicht förder mehr fehn, und gebot,
So wackeren Blutes zu fchonen.

Schon wähnten die Städter fich frey: fchon umlaubt
Die feftliche Krone des Siegers ihr Haupt.
Doch träufelnd vom Gifte der Hyder,
Naht plötzlich die länderentvölkernde Peft
Mit tödtlichem Athem aus Süden, und läfst
Ergrimmt fich auf Kiow hernieder.

Rings wüthet der Tod: das gefräfsige Grab
Schlingt zahllofe Haufen von Körpern hinab.
Die Lebenden wanken wie Leichen
Hohläugig und bleich durch die Strafsen dahin:
Dem Aufenthalt irrender Kobolde fchien
Das einfame Kiow zu gleichen.

Bang fandte die Stadt nun vor Boleslaw's Zelt
Den Herold des Friedens: glorwürdiger Held!
Sprach flehend der Bote, wir winden
Vor dir uns im Staube: du fieheft es, was
Für Elend wir dulden. Erbarme dich! lafs
Uns Mitleid und Huld bey dir finden!

Diefs Flehen erregte des Königs Gefühl;
Denn Kunde des Krieges und Schlachtengewühl
War zwar feit der zarteften Blühte
Der Jugend fein Lieblingsgefchäft: doch es fchlug
Auch unter dem eifernen Wamms, das er trug,
Ein Herz voll Empfindung und Güte.

Zieh, Herold! zieh hin zu den Deinigen! fpricht
Der König mit Würde, denn Boleslaw ficht
Nicht wider halbmorfche Gerippe.
Lautjauchzend fchlofs Kiow die Pforten nun auf,
Und Boleslaw ward zu den Sternen hinauf
Erhoben von jeglicher Lippe.

Kaum ſchwand itzt die Seuche, ſo ſtrömten die Reihn
Der rüſtigen Polen durch's Stadtthor hinein.
Nun griff man vom Waffengeräthe
Zu muntern Pokalen: das freudige Herz
Eröffnete froh ſich dem traulichen Scherz
Beym üppigen Ritterbankete.

Die ruſſiſchen Weiber behagten dem Schwarm
Der Woywoden Polens: ihr kriegriſcher Arm
Entnervt ſich in weichlichen Lüften.
Nur Zambozin ſehnt ſich zur Heimath zurück:
Kalt bleibt für die Töchter von Kiow ſein Blick,
Als ſchaut' er auf lebloſe Büſten.

Umſonſt ſahn indeſſen die poliſchen Fraun
Von Monden zu Monden mit neuem Vertraun
Der Rückkehr der Gatten entgegen.
Als endlich der ſiebente Sommer verſtrich,
Erkiesten ſie treulos Leibeigene ſich,
Der Liebe mit ihnen zu pflegen.

Zum Tummelplatz knechtiſcher Miethlinge ward
Das ehliche Bett nun, und mancher Baſtard
Verkündigte laut ſchon die Schande
Der buhlenden Mutter den Augen der Welt.
Nur Zambozins redliche Gattinn erhält
Allein ſich noch züchtig im Lande.

Man mühte ſich fruchtlos, durch geiles Geſchwätz
Und ehrloſe Ränke ſie mit in das Netz
Der ſchlauen Verführung zu locken;
Sie wandte dem Schloſs, als die Buhlen zu arg
Sie ängſtigten, heimlich den Rücken, und barg
Sich unter des Kirchenthurms Glocken.

Gar bald macht des Rufes geſchäftiger Mund
In Kiow den Frevel der Gattinnen kund:
Wie flogen die rüſtigen Polen,
Geſpornet von Eiferſucht, Ärger und Wuth,
So haſtig zur Heimath, als brennte die Glut
Der Hölle ſie unter den Sohlen!

Bang wittern die ſträflichen Knechte ſchon fern
Die Gegenwart ihrer entrüſteten Herrn,
Und fliehn mit zerknirſchtem Gewiſſen.
Wie wird's nun den wehrloſen Frauen ergehn?
Seyd gnädig, ihr Männer! denn ſehet! ſie flehn
So reuig zu eueren Füſsen.

Schon waren die Gatten zu ſchonendem Glimpf
Entſchloſſen: doch Boleslaw brannte, den Schimpf
Des poliſchen Adels zu rächen.
„Zu offenbar," ſprach er, „zu arg iſt die Schuld:
„Nach ſolchen vermeſſenen Thaten iſt Huld
„Nur Anlaſs zu neuen Verbrechen.

„Drum meldet den Frauen von edlem Geſchlecht,
„Vor mir ſich zu ſtellen, um Urtheil und Recht
Zu hören." Gehorſam erſchienen
Mit ängſtlichem Herzen und bangem Geſicht
Die Weiber vor Boleslaw's ernſtem Gericht,
Und Zambozins Gattinn mit ihnen.

„Weib," ſprach zu Margrethen mit freundlichem Ton
Der König, „du hielteſt dich wacker: zum Lohn
„Empfange dieſs Kleinod, und trag es
„Als Denkmal der Treu' an dem züchtigen Hals!
„Stäts ſey dir die Lauterkeit dieſes Kryſtalls
„Erinnrung des heutigen Tages!

„Ihr Lieben! wie Boleslaw Tugenden ehrt,
„Das ſaht ihr nun: wie er mit Laſtern verfährt,
„Soll folgendes Urtheil euch zeigen:
„Man raube die Früchte meineidiger Luſt
„Den Händen der Mütter! Es möge die Bruſt
„Leibeigener Mägde ſie ſäugen!

„Die Väter verdamm' ich zum Kantſchug, und ihr,
„O Mütter, bequemt euch, zur Buſse hinfür
„Ein Händlein am Arme zu tragen:
„Läſst ohne dieſs Zeichen ſich eine von euch
„Erblicken, ſo ſey durch den Henker ſogleich
„Das Haupt ihr vom Rumpfe geſchlagen!"

Sieh, günſtiger Leſer! ſeit Boleslaw's Zeit
Giebt manche der edelſten Damen noch heut
Dem niedrigſten Knecht aus dem Schwarme
Der Miethlinge, was ſie dem Gatten verſagt,
Läſst ſäugen ihr Kind von der ſchmutzigen Magd,
Und ſchaukelt ihr Hündchen am Arme.

Lied einer jungen Ehefrau.

Nach dem Englischen.

Wien im April 1785.

Lang warb Alcid um meine Gunst.
Mein Herz zwar schlug ihm laut entgegen:
Allein vertraut mit Amors Kunst,
That ich verschämt, wie Mädchen pflegen.
Wenn er mir schmachtend Liebe schwur,
War ich zum Schein zerstreut und flüchtig,
Und wagt' er auch ein Küfschen nur,
So hiefs es: junger Herr, hübsch züchtig!

Vergebens hört' ich ihn betrübt
Dem Schicksal meine Härte klagen;
Denn wenn man noch so feurig liebt,
Man darf's aus Sittsamkeit nicht sagen.

Bat er oft gar zu ungeſtüm
Um dieſs und das, ſo ſcholt ich tüchtig
Ihn aus, und gab halblächelnd ihm
Die Lehre: junger Herr, hübſch züchtig!

Doch allgemach erhielt Alcid
Mein Herz, nach dem er lang gegeitzet.
Ach aber welch ein Un erſchied!
Seit uns der Prieſter traute, reitzet
Ihn auch die höchſte Gunſt nicht ſehr,
Und ſonſt war ihm ein Blick ſchon wichtig.
Nun ſträub' ich mich gewiſs nicht mehr;
Denn itzt iſt er nur allzuzüchtig.

Kettenlied.

Bey Gelegenheit der von dem Hochw. Groſsmeiſter von B*n erfundenen Art, die edlen Metalle anzuquicken.

Wien im May 1785.

Umſchlingt mit dem Bande der Liebe
Den Vater der Eintracht! Vom Triebe
Des Dankes ſey jeder beſeelt!
Er iſt's, der die Glieder der Kette,
Die wir in des Heiligthums Stätte
Hier ſchlieſsen, ſo weislich gewählt.

Die edelſten Erze nur ſchied er
Zum Stoff für die Kette: drum, Brüder,
Riſs keiner der Ringe bisher,
Und freudig bezeugen wir alle:
Nie ſchied noch die edlen Metalle
Ein Künſtler ſo ſicher, als er.

An meinen Freund Prandſtetter.

Wien im Brachmond 1786.

Gerne hätt' ich Hymens Flitterwochen,
Wo, o Freund! ſich Freud' an Freude drängt,
Und der Himmel voller Geigen hängt,
Hie und da ein Stündchen abgebrochen,
Gerne manchen ſpröden Reim gehaſcht,
Und dich für dein ſtattlich Hochzeitkarmen
Plötzlich durch ein Danklied überraſcht.
Aber konnt' ich aus geliebten Armen
Stoiſch fliehn, dem Zaubernetz der Luſt
Trotzig mich entwinden, und durch Reimen,

Kalt an einer jungen Gattinn Bruſt,
Hymens ſüſsen Opferdienſt verſäumen?
Lieber! ſolch ein Kriminalvergehn
Würde mir, der nun in ſeinem neuen
Ämtchen wünſcht mit Ehren zu beſtehn,
Mein geliebtes Weibchen nie verzeihen.

Wenn dein Freund nun noch dich ſträflich däucht,
So bedenk', es machte wohl vielleicht
Eines Weibes Kuſs auch dich zum Sünder.
Drum vergieb, mein Beſter! Spät erſcheint
Zwar mein Dank: doch iſt er drum nicht minder
Liebevoll, nicht minder gut gemeint.
Herzlich grüſs' ich dich in meinem, Freund!
Und in meiner trauten Gattinn Namen.
Freudig las ich ihr dein Liedchen vor:
Sieh! ſie horchte mit entzücktem Ohr,
Und als wir zur Kataſtrophe kamen,
Die den wonniglichen Wunſch enthält,
Daſs ein Sohn, erzeugt aus meinem Samen,
Mir erwachſe, den die Afterwelt

Einſt den Biedermännern zugeſellt,
Fiel ſie um den Hals mir, und rief: Amen!

Nun wohlan! ihr Wille ſoll geſchehn!
Ungeſchwächt von Amors Dienſt, durch den
Junge Schwelger vor der Zeit zu ſchlaffen
Greiſen werden, will ich wohlgemuth
Eine kleine Welt um mich erſchaffen,
Und, in meinem frohen Lilliput
Eingebannt, mich meines Lebens freuen.
Wie ein Schiff, das in dem Hafen ruht,
Trotz' ich ſorglos dann des ungetreuen
Glückes wandelbarer Ebb' und Flut,
Und hat einſt auf ihrem ſchnellen Rädchen
Klotho mir das letzte Lebensfädchen
Abgeſponnen, rafft mit kalter Hand
Mich der Tod von meiner Gattinn Seite
Hin nach jenem ew'gen Otaheite,
Das bisher kein kühner Cook noch fand,
Und kein Mann, wie Forſter, je beſchrieben,

O ſo drücke meiner guten lieben
Kinder Erſtling mir die Augen zu!
Ein bewährter treuer Freund, wie du,
Folge meinem ſtillen Leichenzuge,
Und es ſchall' an meinem Aſchenkruge
Laut das Zeugniſs: dieſer Leichenſtein
Decket eines braven Manns Gebein!

Kurzweilige Liebesbegebenheit,

wie die eiferſüchtige Jungfrau Klyzia von dem heidniſchen Sonnengott Apoll, ſonſt auch Phöbus genannt, in eine Sonnenwende verwandelt wurde.

Wien im Brachmond 1785.

In einer Stadt (war's Stockholm, Wien,
Fünfkirchen, Koppenhagen,
Konſtantinopel oder Brün,
Das konnt' ich nicht erfragen)
Lebt' einſtens Jungfer Klyzie,
Ein blühend Kind. Stäts blinzelte
Ein Heer verliebter Ritter
Nach ihrem Fenſtergitter.

Doch Thetys, ihre Frau Mama,
Litt keinen Pflaſtertreter,
Und Ocean, der Herr Papa,
Rief: fort, ihr Schwerenöther!

Er war ein Seemann, der, ergieng
Ihm's nicht nach Wunſch, gleich jedes Ding
Bey ſeinem Namen nannte,
Und keinen Weltton kannte.

So ward die Kleine fromm und zahm
Erzogen nach dem Schnürchen:
Sie eilte, wenn ein Feſttag kam,
In mehr als zwanzig Kirchen,
Und liebte Meſſ' und Roſenkranz
Mehr als Theater, Spiel und Tanz,
Bis Phöbus ſie erblickte,
Und ihr den Kopf verrückte.

Mich wundert's nicht; Herr Phöbus war
Ein Mann, der durch Koncerte
Und Wunderkuren Jahr für Jahr
Sein Geldchen brav vermehrte.

Auch trugen ſeine Reimereyn
Ihm manchmal ein paar Groſchen ein:
Er reimt', als ob er hexte.
Doch weiter nun im Texte!

Apoll wollt' eben heimwärts ſchon
Die Sonnenroſſe führen,
Um noch mit Wielands Oberon
Ein Stündchen zu paſſiren:
Da ſah er plötzlich Klyzien
In eines Gartens ſchattichten
Kaſtanienalleen
Nach einer Grotte gehen.

Flugs band der feurige Galan
Der Hengſte goldne Zügel
Feſt an des Steinbocks Hörner an,
Sprang über Ebne, Hügel,

Steinklippe, Berg und Gartenzaun,
Stieſs ſich die Naſe blau und braun,
Und kam in vollem Trotte
Zum Mädchen in die Grotte.

Nett wie ein Kloſterkandidat,
Und rings mit goldnen Treſſen
Bebrämt, war Phöbus in der That
Ein Stutzerchen zum Freſſen.
Er ſprach: *Pardon, ma belle enfant,*
Si mon amour trop brusquement .....
Mais je ſuis hors d'haleine:
Excuſez-moi, ma Reine!

Wen ſuchen Sie ſo haſtig? ach!
Wer ſind Sie? rief die Schöne.
Ich bin der Herr des Lichtes, ſprach
Apoll, und *notabene*

Auch Arzt, Poet und Mufikus,
Und kam, weil ich's doch ſagen muſs,
Mit meinem Herzchen Ihnen,
Mein ſchönes Kind, zu dienen.

Viel Dank! ſprach Klyzie, nicht wahr?
Glaubt' ich den ſüſsen Lügen,
So könnt' ich in dem nächſten Jahr
Ein Jungferkindchen wiegen?
Nein, Engel, nein! ſchwur Phöbus ihr,
Man raube meine Gottheit mir,
Wenn ich, du liebe Kleine,
Wenn ich's nicht redlich meine!

Man reiſse mich mit Stumpf und Stiel
Heraus aus dem Kalender,
Zerſchmettre mir mein Saitenſpiel,
Häng' einen Bratenwender

Mir ſtatt des Köchers um den Leib,
Und meinen Lorber ſoll ein Weib
Zum Strohwiſch ſich verwandeln,
Sollt' ich nicht edel handeln!

Feſt ſchlang er nun den Arm um ſie,
Und prägt' ein feurig Mäulchen
Ihr auf den Mund. Die Schöne ſchrie,
Wie's Jungfern ziemt, ein Weilchen,
Scholt, und zerzauste wacker ihm
Die Locken: doch ihr Ungeſtüm
Ward mählich immer lauer;
Ihr Muth war nicht von Dauer.

Ermüdet muſste ſie zuletzt
Dem Feind den Wahlplatz laſſen.
Potz Blitz! wie hurtig ſah man jetzt
Apollen Poſto faſſen!

Sie wurde von des Feindes Hand
Recht ritterlich traktirt, und fand,
Daſs ihre Niederlage
Ihr trefflich wohl behage.

Seit dieſem kleinen Duodram
Gab's tägliche Viſiten.
Die Ältern ſelbſt, als Bräutigam
Ihn ſchon betrachtend, bieten
Herrn Phöbus alles an im Haus,
Und machen ſich viel Ehre draus,
So einen feinen Knaben
Zum Schwiegerſohn zu haben.

Denn vor den Ältern that Apoll
Gar ehrbar und bedachtſam,
Als wär' er noch ſo unſchuldsvoll:
Er ſchwatzte traulich nachts am

Kamin dem alten Ocean
Ein Märchen vor vom Tamerlan,
Und gab der Mutter Pillen,
Die Gicht und Hundswuth ſtillen.

Dafür durft' er mit Klyzien
Auf dem beblümten Anger
Selbander ſich erluſtigen.
Wenn's dann zu kühl ward, ſang er
Zu Haus ihr Weiſsens Lieder vor,
Und amüſirte drauf ihr Ohr
Mit Arien der beyden
Tonkünſtler Gluck und Hayden.

Verführt von eitlem Selbſtvertraun,
Begann nun Jungfer Klyzchen
Manch Schlöſschen in die Luft zu baun,
Erhob ihr Naſenſpitzchen

Von Tag zu Tage mehr, und liefs
Schon deutſchen Atlas von Paris
Nebſt Schmuck und Zobelfellen
Zum Brautkleid ſich beſtellen.

Doch Klyzchens treuer Seladon
Ward plötzlich zum Verräther;
Denn unſtät war Latonens Sohn
Gleich einem Thermometer.
Er ſchlich durch Schmeicheln unverſehns
Sich in das Herz Leukothoens,
Und Klyziens Kareſſen
Begann er zu vergeſſen.

Entzückt von ſeiner neuen Wahl,
Hielt er ſein Schelmenſtückchen
Für löblich; denn Apolls Moral
War links und rechts voll Lückchen,

Und da an Reitz Leukothoe
Viel reicher war, als Klyzie,
So ſchien ſein Fehltritt freylich
Noch halb und halb verzeihlich.

Indeſs zum drittenmale nun
Die Sonne meerwärts ſinket,
Und bey dem Waſſergott Neptun
Den Sauerbrunnen trinket,
Erfährt die Tochter Oceans
Den Meineid ihres Herrn Galans,
Und fängt, trotz Wäſchernymphen,
Erbärmlich an zu ſchimpfen.

Voll Eiferſucht und voll Verdruſs,
Wie ein gereitzter Käter,
Trollt ſie zum alten Orchamus,
Dem königlichen Vater

Leukothoens, ſich hin, und ſpricht:
Herr Graubart, traut Apollen nicht!
Er ſchläft zur Zeit der Mette
In eurer Tochter Bette.

Der Teufel ſoll's dem Lumpenhund
Vergelten! ſprach der Alte,
Und warf das Pfeifchen aus dem Mund:
Es drängte Falt' an Falte
Auf ſeinem Antlitz ſich. Hatſchier!
Lauft alſogleich, und holet mir
Die unverſchämte Dirne!
Rief er mit finſtrer Stirne.

Leukothoen kam. „Was that Apoll
„In deinem Schlafgemache?
„Du läugneſt? Ha! dein Heucheln ſoll
„Dich reun, du falſcher Drache!"

So ſchrie der grauſame Papa,
Und lieſs *in prima furia*
In einen Sarg ſie ſtecken,
Und rings mit Erde decken.

Nach ein paar kurzen Nänien
Zu ſeines Liebchens Ruhme
Verwandelt Phöbus Klyzien
In eine Sonnenblume,
Die ſeit der Zeit noch, wie ihr wiſst,
Der Eiferſücht'gen Sinnbild iſt,
Und wo Apoll ſich zeiget,
Ihr Köpfchen zu ihm neiget.

Ihr Schönen, Klyzchens Strafe mag
Zur Toleranz euch leiten;
Denn Eiferſucht taugt heut zu Tag
Noch minder, als vor Zeiten.

Die Dame, die zu leben weiß,
Giebt ihren Trauten willig preis,
Und läßt von muntern Gäßen
Für den Verluſt ſich tröſten.

Der Bär und die Krähe.

Wien im Heumond 1785.

Ein alter Bär, den die Muſik
Des Jagdhorns einſt aus ſeinem Walde jagte,
Erhohlte nach und nach ſich von der Angſt, und wagte
Hübſch ſachte ſich nach ſeinem Hain zurück.
Bey ſeiner Ankunft war die erſte ſeiner Sorgen,
Sich nach dem Eichbaum umzuſehn,
In deſſen hohlem Bauch er ſich beym kalten Wehn
Des Winterſturmes oft verborgen.
Als er der Eiche nahe kam,
Entdeckt' er mit Verdruſs und Gram
Auf einem Zweig ein Neſt voll junger Krähen.
Du Metze! fieng er flugs die Mutter an zu ſchmähen,
Was haſt du hier auf meinem Baum zu thun?
Fort! packe dich von dannen ohne Zaudern!

Denn deiner Fratzen ſtätes Plaudern
Und Zwitſchern lieſse mich den ganzen Tag nicht ruhn,
Und falls mich auch ihr Lärm nicht moleſtirte,
So müſst' ich ſtäts in Sorgen ſeyn,
Ob deine junge Brut nicht etwan obendrein
Mir auf den Kopf herab hofierte.

Der Bär ſchloſs ſeine Rede kaum,
So fieng die alte Kräh' ihr Recht auf dieſen Baum
Durch manchen Grund vor Meiſter Petzen
Weitläufig an in's Licht zu ſetzen.
Doch der erboſste Bär vertrug
Nicht gerne Widerſpruch. Er kletterte die Eiche
Hinan mit Brummen, und erſchlug
Die junge Brut mit einem Streiche.

Geſpornt von Wuth und Rachbegier,
Flog Mutter Krähe nun zum Jäger, und entdeckte
Ihm das verwilderte Revier,
Wo ſich der alte Bär verſteckte.

Der Jäger wandert' alſobald
Mit ſeinen Doggen in den Wald,
Und fand den armen Petz in ſeines Baumes Lücke.
Vergebens ſucht der Bär dem Tode zu entfliehn:
Die tapfern Hunde faſſen ihn
Erbarmungslos bey der Perücke.

Vertrage dich mit jedermann,
Um niemands Haſs auf dich zu laden;
Denn wer dir auch nicht nützen kann,
Kann doch in manchem Fall dir ſchaden.

Der beruhigte Geliebte.

Nach dem Lateiniſchen des Joannes Secundus.

Wien im Sommermond 1785.

Weil ich, ein Feind von heuchleriſchem Zwang,
Mein trunknes Herz der Liebe ſüſsem Hang,
Den Regungen des Blutes überlaſſe,
Weiht man mich laut dem allgemeinen Haſſe:
Es feindet mich der düſtre Murrkopf an,
Weil ſich dem Ernſt der ſteifen Urgroſsväter
Mein freyer Sinn nicht ſklaviſch fügen kann,
Und fliehet mich gleich einem Miſſethäter.
Wie? ſoll ich wohl, wenn ich mit heifsem Arm
Den Schwanenhals Amaliens umſchlinge,
Und ſo vor Luſt halb mit dem Tode ringe,
Voll Ängſtlichkeit mich kümmern, ob der Schwarm
Milzſüchtiger und finſtrer Sauertöpfe
Nichts arges denkt? Ihr albernen Geſchöpfe!

Wie könnt' ich das? An meiner Trauten Bruſt
Macht Wonne mich mir ſelber unbewuſst.

Mit Lächeln hört' Amalie mich jammern,
Und hurtig kam ſie auf mich zugerannt
Gleich einem Reh, mit ihrer Liljenhand
Sich an den Hals des Klagenden zu klammern.
Dann folgt' ein Kuſs, ſo ſüſs, ſo wonnevoll,
Als einer je zur feyerlichen Stunde
Geheimer Nacht aus Cypris Nektarmunde,
O Kriegesgott! auf deine Lippen quoll.
Was fürchteſt du, ſprach ſie voll Huld, die ſtrenge
Gerichtsbarkeit der unbiegſamen Menge?
Sey gutes Muths! mein Tribunal allein
Haſt du, o Freund, in dieſem Fall zu ſcheun.

TAYLOR INST. OXFORD

Das Loos des Biedermanns.

An Herrn Haſchka.

Wien im Sommermond 1785.

Freund, der du deine Harfe ſtäts
Dem Dienſte ſtrenger Wahrheit weihteſt,
Und laut und ernſt das eiſerne Geſetz
Der Allgewaltigen mit deutſchem Muth beſtreiteſt!

Laſs mich den Unmuth, der mein Herz
In bangen Stunden oft zernaget,
In deine Bruſt ergieſsen; denn der Schmerz
Wirkt ſchwächer, wenn man ihn fühlbaren Seelen klaget.

Oft steigt das wallende Geblüt
Mir auf die Wange, wenn, geschmücket
Mit schnödem Gold, ein mächtiger Bandit
Dem armen Biedermann den Nacken stolz zerdrücket.

Sieh dort! ein goldner Mandarin
Rollt mit vier Rappen durch die Strafsen:
Lafs mich die Mafk' ihm von dem Antlitz ziehn,
So fegt er als ein Schelm im braunen Filz die Gaffen.

Indefs der Bosheit Knechte sich
Den Wanst mit leckern Speisen füllen,
Ächzt mancher Freund der Tugend kümmerlich,
Und kann des Hungers Wuth oft kaum mit Brode stillen.

Freund! wem vor krummen Pfaden graut,
Wird ſtäts mit Noth und Mangel kriegen.
Ward denn die Welt für Böſe nur gebaut,
Und muſs der brave Mann ſich ſtäts im Staube
ſchmiegen?

Zwar ſchwingt (ein ſeltnes Meteor!)
Wohl auch die Tugend ſich: doch ziehet
Sie Billigkeit auch dann noch Ränken vor,
So hat, kaum halb geſehn, der neue Stern ver-
glühet.

Sieh! Ariſtid, der Biedermann,
Fällt, weil er ſeine Bürgerpflichten
Zu treu erfüllt, unſchuldig in den Bann,
Und muſs ſich aus Athen mit Schimpf und Schan-
de flüchten.

So pflegt man, Freund! der Redlichkeit
Von jeher unterm Mond zu lohnen:
Doch tröste dich! denn Selbstzufriedenheit,
Die Tugend uns gewährt, hat höhern Werth,
als Kronen.

Der keuſche Einſiedler Pachon.

Der Inhalt iſt aus der Legende der Heiligen.

Saubersdorf im Steinfeld im Herbſtmond 1785

Zu oft ſchon leider! hab' auch ich
Der Mönche Kunden freventlich
Bisher bezweifelt und bewitzelt.
Ihr andachtsvollen Herrn und Fraun,
Vergeht mir's! von des Teufels Klaun
Ward, was ich ſchrieb, mir vorgekritzelt.

Doch reuig leg' ich mich zum Ziel:
In Zukunft ſoll aus meinem Kiel
Gewiſs kein arges Wort mehr triefen.
Von wahrem Eifer angefacht,
Will ich von nun an Tag und Nacht
In Kochems Schriften mich vertiefen.

Dank sey dir, Fast! dein Unterricht
Erfüllte meinen Geist mit Licht:
Bussfertig küss' ich dir die Hände
Zum Zeichen meiner Huldigung.
Die Ächtheit meiner Besserung
Bewährt dir folgende Legende.

In einem öden Zedernhain
Wählt' einst auf einem Felsenstein,
Bewohnt von Schlangen und von Drachen,
Sich Pachon, der Anachoret,
Ein Plätzchen, um durch sein Gebet
Verjährte Sünden gutzumachen.

Der Eingang in die Felsenkluft,
Worin er, wie in einer Gruft,
Sich einschloss, mass kaum eine Elle.
Ein Kreutz, ein Betstuhl und ein Paar
Vermorschter Todtenköpfe war
Der ganze Hausrath seiner Zelle.

Ein enges härnes Wamms zerrieb
Ihm mit der Haut zugleich den Trieb
Zur Unzucht und zu böſen Lüſten.
Er aſs nur Wurzeln, und genoſs
Sie nie aus Eſsgier, ſondern bloſs
Sein Büſserleben ſich zu friſten.

Durch dieſe ſtrenge Diſciplin
Bracht' es der heil'ge Mann dahin,
Das geile Fleiſch im Zaum zu halten.
Umſonſt verſuchte Lucifer,
Der Erbfeind frommer Büſsender,
Ihn unter mancherley Geſtalten.

Einſt abends um die Veſperzeit
Stellt', in das ſchönſte Frauenkleid
Aus Satans reicher Garderobe
Vermummt, ein junges Teufelchen
Von ſchlankem Wuchs des heiligen
Waldbruders Keuſchheit auf die Probe.

Es trat die ſaubre Höllenbraut
Als Negerinn mit ſchwarzer Haut,
Die von Natur den Höllenſchaaren
Gemein iſt, zur Klauſur hinein.
Man ſagt, daſs damals allgemein
Die ſchwarzen Damen Mode waren.

Erſt ſuchte ſie durch dreiſten Scherz
Und freche Zoten Pachons Herz
Vom Weg der Tugend abzuleiten,
Und dann, als unſer Eremit
Der Dirne kein Gehör gab, ſchritt
Sie zu den kühnſten Thätlichkeiten.

Mit ſchlauem Lächeln ſetzte ſie
Sich auf des ſpröden Klausners Knie,
Strich buhleriſch ihm Kinn und Wangen,
Und hielt mit geilem Ungeſtüm
Ihn feſt umſchlungen, um von ihm
Durch Raub ein Schmätzchen zu erlangen.

Doch Pachons nervenvolle Hand
Vertrieb dem kühnen Höllenbrand
Mit ein paar wackern Backenſtreichen
Die Lüſternheit nach einem Kuſs,
Und zwang durch dieſen derben Gruſs
Das ſchwarze Fräulein zu entweichen.

O frommer Jüngling, ſpiegle dich
An dieſem Beyſpiel! ritterlich
Verfocht der ſtrenge Mann die Tugend.
Wenn ſich ein ſchönes Kind dir naht,
So ſchütz' auch du, wie Pachon that,
Mit Backenſtreichen deine Jugend!

Wenn dich auch drob die böſe Welt
Vielleicht für ungeſittet hält,
So ſchweig, und laſs dich's nicht verdrieſsen!
Wer nach der Gunſt des Himmels ſtrebt,
Darf, weil er jener Welt nur lebt,
In dieſer nicht zu leben wiſſen.

Der junge Odendichter.

Wien im Weinmond 1785.

Blest art indeed and glorious eloquence,
Where empty noiſe ſupplies the want of ſenſe!

PITT.

In einer Feyerabendſtunde,
Als Titans röthlichgoldner Strahl
Sich allgemach bergunter ſtahl,
Macht' ich jüngſt um den Wall die Runde:
Da ſtiefs mir in geſporntem Lauf
Ein junger Muſenzögling auf.

Willkommen, Bruder! ſprach der raſche
Bartloſe Dichterling zu mir,
Und zog ein Blättchen aus der Taſche.
Welch Glück für mich, daſs ich Sie hier
Zu ſo gelegner Zeit getroffen!
Sie ſollen über ein Paar Strophen,
Die ich, Gottlob! ſo eben nun
Nach langem ſchmerzlichen Beſtreben
Zur Welt gebar, den Ausſpruch thun.
Der Neugebornen Tod und Leben
Vertrau' ich Ihrer Willkühr an;
Denn, Freund! Sie ſind ein wackrer Mann,
Der ſelber aus dem Quell der Dichter
Gern der Begeiſtrung Wonne ſchlürft,
Und dem als einem biedern Richter
Mein Geiſt ſich willig unterwirft.
Entſcheiden Sie als Freund und Kenner,
Ob dieſem kleinen Lobgedicht
Der Stempel des Genies gebricht!
Die dreymaldreyfach groſsen Männer,
Die durch ihr Licht das Labyrinth

Der Maurerey erhellen, ſind
Der Inhalt meiner kühnen Ode.
Ich ſuchte nach der neuſten Mode
Die Sprach' ein Biſschen zu verdrehn,
Und Worte, die hübſch nervicht klingen,
Die Backen, wie ein Segel, blähn,
Und ſtürmend um die Ohren wehn,
In's Sylbenmaſs hineinzuzwingen;
Denn Dichter, die bis zu den Höhn
Der Sonn' empor auf Adlerſchwingen
Die Muſ' erhebt, muſs unter zehn
Nur einer halb und halb verſtehn.
Die Zeit iſt hin, wo unſre alten
Reimſtümper Uz und Hagedorn
Trotz ihrem ſchlechten Schrot und Korn
Für ächte gute Münze galten.

Bey dieſem drollichten Prolog,
Wodurch mein Männchen mit Emphaſe
Für ſeinen Unſinn focht, verzog
Ich Auge, Stirne, Mund und Naſe,

Um des Gelächters Ungeſtüm,
So gut ich konnte, zu bekämpfen;
Denn eines jungen Dichters Grimm
Iſt, wie bekannt, gar ſchwer zu dämpfen,
Und flammet, gleich verdorrtem Stroh,
Im Augenblicke lichterloh.

Ich ſuchte weislich mich zu faſſen,
Und muſste halb aus Bruderpflicht
Und halb aus Furcht durch ſein Gedicht
Mein Trommelfell erſchüttern laſſen.
Mit tollen ſeltſamen Grimaſſen
Fieng unſer junger Verſemann
Nun ſeinen rauhen Päan an,
Und zog mit ſeinem Versgepolter
Mein Ohr, wie einſt Domizian
Die Chriſten, ſchrecklich auf die Folter.
Geneigter Leſer, hör' auch du,
Wie ich es that, mit ernſter Stille
Dem ſkandinaviſchen Gebrülle
Des Herolds deutſcher Skalden zu!

Dreymal drey Sonnenwenden vergeudet' ich,
Die Midasohren Geiſtesverſchnittener
Durch Reimgetön zu kitzeln. Nimmer
Fröhn' ich dem Schellengeklingel förder.

Fleug Odenflug, mein kühner Geſang, hinfür!
Sternſchnuppen gleich, ſcheuſs ſtolz durch den Äther
hin!
Sprich Hohn dem weichen Brautlenzreihnſang!
Schalle nur donnernden Feldſchlachtzornlaut!

Wer iſt der Erfiling, den du, mein Saitenſpiel!
Mit Windsbrautsſturmkraft ſchnell wie Gedankenflug
Zum Sternenocean hinanhebſt? .....
Edle Dynaſten des königlichen

Dreydrillingsbundes, ihr ſeyd des Barden Stoff:
Euch hebt die Tuba bis an den Sternenkamp;
Ihr ſeyd die ſicheren Piloten
Auffchluſserwartender Lichtumſegler.

Ihr ſeyd der tauſendarmige Strom, der, ein
Leitfaden, ſtrömt durch's myſtiſche Labyrinth:
Ihr ſeyd der Pfeiler, der die groſse
Ampel des ſtrahlenumſtrömten Lichts trägt.

Ihr ſeyd der Pfeilblitz, welcher den Waller durch
Gewitternachtgraun wonnige Pfade führt:
Ihr ſeyd der Aar, der unterm Fittig
Seiner befiederten Kindlein Brut ſchirmt.

Lobtönt, Poſaunen! liſpelt, o Harfen, Dank!
Pſalmt Preis, ihr Zymbeln! jubelt, Trompeten!
feyrt
Laut von Äon hin zu Äon die
Ehre der Erben des Lichtſtrahlquellſtroms!

Vortrefflich! rief ich, meiſterlich!
Sie lieſsen, wär's um eine Wette
Zu thun, ſelbſt Pindarn hinter ſich.
O pulcre, bene, recte! ..... Hätte
Mir die Natur auch einen Mund

Von Stahl und Eisen, einen Schlund
Von Kupfer, tausend ehrne Zungen
Und tausend adamantne Lungen,
Ihr Loblied kundzuthun, verliehn,
Nie reichten meine Kräfte hin;
Denn höher, feuriger und kühner
Schwang wahrlich keiner noch vom Chor
Der Odensänger sich empor....
Ich bin Ihr ganz ergebner Diener.

Schweſterngedicht.

Wien im Chriſtmond 1785.

Ihr wähnet, daſs die Maurerey
Kein Werk für Schweſternköpfe ſey:
O Brüder, höret auf zu läſtern!
Denn was ihr könnet, alles das
Gelinget ohne Winkelmaſs
Und Zirkel mancher unſrer Schweſtern.

Ihr bringt's durch Theophraſts Arkan
Nun ſchon ſo weit, daſs dann und wann
Die Tiegel ſammt dem Golde ſcheitern:
Die Schweſtern können, Gott weiſs wie,
Doch ſicher ſonder Alchymie,
Euch euer Gold weit beſſer läutern.

Durch Schröpfers magiſche Gewalt
Bezähmt, muſs manche Luftgeſtalt
Zu allem, was ihr wollt, euch taugen:
Die Schweſtern feſſeln einen Troſs
Dienſtbarer Geiſter manchmal bloſs
Durch die Magie verliebter Augen.

O Brüder! Edelmuth verkennt
Nie neidiſch fremden Werth, und gönnt
Gern jedermann ſein Biſschen Ehre.
Drum gönnt ſie unſern Schweſtern auch!
Es tön' ihr Lob nach Maurerbrauch
Aus unſerm blinkenden Gewehre!

Auf die
dem Freymaurerorden von Kaiſer Joſeph dem Zweyten öffentlich bewilligte Duldung.

Wien im Chriſtmond 1785.

Warum ertönt in jeder Maurerhalle
Der laute Ruf des Hammers? warum ziehn
Erwartungsvoll die ſcheuen Brüder alle
Zu ihren Tempeln hin?

Kam wiederum mit einer Hiobskunde
Ein banger Schwarm verjagter Brüder an?
Dräut irgendwo dem königlichen Bunde
Ein neuer Fürſtenbann?

Drang abermal ſich eine ungeweihte
Zelotenſchaar in einen Maurerkreis
Wuthſchnaubend ein, und gab des Tempels Beute
Ergrimmten Flammen preis?

Riſs wiederum die ſchon beſiegte Hyder
Des Mönchthums ſich aus ihrer Kluft hervor,
Und hob zur Rache wider unſre Brüder
Die ſcharfe Klau' empor?

Nein, Brüder, bannt des Unmuths trübe Wolke
Von eurer Stirn', und jauchzet! Joſephs Mund
That feyerlich vor ſeinem ganzen Volke
Uns Schutz und Duldung kund.

Ihr ſchüchternen zerſtreuten Maurerhorden,
Faſst neuen Muth! die Hand des Starken ſchlug
Das ehrne Joch zu Trümmern, das der Orden
In unſerm Oſten trug.

Verkündigt es den Brüdern jeder Zone,
Daſs unſern Bau, auf Menſchenwohl geſtützt,
Der gröſste Fürſt auf Deutſchlands Kaiſerthrone
Mit ſeinem Schilde ſchützt.

Ihm danken wir's, daſs um des Tempels Schwelle
Nicht mehr ein Schwarm verkappter Häſcher irrt,
Und nun nicht mehr, wie vormals, Schürz' und Kelle
Des Haſſes Loſung wird.

Zwar ſchäumen drob, voll Galle, Zions Wächter,
Die, Eulen gleich, den Strahl des Lichtes ſcheun,
Und mühn ſich, uns beym Pöbel als Verächter
Der Gottheit zu verſchreyn.

Doch, Brüder, ſcheut der Bonzen niemals müde
Erbittrung nicht! ſie grinſe, wie ſie will!
Fiel nicht vor Joſephs ſchrecklicher Ägide
Manch ſtärkres Krokodill?

Bleibt ſtandhaft! zeigt, daſs wir in Joſephs Staaten
Vor Tauſenden des Schutzes würdig ſind,
Und machet euch durch ächte Maurerthaten
Um ſeine Huld verdient!

Beweist es laut, daſs euern feſſelfreyen
Erhabnen Blick des Lichtes Glanz umſchwebt,
Und nach dem Tand verjährter Gaukeleyen
Kein heller Maurer ſtrebt!

Laſst Weisheit, Lieb' und Tugend ſtäts euch leiten!
Dann, Brüder, dann wird unſer Bund gedeihn,
Und einſt noch in den fernſten Afterzeiten
Der Menſchheit Segen ſeyn.

Amor und der Tod.

Nach dem Lateiniſchen des Sautel.

Wien im Jäner 1786.

Der Tod, ein alter hagrer Mann,
Traf einſt zur Nachtzeit auf der Reiſe
Den jungen kleinen Amor an.
Ein Regenguſs, der eimerweiſe
Aus einer Wetterwolke drang,
Und Rheens irdenes Gehäuſe
Dem Weltmeer ähnlich machte, zwang
Die zween berittnen Bogenſchützen
Vor einem Gaſthof abzuſitzen.
Weil es kein klügres Mittel gab,
Als willig hier zu übernachten,
So legten ſie die Köcher ab,
Und ließen ſich ein Ferkel ſchlachten.

Nachdem ihr kleiner Abendſchmaus
Verzehrt war, zogen die zween Gäſte,
Vor Schlummer gähnend, die durchnäſste,
Vom Regen ſchwere Kleidung aus,
Verſenkten tief ſich in ein niedlich
Bepfülbtes Bett, und pflegten friedlich
Des Schlafes, der mit raſchem Flug
Sie bald in's Reich der Träume trug.

Die Wirthinn, der der blinde Bube
Samt dem verdorrten Greis, der ihn
Begleitete, verdächtig ſchien,
Schlich nun aus Neugier in die Stube.
Sie ſteckte bald in Amors Pack,
Bald in des Todes Mantelſack
Die mit dem feinſten Brillenglaſe
Zu dieſem Zweck verſeh'ne Naſe,
Und leert', als ſie die Köcher fand,
Auf's Tiſchchen, wo die Lampe ſtand,
Die Pfeile forſchend hin, als plötzlich
Der ſchelmiſche Beelzebub

Kupido träumend ein entſetzlich
Geheul in ſeinem Bett erhub.
Betroffen las ſie nun in Eile
Die blindlings ausgeleerten Pfeile
Zuſammen, die beym matten Schein
Der Lampe ſich ſo arg verwirrten,
Daſs in Kupidens Köcherlein
Des Todes Pfeile ſich verirrten,
Und manches Pfeilchen Amors ſich
Mit in des Todes Köcher ſchlich.

Seit dieſem feinen Abentheuer
Sieht man, daſs, gleich dem jüngſten Freyer,
Der Graukopf nun um Liebe wirbt,
Und oft zu früh der Jüngling ſtirbt,
Weil itzt der Tod aus ſeinem Köcher
Kupidens Pfeil' auf alte Schächer
Aus Irrthum oft zu ſchleudern pflegt,
Und mit des Knochenmannes Pfeilen
Der kleine blinde Gott zuweilen
Dem Jüngling Todeswunden ſchlägt.

Der lockere Chorherr.

Nach dem Franzöſiſchen.

Wien im März 1786.

Aus der Chorherrnſchaar des alten
Kirchenlehrers Auguſtin,
Der, bis ſeine Mutter ihn
Schärfer in der Zucht gehalten,
Auch kein Mädchen von ſich ſtieſs,
Gab ein junger lockrer Prieſter
Satans üppigem Geflüſter
Nach und nach Gehör, und lieſs
Sich mit einem ſchönen Kinde
In ein Liebsverſtändniſs ein.
Lucifern die Nacht zu weihn,
Wäre, dacht' er, keine Sünde,
Wenn man nur die Morgenzeit
Gott und ſeinem Dienſte weiht.

Als des Chorherrn Liebeshandel
Seinem Abt zu Ohren kam,
Fragt' er ihn, ob ſolch ein Wandel
Mit der Keuſchheit, Zucht und Scham
Und der Regel ſich vertrage.
Aufgebracht durch dieſe Frage,
Sprach der Chorherr raſch und kühn:
Ich weiſs meinen Auguſtin
Selbſt und beſſer auszulegen,
Als ſo manches Kirchenhaupt,
Das der ſtolzen Infel wegen
Mehr als ich zu wiſſen glaubt.
Das, was unſers Ahnherrn Lehren
Feyerlich für Sünd' erklären,
Billigt ſeine Lebensart;
Denn er iſt, wie ich geleſen,
Vater eines Kinds geweſen,
Eh' er Kirchenvater ward.

An einen Rangſüchtigen.

Wien im May 1786.

Bene qui latuit, bene vixit.

OVID.

Freund, willſt du, Thoren gleich, die, um vergnügt zu ſeyn,
Der wandelbaren Gunſt des blinden Glücks bedürfen,
Erträumter Möglichkeit und täuſchenden Entwürfen
Der Zukunft deine Tage weihn?

Sey klüger, und genieſs des Daſeyns kurze Friſt,
Statt ſie mit nichtigen Phantomen zu verträumen!
O ſieh! der Lenz beginnt. Sieh, wie den Ahornbäumen
Das jugendliche Laub entſprieſst!

Horch! Lerch' und Nachtigall verkünden rings umher
Den frohen Wonnemond helltrillernd durch die Lüfte:
Der Weſte lauer Hauch, der Blühten Balſamdüfte
Sind Boten ſeiner Wiederkehr.

Sieh! alles, was ſich regt, was auf beblümter Flur,
Im hohen Luftrevier, im Waſſerreiche lebet,
Was rings im weiten Raum der Schöpfung Odem hebet,
Freut ſich der Anmuth der Natur.

Die Freude beut auch dir ihr reiches Füllhorn dar:
Laſs nach der Gröſse Tand des Stolzes Knechte dürſten!
Vergnügen ſey dein Ziel, nicht ſchnöde Gunſt der Fürſten,
Die ſtäts des Gram's Gefährtinn war!

Sieh jenen Höfling an! des Sturzes Bild umſchwebt
Prophetiſch ſeinen Blick: der bangen Ahnung Leiden
Verbittern ſtündlich ihm die unbefangnen Freuden,
Die der nur kennt, der ſorglos lebt.

Drum zähme deinen Wunſch! leb' als ein freyer Mann!
Was man nicht ſehnlich ſucht, vermiſst man ohne Sorgen.
Der Weiſe läſst durch nichts ſich feſſeln, was ihm morgen
Des Zufalls Laune rauben kann.

An das adriatiſche Meer.

Trieſt im Brachmond 1786.

Adria, deren elaſtiſchem blauen
Buſen manch blühendes Eyland entſprieſst,
Holde ſchilfhaarichte Tochter des grauen
Oceans, ſey mir, o Gottinn, gegrüſst!

Ehrfurchtsvoll nah' ich der heiligen Urne,
Deren vielfärbiger zackichter Rand,
Ringsum mit Städten gekrönt, die azurne
Ebene deines Gebietes umſpannt.

Schön biſt du, Nymphe, wenn Zephyr die Falten
Deines ſmaragdenen Mantels durchpflügt,
Und in den flimmernden ſilberbeſtrahlten
Furchen die blitzende Sonne ſich wiegt.

Lieblich ift's, wenn dein Gewäſſer, ſich ſchaukelnd,
Sachte den Rand des Geſtades benagt,
Oder, in ſchäkerndem Wirbeltanz gaukelnd,
Haſtig ein Wellchen das andere jagt.

Sey mir, o Wogenbeherrſcherinn, gnädig!
Schütze die ſchüchterne Barke, die bald
Fern nach dem flutenentſtiegnen Venedig
Hin mit mir gleitet, vor Äols Gewalt!

Schirme mich friedlichen Zögling der Muſen,
Wenn ſich, von tobenden Stürmen durchbrüllt,
Abgrunderöffnend dein gährender Buſen
Plötzlich bald ſenket, bald felſenhoch ſchwillt!

Schütze das Schiff, wenn mit ſchrecklichem Dräuen
Eurus das knaſternde Segel durchpfeift,
Und mit zerſtörendem Grimme den ſcheuen
Maſt ein unbändiger Windſtoſs ergreift!

Dankbar gelob' ich, alsdann dir, o traute
Göttinn, ein feſtliches Loblied zu weihn:
Lauſchend vernehm' es in Oſten der laute
Iſter, in Weſten der wallende Rhein!

An Herrn Pezzl.

Venedig im Brachmond 1786.

Du, deſſen redliches trugloſes Angeſicht
Der Seele Lauterkeit beym erſten Blick verkündet,
O Freund, mit dem das Band der brüderlichen Pflicht,
Doch mehr noch eigne Wahl des Herzens mich verbindet,
Dieſs Blatt, mit welchem dich dein ferner Freund begrüſst,
Sey dir ein Unterpfand, wie theuer du mir biſt!
Du warſt mir gut auf feſtem Lande:
Sey mir's nicht minder hier am feuchten Meeresſtrande,
Wenn gleich itzt zwiſchen uns ſo manche Wolke ſchwebt,
Und mancher ſteile Berg ſein Rieſenhaupt erhebt!

Geliebter! dreymal hat nun Titans goldner Wagen
In Amphitritens flimmernd Grün
Hinunter ſich getaucht, ſeitdem ich (ſo zu ſagen)
In Einem Element hier mit den Fiſchen bin.
Der Anblick dieſer Stadt, die auf dem weichen Rücken
Des mächtigen Neptuns, von der beſchäumten Flut
Des Meeres rings beſpült, feſt, wie auf Felſen, ruht,
Iſt in den erſten Augenblicken
Für eines Neulings Aug' ein magiſch Phänomen.
Statt Menſchen würdeſt du Amphibien hier ſehn,
Die täglich halb auf trocknem Boden leben,
Halb auf der See in ſchwarzen Gondeln ſchweben.
Du wähnteſt, durch die Allgewalt
Des Zaubers unſichtbarer Feen
In eine neue Welt dich hingebannt zu ſehen.
Doch, Theuerſter, nur allzubald
Hat man aus hundert tollen Streichen,
Wodurch die Menſchen ſich hienieden alle gleichen,

Bey dieſem Völkchen ſich belehrt,
Daſs es nur zu gewiſs zum Narrenrund gehört.

Freund! wär' ich Heraklit, ſo weint' ich nun wohl freylich,
Daſs ich, wie überall, hier wieder Narren fand:
Doch ein gewiſſes Maſs von Tollſinn iſt verzeihlich;
Die Welt iſt ja der Thorheit Vaterland.
Man mag ſie weit und breit von einem Pol zum andern,
Zu Waſſer und zu Land durchwandern,
So trifft man allerwärts der Menſchheit Schwächen an.
Wer drob ſich härmen will, iſt wahrlich ſchlimm daran,
Beſonders hier; denn traun! bey allen Völkerſchaaren
Kann Aberglaube ſich mit Sittenloſigkeit,
Schamloſe Betteley mit Aufgeblaſenheit
Wohl nirgendwo, als hier, in ſolcher Blöſse paaren.

Von einem Baldachin umſchanzt,
Und mit Akazien und Roſen rings bepflanzt,
Zeigt ſich, von Fackeln hell umſchimmert, deinem Blicke
Am höchſten Rand der ſtolzen Marmorbrücke
Rialto hier das wundervolle Bild
Des Mönchs von Padua, der einem Schwarm von Fiſchen,
Die höchlich, wie mir ſcheint, ſich ſeiner redneriſchen
Talente wunderten, einſt eine Predigt hielt.
Gleich Strömen, welche wild aus ihren Ufern treten,
Drängt ſich das Volk herzu, den Götzen anzubeten,
Schlägt mit geballter Fauſt die fromme Bruſt ſich wund,
Bekreutzt ſich, und verzerrt den andachtsvollen Mund.

Nicht fern davon in einer Nebengaſſe
Sitzt, öffentlich geſchützt von einem freyen Paſſe,

Der ungeſtraft zum fleiſchlichen Kommerz
Berechtigt, dort in geilen Gruppen
Ein Amazonenſchwarm von Aphroditens Truppen,
Und rufet dich durch ungezähmten Scherz,
Durch freche Schmeicheleyn und buhleriſche Künſte
Im Angeſicht des Volks zu Cypris Opferdienſte.

Mit Staunen ſtehſt du da, wenn nun zum erſtenmal
Vor dir der Markusplatz ſich öffnet, und dich dünket,
Du ſeyſt in jenem Zauberſaal,
Wo mit der Götterſchaar Zevs ſeinen Nektar trinket:
Doch dieſer ſüſse Wahn fliegt wie ein Blitz vorbey,
Und deine Täuſchung nimmt ein tragikomiſch Ende;
Denn hier naht plötzlich ſich mit kläglichem Geſchrey
Ein ganzes Bettlerheer, und ringt die eklen Hände,
Um einen Sold dich bittend, rings empor:
Dort ſteigt mit Kato's Ernſt ſtolz zwiſchen den Arkaden

Des Platzes, mit der Laſt des ganzen Staats beladen,
Im Senatorenputz ein Pantalon hervor.
Sein ſchwarzer Amtsornat, der oben am Genicke
Entſpringt, und feyerlich bis auf den Boden reicht,
Hat eines Schlafrocks Form: die komiſche Perücke,
In Locken ohne Zahl emporgeringelt, gleicht
Dem Haupthaar des berühmten Leuen,
Den einſt Sankt Markus zum getreuen
Geſpielen ſich erkor, und der nun, aufgeſtellt
Am Markusplatz, mit ihm die Wache hält.

Doch ſtill! mein kühner Mund beginnt ſich zu verirren;
In dieſem knechtiſchen Kakiſtokratenſtaat
Gilt jedes freye Wort für einen Hochverrath.
Belauſchte mich das Heer der immerwachen Sbirren,
So ſtünd' es ſchlimm mit mir: man würde mich fürwahr
Nicht wie den Schmeichler Sannazar
Mit einem Beutel voll Zechinen

Für meine Reimerey bedienen.

Drum lebe herzlich wohl, bis dich in Wiens
Gebiet,

Wo keine Sbirren sind, mein Auge wiederfieht!

Grabſchrift des heil. Antons von Padua.

Padua im Brachmond 1786.

Wen weder Frank, noch Merz, noch Faſt
bekehren kann,
Den ſchickt zu dieſem Grab. Hier ruht ein Wun-
dermann,
Der ſelbſt ungläubigen Meeraalen und Makrelen
Zu predigen nicht unterlieſs,
Und viel verſtockte Häringsſeelen
Dem Teufel aus dem Rachen riſs.

An Fräulein Gabriele von Baumberg.

Innsbruck im Brachmond 1786.

Ein junger Muſenſohn, der, ſeine Milz zu heilen,
Nun friſche Bergluft ſchnappt, entbeut durch dieſe Zeilen
Der ſchönen Sängerinn am ſtolzen Ilterfluſs
Hier vom beſcheidnen Inn der Freundſchaft trauten Gruſs.

Verehrungswerthe Gabriele,
Die du des Körpers Reitz durch Bildung deiner Seele
Verſchönerſt, Häuslichkeit mit Geiſt und Witz vereinſt,
Und wider den Gebrauch der weiblichen Pagoden,
Für die das Studium der Moden
Das *Non plus vltra* iſt, mehr zu bedürfen meinſt,

Als das Talent, das Lärvchen weifs zu ſchminken,
Von hundert Bändern flugs das ſchönſte zu erſpähn,
Mit Artigkeit Kafee zu trinken,
Auf weichen Sophen ſich recht adelich zu blähn,
Des Gatten Zuverſicht mit ſchlauer Kunſt zu
täuſchen,
Und wackrer Leute Ruf mit Anſtand zu zerfleiſchen,
Wenn meine rohe Zeichnung dir
Nicht miſsfällt, ſo vergönne mir,
O ſüſse Schweſter der Kamönen,
Die mannigfaltigen Schattirungen und Scenen
Der unverkünſtelten Natur,
Die hier zu Land mir zu Geſichte kamen,
Mit ungeübter Hand, im Schattenriſſe nur,
Auf dieſem Blatte nachzuahmen.

So wie man ſich, von Wälſchlands Reitzen ſatt,
Von der berühmten Vaterſtadt
Des lockeren Katulls (der hier bey manchem ſüſsen
Gedichtchen, dem es noch an Politur gebrach,
Nach ältrer Dichter Art die Nägel ſich zerbiſſen)

Nach Norden kehrt, thürmt allgemach
Die Erde ſich empor, und wolkenhoch erheben,
Von grauen Nebeln rings umgeben,
DerBerge Häupter ſich, die Wälſchlands milderLuft
Den Eintritt in Tyrols verwachsne Thäler wehren.
Es reiht ſich Berg an Berg: des Thales enge Kluft,
Voll finſtrer Tannen, gleicht der Heimath wilder
Bären.
Hier richtet ſenkrecht ſich bis in der Wolken Saum
Die ſteilſte Steinwand auf, aus deren dunkler Ritze
Einſiedleriſch ein halbverwelkter Baum
Emporzuwachſen ſtrebt: dort ſtreckt die nackteSpitze
Ein traurigkahler Berg empor,
Den grünlichgelbesMoos und grauer Kies umhüllen.
Aus ſeinem Rücken ragt ein Felſenſtück hervor,
Und droht, zum Sturze reif, der Tiefe Schlund
zu füllen.
Des Thales Raum iſt dicht mit Steinen überſät,
Aus denen hie und da ein Diſtelſtrauch entſteht.
Es herrſchet weit und breit ein ſchauerliches
Schweigen:

Vergebens ſucht man nur ein Hüttchen zu erſpähn.
Nichts regt ſich rings umher im Thal und auf den Höhn:
Kaum ächzt ein Vögelchen auf dürrer Bäume Zweigen.

Wie freut' ich mich, als dieſes wüſte Land,
Mit ſchroffen Felſenhöhn ſo wie mit einer Kette
Umſchloſſen, mehr und mehr vor meinem Blick verſchwand,
Und ich in eines Thals gewäſſerreichem Bette,
In dem, umſchanzt von Höhn, auf einer mildern Flur
Sich Rovereith, Trient und Botzen
Erheben, beyderſeits durch grüne Schatten fuhr!
Zwar ſcheint die Erd' auch hier verwildert; denn es trotzen
Noch, ſchichtenweiſ' in blanken Schnee verhüllt,
Mit Tannenbäumen dicht und wild
Bewachſen, und mit Wolkenſchleyern
Bemäntelt, ſteile Reihn von rauhen ungeheuern
Gebirgen um und um dem nahen Horizont.

Es ſtürzen brauſende mit Schaum bedeckte Bäche
Sich raſch von Fels auf Fels hinunter in die Fläche:
Doch iſt der Boden rings bepflanzet, und beſonnt
Blinkt bald ein Thurm, bald eine Hütte,
Bald der zerfallne Rumpf von einem Ritterſchloſs
Durch ſchattichtes Geſträuch, bald weidet ſorgenlos
Ein Schaafhirt ſeine Heerd' auf eines Hügels Mitte.

Aus dieſem langen Thal und ſeiner Haine Grün
Zieht nun der enge Pfad ſich gegen Brixen hin.
Hier wird, obwohl auch da nicht weniger gigantiſch
Das waldichte Gebirg ſich in die Luft erhebt,
Und oft ſein Gipfel frey auf niedern Wolken ſchwebt,
Die Ausſicht um und um viel heller, und romantiſch
Bald falb, bald grün ſchattirt, und mit Geſträuch beſäumt,
Erweitert ſich das Thal, durch das die Eiſack ſchäumt.
An Korn und Reben reich, erhöhen ſtufenweiſe
Sich Alpenreihen rings im Kreiſe.

Hier zeigt ein Sommerhaus ſein rothgefärbtes Dach:
Dort gleitet ſanft ein ſilberheller Bach
Den Hang des Bergs hinab, und wäſſert eine Wieſe:
Kurz, dieſes holde Thal gleicht einem Paradieſe.

Doch allen dieſen Reitz und mehr noch überwiegt
Des Hügels Anmuth weit, auf welchem Ambras liegt.
Hier hat das Auge Raum, ſich rings an Matten, Auen,
Fruchtfeldern, Rebenhöhn und Quellen ſatt zu ſchauen.
Dieſs alte Schlöſschen iſt's, wo an der Schwanenbruſt
Der ſchönen Welſerinn im Taumel ſüſser Luſt
Einſt Herzog Ferdinand ſo manches Stündchen ſäumte,
Als er, trotz ſeines Vaters Drohn
Und Philippinens Stand, bey Tag' ihr auf dem Thron

Und nachts in ſeinem Bett ein kleines Plätzchen
räumte.

O Freundinn, wenn ein Mann von deutſcher
Biederart
Bald das, was Ferdinand einſt Philippinen ward,
Auch dir wird, und dich liebt, wie treue Gatten
lieben,
So denkt dabey an den, der dieſes Blatt geſchrieben,
Und mit dem warmen Wunſch es ſchlieſst,
Einſt im zufriednen Kreis von Kindern dich zu ſehen,
Die mit Entſchloſſenheit die Bahn der Tugend
gehen,
Und gut und edel ſind, wie's ihre Mutter iſt.

Wehklage über Koſtnitz.

Koſtnitz im Heumond 1786.

O Koſtnitz, die du einſt von Deutſchlands freyen
Städten
Mit nichten die geringſte warſt,
Und Krämer, deren Gold der Erde Majeſtäten
Geſchmeidig huldigten, gebarſt!

Dahin iſt nun die Zeit, als aus der Fremden Säckeln
In deine Pforten Reichthum quoll,
Und laut bis in die Nacht von ſtolzer Wuchrer Mäkeln
Dein lärmerfüllter Marktplatz ſcholl.

Verwelkt iſt deine Zier. Der Erde Völker wallen
Nicht mehr zu deinen Mauern hin:
Tief, wie einſt Tyrus fiel, tief, tief biſt du gefallen,
Des Bodenſees Beherrſcherinn!

Wie auf dem Weingebirg ein Winzerhaus im kalten
Eismonde wüſt und einſam ſteht,
So ſtehſt du öd' und leer, und biſt gleich einer alten
Reitzloſen Buhlerinn verſchmäht.

Auf deinen alternden entvölkerten Gebäuden
Keimt traurig, wie auf einem Grab,
Die dürre Neſſel auf: in deinen Gaſſen weiden
Der Schaafe Heerden auf und ab.

Auf deinen Thürmen wohnt ein banger Schwarm
von Eulen,
Der jammernd dein Geſchick beklagt:
Dein Volk iſt rings zerſtreut, wie Stoppeln, die
mit Heulen
Der Nordwind in die Wüſte jagt.

Wie herrlich warſt du einſt, als Prieſter und Leviten,
Die, Roms erhabnen Vatikan
Zu rächen, manchen Feind des Pfaffenſtolzes brieten,
Zu Huſſens Richtplatz dich erſahn!

Da drang durch deine Thor' ein Schwall von ſchwarzen Bäuchen,
Die ſich vom Evangelium
Wie Fürſten mäſteten, herbey aus allen Reichen
Zum heiligen Synedrium.

Da ſchwand der frohe Tag den üppigen Prälaten
Beym Trinkgelag: da ward die Nacht
In feiler Dirnen Schooſs, der Zehnten und Annaten
Mit heiſser Gier verſchlang, durchwacht.

Bejammernswerthe Stadt! ſeit dieſen Tagen wandten,
Verſcheucht von träger Luſtbegier
Und von der Schwelgerey hochwürdiger Bachanten,
Sich Fleiſs und Wohlſtand weg von dir.

Doch faſſe neuen Muth! denn ſieh! es ſtrömt in Schaaren
Ein kunſtgeübtes Volk herzu,
Und ſuchet, fern von Genfs unrühmlichen Gefahren,
In dir die langentwöhnte Ruh.

Es führen im Triumph in fernen Afterzeiten
Vielleicht noch einſt das ſpröde Glück,
Mit dem die Jünger Roms ſo lange dich entzweyten,
Die Zöglinge Kalvins zurück.

Der Rheinfall.

Schafhauſen im Heumond 1786.

Horch! welch ein dumpfer Laut, wildmurrend, wie der träge
Geſchwächte Ton entfernter Donnerſchläge,
Dringt feyerlich an mein erſtauntes Ohr,
Und welch ein fremdes banges Ziſchen
Steigt ſchauderhaft aus den Gebüſchen
Des ſteilen Abhangs dort empor!
Führt dieſer enge Pfad mich zu der Feuereſſe
Des lahmen Donnerſchmieds Vulkan?
Wie? oder wälzt nicht fern ſich über Stein' und Klöſse
Der Flammenſchwall des Phlegetons heran?
Beflügle deinen Schritt, o Führer! ſolch ein Feuer
Blies Neubegier noch nie in meinen Adern an.
Beflügle deinen Schritt! ein groſses Abentheuer
Harrt unſer. Laſs uns kühn der Tiefe Rand uns nahn!

Ha! wo bin ich? welche niegeſeh'ne
Majeſtätiſchfürchterliche Scene
Der Natur enthüllt ſich meinem Sinn!
Täuſchen mich die Augen? oder raffte
Zaubertrug mich in die fabelhafte
Heimath wunderbarer Feen hin?

Sieh! ein Schneeſtrom, aufgepflügt von Klippen,
Drängt durch kahlgenagter Berge Rippen
Sich heran an eine Felſenwand,
Und entſtürzt wildſchnaubend, gleich dem Winde,
Der dem Rachen engverſchloſsner Schlünde
Sich entreiſst, dem ſchaudervollen Rand.

Wie erbebt die ſchwache bange Mühle,
Deren Wand im heftigſten Gewühle
Dieſsſeits die erboſste Flut beſchäumt!
Selbſt die Veſte Laufen ſcheint zu wanken,
Deren Giebel zwiſchen grünen Ranken
Jenſeits einem ſchroffen Berg entkeimt.

Nur die Zwillingsfelſen, deren nackte
Scheiteln mitten in dem Katarakte
Dort des Stroms vereinte Wuth beſtürmt,
Und von deren Häuptern Schaum in Flocken
Dick emporſtaubt, ragen unerſchrocken
Aus der Flut, die wolkenwärts ſich thürmt.

Beym Himmel! nicht umſonſt verhieſs des Rufes Stimme
Mir groſse Wunder hier. Laſs uns bergunter gehn,
O Führer, und beherzt in ſeinem vollen Grimme
Den Sturz der wilden Wogen ſehn!
Komm! laſs uns hin zu jenem Nachen eilen,
Der am Geſtade dort uns freundlich zu ſich winkt,
Und die beſchäumten Fluten theilen,
Aus denen ſpiegelhell die Sonne wiederblinkt!...
Schon tanzt, vom Ufer fern, der kühne
HarmloſeKahn mit uns durch den empörtenSchwall:
Sieh! höher hebt ſich itzt des Falles breite Bühne,
Und blanker Schaum verhüllt der Sonne Flammenball.

Wie ſauſet und braust nun im ſchnellen
Gewirbel die Fülle der Wellen
Vom ſchäumenden Walle herab!
So rollen von Gletſchern Lauwinen
Mit donnerndem Schall auf die grünen
Gefilde des Thales hinab.

Wie ſprüht aus dem raſchen Gedränge
Der berſtenden Flut das Gemenge
Des luftigen Schneeſtaubs empor!
Wie dampfet im ſonnigen Schimmer
Vom wogenbeſtürmten Getrümmer
Des Felſen der Nebel hervor!

Wie balgt das Gewäſſer, geſpalten
Von Steinen, in hundert Geſtalten
Sich ringsum im wilden Turnier!
O herrlicher Anblick! du fülleſt
Mit Staunen den Sinn, und enthülleſt
Die Allmacht des Schöpfers vor mir.

Ermüde nicht, o Schiffer! ſchon beſchatten
Des feſten Landes Höhn das Ruder. Laſs den Arm
So nah am Ziele nicht ermatten!
Vergebens ſtürmt der Fluten frecher Schwarm
Mit Ungeſtüm die Wand des Nachens: fruchtlos dräuen
Lautknirſchend unter uns verborgne Felſenreihen.
Der kleine ſchlaue Kahn bahnt trotz dem Widerſtand
Der Wellen ſich den Weg, und wühlt ſich bald gerade,
Bald ſeitwärts durch den Strom .... Schon faſſ' ich an dem Rand
Des Ufers das Geſträuch: ſchon ſind wir am Geſtade.
Sieh! dieſe ſteile ſchmale Bahn
Am Fluſſe führt uns dicht zum Katarakt hinan.

Ha! welch ein Wogengetümmel
Wallt auf mich los! Hat der Himmel
Sich mit dem Erdball entzweyt?

Stürzen die Wolken sich wieder
Wüthend in Strömen hernieder,
Wie zu Deukalions Zeit?

Sieh! wie die Wasserflut, schäumend
Sich auf der Felsenwand bäumend,
Hoch wie ein Berg sich erhebt,
Und, von dem Schwalle von oben
Abwärts geschleudert, mit Toben
Sich in den Abgrund vergräbt!

Tosendes Krachen erschüttert
Ringsum den Boden: es zittert
Bang auf den Bäumen das Reis,
Schwindel ergreifet die gähen
Häupter der Berge: sie drehen
Magisch herum sich im Kreis.

Taumelblind wendet mein irres
Auge, des Wellengewirres
Satt, sich zur stilleren Flut:

Sieh! da entſteiget den Wogen,
Iris! dein reitzender Bogen
Röthlich, wie dämmernde Glut.

Erhabner Vater Rhein! von ſtaunendem Entzücken
Begeiſtert, trenn' ich mich mit wundertrunknen Blicken
Von dieſem Zauberort. Bald werd' ich fern von hier,
Wo deine Fluten wild um Felſentrümmer brauſen,
Ehrwürdigſter der deutſchen Flüſſe! dir
In ſanftern Gegenden mich nahen, wo der krauſen
Gebüſche Wölbungen mich, froh dir nachzuſpähn,
An deine grünen Ufer laden,
Und muntre Haine ſich und rebenreiche Höhn
In deinem wirthlichen Gewäſſer ruhig baden.

Auf ein ſchlechtes Gemälde

des Grafen Caglioſtro, deſſen Kopf ſich in einer widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts drehte.

Straſsburg im Heumond 1786.

Mit Billigkeit verrückte man
Dir hier den Kopf, du ſchlauer Scharlatan!
Denn du haſt Tauſenden das nämliche gethan.

Parodie

von Horazens neunzehnter Ode im zweyten Buch.

Augsburg im Heumond 1786.

Ich ſah (ihr Enkel, ohne Scherz!)
Heut nachts im Traum den Eifrer Merz
Den Predigtſtuhl beſteigen,
Sah Küchennymphen, halb zerdrückt
Von Handwerksjungen, unverrückt
Ihr Ohr zur Kanzel neigen.

Potz Blitz! wie weidlich klopfte nicht
Der wackre Kämpfer das Gezücht
Der Ketzer auf die Finger!
Mir gellen, traun! die Ohren noch:
„Ach, ſchone, rief ich, ſchone doch,
Du tapfrer Schnupftuchſchwinger!

Ich will ja glauben, dafs die Hand
Des Papftes zum gelobten Land,
Wo Milch und Honig flieſsen,
Den Schlüſſel hat, um allen Herrn
Sektirern und Schiſmatikern
Das Pförtchen zu verſchlieſsen;

Will glauben, dafs du bibelfeft
Der Proteftanten Drachenneft
Schon halb, wie Spreu, zerftäubteft,
Und manchen armen Paftor ſchon
Durch deiner Stimme Donnerton
Auf immer übertäubteft.

Du bändigft, groſser Thaumaturg!
Halb Augsburg, Ulm und Regensburg,
Ja faft das ganze Schwaben,
Und keiner von der Ketzerbrut
Vermag mit aller ſeiner Wuth
Dir je was anzuhaben.

Du hauteſt Luthern, welcher ſich
Den Vatikan ſo freventlich
Zu ſtürmen unterſtanden,
Und ſeiner Jünger Rieſenſchwarm
Mit deinem orthodoxen Arm
Totaliter zu Schanden.

Zwar wähnt das böſe Lutherthum,
Es ſtünd' um unſrer Kirche Ruhm
Weit beſſer, wenn du ſchwiegeſt:
Allein wer kann in Deutſchland nun
Den Ketzern allen Einhalt thun,
Wenn du ſie nicht bekriegeſt?

Dich würde ſelbſt, wenn du den Mund
Nur öffneteſt, der Höllenhund
Nicht wagen anzublecken,
Und, wedelnd mit dem krauſen Schwanz,
Die Zehn, o ſchrecklicher Popanz
Der Ketzer! ſanft dir lecken."

An den Erzvater
der alleinſeligmachenden bayriſchen Kirche
Herrn Pater Frank.

München im Heumond 1786.

Malheur à qui s'éclaire!

VOLTAIRE.

O du, den zum Gewiſſensrath
Sich Theodor erkoren,
O laſs, ehrwürdigſter Prälat!
In deinen hohen Ohren,
Die zwar durchlauchtigen Vergehn
Sonſt bloſs allein zu Dienſten ſtehn,
Nun auch gemeine Sünden
Ein Zufluchtsplätzchen finden!

Ich klag', o hochgeweihter Mann!
Vor deinem Richterſtuhle
Mich als ein lockres Herrchen an,
Das, von der dreiſten Schule

Der neuern Philoſophenzunft
Verführt, der menſchlichen Vernunft
Oft mehr, als manchem Haupte
Der Mutter Kirche, glaubte.

Ich wähnte, daſs die Maurerey
Ein ehrenvoller Orden,
Und (Herr, verzeih mir's) beſſer ſey,
Als alle trägen Horden
Der Derwiſche, die zum Ruin
Des Landvolks rings durch Bayern ziehn,
Um frommen Chriſtenkindern
Die Häuſer auszuplündern.

Ich opferte gewiſſenlos
Bey Baylen und Voltären
Manch Stündchen auf, und hielt Rouſſeau's
Verblendung hoch in Ehren.

Ich pflegte *ſalua venia*
Herrn Zabuesnigs *Opera*
Oft frevelhaft beym Schmauchen
Als Fidibus zu brauchen.

Ich glaubte, daſs zur Profeſſur
Des Kirchenrechts nur Layen,
Nicht Mönche, die dem Staat ein Schwur
Entwandte, tauglich ſeyen,
Und daſs bey einem ſolchen Amt
Den Kuttenträgern insgeſamt
Nicht mehr zu trauen wäre,
Als Katzen bey dem Schmeere.

Ich hätte gerne für ein Paar
Von Zaupfers lahmen Fingern
Die ganze wohlbeleibte Schaar
Von Bayerns Ordensjüngern

Mit Haar und Bart und Kopf und Fuſs
Ja (weil ich's doch geſtehen muſs)
O Frank, bey meinem Leben!
Dich ſelber hingegeben.

Ich ſah (bis du des Beſſern mich
Vom Predigtſtuhl belehrteſt,
Und, daſs dir's Ernſt war, feyerlich
Am Maurervolk bewährteſt)
Die Menſchen ſtäts für Brüder an,
Und wähnt', es wäre wohlgethan,
Wenn man die Menſchenliebe
So weit, als möglich, triebe.

Ich weiſs, daſs dieſer Sündenſchwall
Mich nach dem Kirchenrechte
Der frommen Bayern Knall und Fall
Nun an den Bratſpieſs brächte:

Doch, Vater Frank, verzeih!..... Wo nicht,
So ſey's denn, wenn ich ärmer Wicht
Nur keiner Pfaffenheerde
Zum Opferbraten werde!

Ich will mich lieber ſchnurſtracks hin
In Satans Küche trollen,
Um dort mich braten oder brühn
Zu laſſen; denn es ſollen
Die ſchwarzen Herrn der Unterwelt
Trotz dem, was Kochems Buch enthält,
Nicht halb ſo gräulich toben,
Als unſere hier oben.

Der ketzerische Dorfjunge.

Nach dem Französischen.

Linz im Heumond 1786.

Der beleibte tonnenschwere
Dorfvikar Spiridion
Fragte bey der Christenlehre
Veiten einst, ob Gottes Sohn
Gleichfalls Gott sey, wie der Vater.
Nein, sprach Veit, der nicht, Herr Pater!
Wie? rief, vor Entsetzen bleich,
Der Vikar, ey! wer, zum Plunder?
Lehrte dich solch Zeug? Kein Wunder
Wär' es, Gott im Himmelreich
Lähmte spornstreichs dir die Zunge.
Sachte, sachte! sprach der Junge,
Macht nur kein so wild Gesicht!
Noch bis jetzt ist er es nicht:

Doch sollt' einst der Vater sterben,
Dann vermuth' ich, Herr Kaplan,
Dass es ihm als nächstem Erben
Ganz gewiss nicht fehlen kann.

An meinen lieben Freund S**r.

Nach dem Englischen des Swift.

Wien im Sommermond 1786.

So wie, erpicht auf Braten und Tockayer,
Der feiste Mönch, der jede Kirchenfeyer
Der Kirche halb, und halb der Küche weiht,
Sich auf das Fest des Ordensstifters freut,
Weil, während man am Hochaltare finget,
Und feyerlich das blanke Rauchfass schwinget,
Melodisch auch der Bratenwender schnarrt,
Und blinkend schon die volle Flasche harrt,
So sehnt' ich, Freund! mich nach dem Freudenmahle,
Das gestern du in deinem Gartensaale
Mir zugedacht: doch, Lieber! das Geschick
Hielt schadenfroh mich in der Stadt zurück.
Ich war bereit, mein Wort als Mann zu halten:

Doch Klärchen zog die Stirn' in dunkle Falten,
Und ſprach voll Ernſt: „Landſtreicher, bleib zu Haus,
Und gieb dein Geld nicht ſtäts für Kutſchen aus!
Ich wittre Sturm; denn mürriſch ſitzt die Katze
Im Winkel dort, und haſchet mit der Tatze
Nicht ſo, wie ſonſt, poſſierlich nach dem Schwanz.
Mein hohler Zahn fieng geſtern abends ganz
Entſetzlich an zu wüthen, und die Düfte
Des nahen Schlauchs durchwürzten rings die Lüfte."

Unſchlüſſig ſtand ich an der Pforte, ſo
Wie Cäſar einſt am Fluſſe Rubiko.
Doch plötzlich ward's am Kahlenberge düſter:
Ein Wirbelwind erhob ſich: längſt dem Iſter
Verſammelten die Waſſernymphen ſich,
Ihr Leinenzeug zu retten: fürchterlich
Balgt' in der Luft der Wind ſich mit dem Staube,
Und mancher Hut ward dem Orkan zum Raube.

Dem Säufer gleich, der bey dem Trinkgelag

Mehr Wein verſchlingt, als er ertragen mag,
Spie häufig nun die überfüllte Wolke
Den Regen aus, und drohete dem Volke,
Das im Bezirk der weiten Kaiſerſtadt
Sich gütlich thut, ein zweytes Sündenbad.
Manch ſchönes Kind floh itzt zur Krämerbude,
Feilſcht' allerhand, bot wie ein karger Jude
Nur halben Preis, und kauft' am Ende nichts.
Der Wiederkunft des holden Sonnenlichts
Gewärtig, ſtand, wie ein verlornes Schäfchen,
Mit leerem Sack manch armes wälſches Pfäffchen
Am Kirchenthor, und that beſchämt zum Schein,
Als wollt' es gern nach einer Sänfte ſchreyn.
Umſonſt beſtritt mit ihrem Regenſchirme
Frau Suſens Hand des Wirbelwindes Stürme:
Ihr Obdach fliegt zerſplittert in den Koth,
Und ſpottend lacht der Pöbel ihrer Noth.

Welch einen Schwarm von mancherley Gelichter
Paart' itzt der Sturm! ein auf den Putz erpichter
Exjeſuit, dem ſeines Kleids Ruin

Viel näher lag, als Kirchendiſciplin,
Sprach friedlich hier mit einem Janſeniſten,
Und dort ſtand dicht bey Maurern, Atheiſten
Et cetera der fromme Vater Faſt,
So wie ein Schaaf ſanft zwiſchen Böcken graſt.

Wie ſchmiegte ſich, als trommelnd Schloſs' auf Schloſse
Nun über ihm die Wölbung der Karoſſe
Erſchütterte, ſo mancher Seladon!
So ſchmiegte ſich, als einſt Laokoon
Mit frecher Hand dem hölzernen Wallachen
Auf offnem Markt zu Troja in den Rachen
Die Lanze ſtieſs, in ſtäter Todsgefahr
Im Bauch des Gauls der Griechen feige Schaar,
Ein Lumpenvolk, das letztlich, gleich brutalen
Kadetten, ſtatt den Fuhrlohn zu bezahlen,
Vom Leder zog, die Kutſcher Schurken hieſs,
Und ſie zum Dank wie Hunde niederſtieſs.

Nun ſtand die Stadt, ſo weit mein Blick zu ſehen

Vermochte, rings im Waſſer, und Trophäen
Von mancher Art riſs die ergrimmte Flut
Wild mit ſich fort. Hier kreutzt' ein alter Hut
Im Golf herum: dort an der Rhede ſchifften
Zwo Hauben hin: hier legten Merzens Schriften,
Die, leider Gott! das Ketzervolk nicht lieſt,
Aus Sympathie an einem Haufen Miſt
Vor Anker ſich: dort ſegelten die Fetzen
Von einem Hemd mit andern ſeltnen Schätzen
Des Trödelmarkts: hier ſchwamm auf offnem Meer
Ein armer Schuh, und kläglich hinterher
Der ganze Kram von einem Hökerweibe.
Beherzt ſah ich durch meine Fenſterſcheibe,
Und dachte froh: wie ſelig iſt der Mann,
Der trocken nun im Zimmer ſitzen kann!

Faſtenlied.

Linz im März 1787.

Dorinde, ſieh, die Zeit der Maskeraden
Iſt nun entflohn,
Und Komus zieht, mit Geigen ſchwer beladen,
Betrübt davon.

Reumüthig ſchleicht der frommen Magdalenen
Zerknirſchte Schaar,
Des Himmels Zorn durch Beten zu verſöhnen,
Nun zum Altar.

Manch loſes Kind, dem noch vom Wirbeltanze
Die Wangen glühn,
Wallt ſittſam itzt mit ſeinem Roſenkranze
Zur Kirche hin.

An meinen Freund Alxinger.

Linz im Heumond 1787.

Nihil mihi nunc ſcito tam deeſſe, quam hominem eum, quocum omnia, quae me cura aliqua afficiunt, vna communicem, qui me amet, qui ſapiat, quicum ego colloquar, nihil fingam, nihil diſſimulem, nihil obtegam.

CICERO.

Kein Gut, und wenn es auch das *ſummum bonum* iſt,
Wird nach Verdienſt geehrt, ſo lang man es genieſst:
Erſt, wenn es uns den Rücken kehrte,
Erſt dann ſchätzt man's nach ſeinem wahren Werthe.

Vergieb mir (falls dein Ohr, o Theuerſter! den Witz,
Der, Flammen gleich, aus deinem Munde lodert,
Auch von den Lippen andrer fodert)
Wenn meines Briefes Frontiſpitz
Vermuthlich dich durch dieſen längſtbekannten
Gemeinſatz gähnen macht, der in den Folianten
Der ſteifen Moraliſtenſchaar
Schon hundertmal der Motten Speiſe war!
Alt iſt das Sprüchlein zwar, und tüchtig
Genug durchdroſchen, Freund! doch ſeit mir das Geſchick
Jüngſt, wie ich hoffen will, nur deines Umgangs Glück,
Nicht auch dein Herz entzog, ward es mir neu und wichtig.

Ich fühle nun, geliebter Pylades!
Mit banger Sehnſucht fühl' ich es,
Was du mir warſt, und biſt, wie ſehr ich dich vermiſſe.

Oft ſeit dem letzten unſrer Küſſe
Gedenk' ich, wenn mein Blick beym Glanz des Heſperus
Mit ſtillem Neid zu euch den ſtolzen Iſterfluſs
Hinunter eilen ſieht, der frohen Abendſtunden,
Die beym ſokratiſchen Pokal
Halb ernſt, halb lächelnd uns entſchwunden.
Bald wurde feyerlich vor unſerm Tribunal
Das Schickſal eines Reims entſchieden:
Bald rächten lachend wir an dummen Verſeſchmieden
Des Muſengotts beſchimpfte Majeſtät:
Bald gab ein plumper Muſaget
Und unſrer kritiſchen Tagſchreiberzunft verſtocktes
Gefühl zum Spott uns Stoff, bis endlich unverhofft
Die ſchwarze Mitternacht zu Bett uns rief. *O noctes Caenaeque Deum!* ruf' ich oft
Mit unſerem Horaz inbrünſtig auf, und eile
Nach meiner Stube hin, wo ich die lange Weile,
Die manchmal unverſehns mich armen Robinſon
Auf meiner kleinen wüſten Inſel

Zu unterjochen ſucht, durch Maro's Heldenton,
Horazens muntern Witz und Naſo's Klaggewinſel,
Durch Swifts verwägnen Muth und Popens Energie,
Durch eine ſchlaue Blaſphemie
Des leidigen Voltärs, durch Wielands zauberreiche
Urbanität von Zeit zu Zeit verſcheuche.

O Freund, wie öd' und leer ſcheint mir mein
Aufenthalt,
Wo keiner Muſe Lied erſchallet, wo man, kalt
Für Wolluſt feinrer Art, für geiſtiges Vergnügen,
Nur thieriſche Begierden kennt,
Bloſs für des Pöbels Freuden brennt,
Die Herz und Geiſt in dumpfen Taumel wiegen,
Nur ſtäts dem Ombregott und ſeiner Kebsfraun
Schaar,
Der allvermögenden Spadille,
Der flugs, wie Proteus, ſich verwandelnden Manille
Und ihrem jüngern Schweſternpaar,
Der Baſta und der Ponto, fröhnet,
Und dieſer Götzen Lob von allen Lippen tönet!

Oft nah' ich mich, von Eifer angefacht,
Apolls verſchmähten Dienſt zu rächen, einem Tempel
Des ſchnöden Ombregotts: doch muthlos leider! macht
Mich manches Märtyrers Exempel;
Denn weh dir, wenn du nur mit einem freyern Wort
Die Allmacht der papiernen Götter
An dieſem hochgeweihten Ort
Zu profaniren wagſt! weh dir verruchtem Spötter!
Ein ſolches Sakrilegium
Wird nicht ſo leicht verziehn: ein lautes *Crucifige*
Ertönt durch's ganze Heiligthum,
Und, wer kein Waghals iſt, ſucht gern den Weg zur Stiege.

Entwaffnet von dem kühnen Muth
Des Götzendienerſchwarms, verwandelt meine Wuth
Sich allgemach in bittre Klagen:

Ach! lafs in meiner Noth, o Herr! mich nicht verzagen,
Fang' ich mit David inniglich
Zu pfalmodiren an, und denke, Freund! an dich.

Wenn nun, wie's einem Freund von biedrer Art gebühret,
Die Stimme meines Flehns dich rühret,
So komm, bevor der Hauch der Sommerlüfte flieht!
Vertaufch' auf kurze Zeit Wiens lärmende Quiriten
Mit einem ftillen Eremiten,
Der dir fo fehnfuchtsvoll, fo froh entgegenfieht!

Das beängſtigte Kammermädchen.

Nach dem Engliſchen.

Linz im Sommermond 1787.

Pfui, Junker! ſeyn Sie doch beſcheiden!....
Nur klug!.... Ich kann das Ding nicht leiden....
Sie reiſsen mir ja das Gewand
Vom Leibe..... Fort da mit der Hand!....
So hilft denn gar nichts?.... Je! ich glaube,
Sie ſind beſeſſen..... Ey, potz Blitz!
So ſchonen Sie doch meiner Haube!....
Nur nicht ſo kindiſch, Junker Fritz!

O Himmel, hilf mir aus dem Zimmer!....
Nun, nur gemach!.... Sie werden immer
Verwägner..... Wird kein Ende ſeyn?....
Bey meiner Treu'! ich werde ſchreyn.....

So hören Sie doch auf zu küſſen!....
Zum Plunder! iſt denn keine Ruh?....
Ich möchte fluchen..... Ey, ſo ſchlieſsen
Sie wenigſtens die Thüre zu!

An Herrn Haſchka.

Linz im Weinmond 1787.

Ob auch wohl Haſchka's Mund noch manchmal mein erwähnt?
Ob ſich im fernen Wien das Häuflein meiner andern
Geliebten in Apoll zuweilen nach mir ſehnt?
Ob ich noch werth euch bin? Freund! dieſe Zweifel wandern
Oft bang mit mir umher, wenn ich mit irrem Fuſs
Durch einſames Geſträuch im Abendglanze walle:
Doch traulich liſpelt mir der holde Genius
Der Freundſchaft in das Ohr: ſie lieben dich noch alle.

Sie lieben, wiederholt, des Herzens Luftgefühl
Verkündigend, mein Mund, ſie lieben dich noch immer,

Und rasch ergreif' ich dann den trägen Dichterkiel,
Um euch auch meinerseits, dass eher Titans Schimmer,
Als meiner Liebe Glut, für euch erlöschen soll,
So gut ich's noch vermag, in Reimen zu betheuern:
Doch spröde weigert sich der Versegott Apoll,
Vom Aktenstaub verscheucht, mich Armen zu befeuern,
Und fühl' ich manchmal auch den Einfluss seiner Macht,
So sträubt die Sprache sich. Statt munterer Trochäen
Naht meinem Pulte sich phlegmatisch, voll Bedacht,
Ein gravitätisch Paar schwerfälliger Spondäen:
Statt eines Anapästs hinkt langsam, wie ein Dachs,
Mit seinem dicken Wanst mir ein Moloss entgegen,
Und flüchtig, wie ein Reh, hüpft statt des Amphybrachs
Ein Daktylus herbey, und machet mich verlegen.
Kurz, Klio hält nicht mehr mich eines Blickes werth,

Und wag' ich's, ohne sie ein Lied euch darzubringen,
So widersetzet sich das stolze Flügelpferd,
Sich mit der schlechten Fracht zu euch hinabzuschwingen.

Missmüthig wünsch' ich dann das leidige Geschäft,
Vergeblich stundenlang mit Sylben mich zu balgen,
Samt der erlauchten Schaar der Musen, die mich äfft,
(Apoll vergebe mir die Läftrung!) an den Galgen,
Vernichte, was ich erst mit Müh und Schweiss ersann,
Und wünsche sehnsuchtsvoll mir bald Medeens Drachen,
Mit denen sie Korinths verhasster Burg entrann,
Bald Dädals Fittige, bald Blanchards Zaubernachen,
Der dreist den Ocean des Äthers rings durchkreutzt,

Um plötzlich über Berg' und Hügel fern von hinnen,
Wo keines Freundes Lied mich zu Gesängen reitzt,
Zu euch, ihr Günstlinge der Dichtkunst, zu entrinnen,
Zu euch, in deren Kreis auch ich den süfsen Hang
Zu Musenkünsten einst in mir sich regen fühlte,
Durch deren Zuspruch es mir Blöden oft gelang,
Dafs Klio's Schwesternschaar huldlächelnd nach mir schielte.

O Freund, um dessen Haupt die Hand Kalliopens
Den grünen Lorber flocht, mein Haschka! wann erscheinet
Der feyerliche Tag, der Tag des Wiedersehns,
Der wieder mich mit euch, ihr Lieben! einst vereinet,
An dem ich, aus dem Grün des Wienerwalds hervor
Mich windend, allgemach des Domes Thurm erspähe,

Und freudig wie Ulyſs zum Wolkenſaum empor
Rings meiner Vaterſtadt Schorſteine qualmen ſehe?
Wann werd' ich euerm Kreis von neuem einverleibt?
Wie? oder kehr' ich nie vielleicht zu euch, ſo brünſtig
Mein Herz es wünſcht, zurück? Im ſchlimmſten Falle bleibt
Auch dem entfernten Freund, ihr Theuern, hold und günſtig!

Lobgesang
auf das Kriegsvolk eines kleinen deutschen Reichsfürsten.

* * *im April* 1788.

Sucht immerhin der Helden Spur
Am Ufer des Skamanders!
Preist, wie ihr wollet, die Bravur
Der Krieger Alexanders!
Verkündiget aus vollem Hals
Den Ruhm der Truppen Hannibals!

Ich lobe mir das zahme Heer,
Das hier, vom biedern Städter
Gemäßet, seit den Staat nicht mehr
Das Faustrecht unsrer Väter
Mit Krieg bedroht, der Ruhe pflegt,
Bald Holz kliebt, und bald Sänften trägt.

Der Vorzeit Kriegsvolk war brutal,
Und konnte nichts, als morden.
Durch dieſes Heer iſt kein Gemahl
Je kinderlos geworden:
Es hilft vielmehr dem Ehmann oft
Zu Kindern, die er nie gehofft.

Roms Krieger reitzten oft die Wuth
Des Volks zu blut'gem Hader.
Hier ſtrömte noch kein Bürgerblut,
Als durch die Hand der Bader:
Kein gäher Lärm, kein Aufſtand jagt
Den Domherrn aus dem Bett der Magd.

O wäre man der Mordbegier
Verwägner Eiſenfreſſer
Doch überall ſo gram, als hier!
Es gienge wahrlich beſſer:
Froh würde ſich Jahr aus Jahr ein
Die ganze Welt des Friedens freun.

Melinde.

Nach einer Geſsneriſchen Idylle.

Linz im Herbſtmond 1788.

„Wohin verirrt in dieſer Wildniſs ſich
Mein wunder Fuſs durch dornige Geſträuche?
Ein ſchauerndes Gefühl durchſtrömet mich;
Denn ſchwermuthsvoll ſteigt rings um mich der Eiche
Bemooster Stamm aus dem Gebüſch hervor,
Und wölbt ein Dach von dunklem Laub empor.

Sey mir gegrüſst, o ſtiller Zufluchtsort
Des düſtern Grams, wo nichts ſich regt, als Bienen,
Die, aufgebläht von Honig, ſumſend dort
Der Buche nahn, und ein im Lenz mit ihnen
Erzeugter Weſt, den dieſer Hain erzog,
Und der noch nie um ſchöne Buſen flog!

Hier, wo das Laub kein Sonnenſtrahl durchdringt,
Wo um und um mit dichtverwebten Netzen:
Der Epheu feſt den hohlen Stamm umſchlingt,
Hier will ich mich auf welke Blätter ſetzen:
Doch nein, dort wälzt durch wildverſchlungnes Grün
Und Wurzeln ſich ein raſcher Bergquell hin.

Er wird vielleicht zu ödern Wüſteneyn
Mein Führer ſeyn: drum folg' ich ſeinen Wellen....
Ha! welch ein Glanz bebt plötzlich durch den Hain!
Sieh! hier beginnt das Laub ſich aufzuhellen,
Und ſtaunend blickt von dieſes Felſens Saum
Mein Auge tief in eines Thales Raum.

Hier, wo der Bach hoch von der ſteilen Wand
Mit dumpfem Laut, wie ferne Donner tönen,
Sich ſtäubend ſtürzt, hier an des Abgrunds Rand
Will ich mich hin an dieſe Klippe lehnen,
Die (wie das Haar auf Timons Stirne wild
Herniederhängt) ein dürrer Strauch umhüllt.

Sey meinem Gram willkommen, öder Wald!
Dich wähl' ich mir zum Zeugen meiner Klagen:
Fern von der Welt im dunkeln Aufenthalt
Des ſcheuen Wilds will ich der Lieb' entſagen.
Leb' ewig wohl, o Amor! mein Elpin
Liebt mich nicht mehr: ach! Doris feſſelt ihn."

So ſang, verſenkt in tiefe Traurigkeit,
Indeſs ein Schwarm gelinder Abendwinde
Allmählich ſchon ihr nymphenhaftes Kleid
Umflatterte, die reitzende Melinde,
Als ihr Elpin, der heimlich ſie belauſcht,
Dicht hinter ihr aus dem Gebüſche rauſcht.

Ein liebend Paar verſöhnt ſich leicht. Zwar dreht
Melinde ſich, als ſie Elpinen ſiehet,
Hinweg, und flieht, doch wie im Blumenbeet
Vor Zephyrs Kuſs die junge Roſe fliehet,
Die, wenn ſie kaum von ihm ſich weggeneigt,
Sich doppelt ſchnell dem Kuſs entgegenbeugt.

Klaglied
eines öſterreichiſchen Bettelmönchs.

Linz im Weinmond 1788.

Aleph.

O Brüder, ringt
Die Händ', und ſingt
Ein kläglich *Miserere*!
Wir ſind beſiegt:
Es unterliegt
Des grauen Mönchthums Ehre.

Beth.

Wehklagt, und weint!
Der böſe Feind
Singt ringsum Siegeslieder.

Man beut, o Gräul!
Schon Klöſter feil,
Und reiſst Kapellen nieder.

Ghimel.

Manch Heiligthum,
Wo Gottes Ruhm
Einſt aus verborgnen Zellen
Zum Himmel drang,
Tönt vom Geſang
Zuchtloſer Kriegsgeſellen.

Daleth.

Wo unſer Chor
Des Seraphs Ohr
So oft entzückt, bereiten

Profane nun
Sammt und Kattun
Nebſt andern Üppigkeiten.

He.

Voll Übermuth
Nennt uns die Brut
Der Witzlinge Phantaſten,
Und lehret frey:
Arbeiten ſey
Verdienſtlicher als Faſten.

Vau.

Der Layen Schaar
Will itzt ſogar,
Als ob wir Knaben wären,

Wie Doktor Bahrdt
Nach neuer Art
Die Bibel uns erklären.

Zain.

Man raubt, o Graus!
Das Gold im Haus
Des Herrn von allen Wänden;
Und schmilzt es ein:
Selbst unser Wein
Ist in profanen Händen.

Heth.

Kein Gnadenbild,
Kein Ablass füllt
Den Schlund der Opferstöcke,

Und in Verfall
Iſt überall
Das Anſehn unſrer Röcke.

Theth.

O wenn vorhin
Ein Mönch erſchien,
Wie neigten Männer, Weiber
Und Kinder ſich
Andächtiglich;
Als kämen heil'ge Leiber!

Jod.

Und nun, nun lacht
Ob unſrer Tracht
Der leidige Profane,

Und mancher ſpricht:
Ey! ſind das nicht
Verkappte Paviane?

Caph.

Mit milder Hand
Gab rings durch's Land
Einſt manche fromme Vettel
Uns Butter, Schmalz,
Speck, Mehl und Salz
Für einen Lukaszettel.

Lamed.

Für ein paar Loth
Geweihtes Brod,
Für Ablaſsbrief' und Gürtel

Erhielten wir
Wein, Moſt und Bier
Und fette Kälberviertel.

Mem.

Nun aber hält
Die böſe Welt
Nicht viel von ſolchen Sachen,
Und wagt es, ſie,
O Blaſphemie!
Als Poſſen zu verlachen.

Nun.

Die goldne Zeit
Der Geiſtlichkeit
Iſt wie ein Traum vergangen:

Ach, ach, ach, ach!
Ein Thränenbach
Rollt über meine Wangen.

Samech.

Mit Recht beugt Scham,
Verdruſs und Gram,
O Brüder, unſre Seelen;
Denn, aufgehäuft
Gleich Bergen, läuft
Die Flut uns in die Kehlen.

Phe.

Das blöde Rom
Kann ſelbſt dem Strom
Der Zeit nicht widerſtehen,

Und ſiehet bang
Den Untergang
Der geiſtlichen Armeen.

Ain.

Seit ſich der Geiſt
Des Layen dreiſt
Zu denken unterwunden,
Wird rings umher
Kein Glaube mehr
In Iſrael gefunden.

Sade.

Durch uns erweicht,
Liefs Gott einſt leicht
Die Menſchen Gnade finden;

Denn Fraun und Herrn
Bezahlten gern
Mit Meſsgeld ihre Sünden.

Caph.

Doch jetzt nimmt auch
Der fromme Brauch
Des Meſsgelds ab: drum wächst die
Ruchloſigkeit
Der Chriſtenheit,
Zumal *in puncto sexti.*

Res.

Wie lang verzieht
Der Herr, und ſieht
Geduldig durch die Finger?

Trift denn kein Blitz
Vom Wolkensitz
Des Höchsten Satans Jünger?

Sin.

Doch tröstet euch!
Ganz wird das Reich
Der Mönche nie sich enden:
Dieſs, Brüder, ward
Uns offenbart
Durch unsere Legenden.

Thau.

Entweder droht
Krieg, Hungersnoth
Und Pest dem bösen Samen:

Wo nicht, ſo iſt
Der Antichriſt
Das letzte Mittel. Amen!

Danklied einer armen Wittwe

an Seine Excellenz den oberenſiſchen Herrn Regierungspräſidenten (ſeitherigen böhmiſchen oberſten Burggrafen) Grafen von Rottenhan.

Linz im Jäner 1789.

Als jüngſt in ſeinem Grimme ſich
Der Eismond nahte, fühlt' ich mich
Vom Fieber übermannt,
Und ach! bis auf das letzte Reis
War all mein Holz, das ich durch Schweiſs
Und Flehn erwarb, verbrannt.

Mit ſiechem Körper lag ich da
Auf halbvermorſchtem Stroh, und ſah
Mit wehmuthsvollem Sinn,
Vergeſſen, hilflos, ohne Troſt,
Auf meine Kinder, die vor Froſt
Und Hunger heulten, hin.

So manchen ſah mein banger Blick
Vorübereilen, dem das Glück
Mehr, als er brauchte, gab.
Doch niemand, niemand dachte mein:
Verlaſſen war mein Kämmerlein,
Wie eines Fremdlings Grab.

Wie fühllos, rief ich ächzend aus,
Fährt oft der Glücksſohn hin zum Schmaus!
Ach! mit dem halben Werth
Des Gaſtgebotes hätten wir,
Ich und die armen Kleinen hier,
Uns mondenlang genährt.

Hart iſt das Loos der Dürftigkeit:
Doch Glück und Unglück, Freud' und Leid
Sind Gottes Fügung bloſs.
Geduldig ehr' ich ſein Gebot:
Nur die Geſpielen meiner Noth.....
Ach! wär' ich kinderlos!

So ſeufzt' ich troſtlos, und ſchon war
Das Blut der kleinen nackten Schaar,
Die zitternd mich umkroch,
Und Wärme ſuchte, halb erſtarrt,
Und, Gott im Himmel! immer ward
Die Kälte ſtrenger noch.

Doch nun erbarmte meines Flehns
Der Vorſicht Huld ſich: unverſehns
Erſchien ein Retter, ſprach
Mir Tröſtung zu, und ſieh! es ſchwand,
Verſcheucht von ſeiner milden Hand,
Des Mangels Ungemach.

Dem frommen Tugendfreunde gleich,
Dem plötzlich aus dem Geiſterreich
Ein Seliger erſcheint,
Blickt' ich mit Thränen himmelwärts,
Und pries mit ſtummem Dank dein Herz,
Erhabner Menſchenfreund!

Denn du, o wahrhaft edler Mann,
Der, wenn er Hilfe bieten kann,
Sich glücklich fühlet, du,
Den Rang und Herzensadel ziert,
Du fandteſt, durch mein Leid gerührt,
Mir dieſen Retter zu.

Der Herr, der gute Thaten lohnt,
Geb' allen Groſsen unterm Mond
Ein Herz, wie deines iſt!
Wie manche Zähre flöſſe hier
Aus wonnevoller Dankbegier,
Die nun aus Kummer flieſst!

Alxingers Traumgeſicht.

Nach einem ſeiner lateiniſchen Gedichte.

Linz im Jäner 1789.

Als jüngſt des Schlafes ſanfte Hand
Mit Dunkel mir das Aug' umhüllte,
Erbebten plötzlich Thür' und Wand:
Ein ſonnenheller Schimmer füllte
Mein Schlafgemach, und ſieh! es ſtand
Ein Jüngling mit erhabnen Mienen,
Die hold mich anzulächeln ſchienen,
Vor mir an meines Bettes Rand.
An ſeinem rothen Feyerkleide,
Das um die Hüft' ein Silberband
Umſchlang, erkannt' ich, halb von Freude

Und halb von Furcht betäubt, in ihm
Wiens Genius. Mit Ungeſtüm
Wollt' ich zu ſeinen Füſsen fallen:
Doch freundlich eilt' er mir zuvor,
Umfieng mich, und mit frohem Ohr
Hört' ich die ſüſsen Worte ſchallen:

„O du, dem Gott Apoll ſchon früh
Der Pierinnen goldne Leyer
Und ein empfänglich Herz verlieh,
Der du, beſeelt vom Götterfeuer
Der ſchöpferiſchen Phantaſie,
Jüngſt deines Doolins Abentheuer
So reitzend ſangſt, daſs am Parnaſs
Das Chor der ältern Muſenprieſter
Und der entzückten neun Geſchwiſter
Frohlauſchend rings im Kreiſe ſaſs,
Ja ſelbſt der rohe Fluſsgott Iſter
Sein Haupt aus blauen Fluten hob,
Durch eines höhern Weſens Lob
Den Kaltſinn Wiens, das deutſche Lieder

Noch stäts für Possen aus Paris
Vertauschet, zu beschämen, liefs
Ich vom Olympe mich hernieder.

Laut würde deines Namens Ruhm
In Josephs fernstem Eigenthum
Von wonnetrunknen Lippen tönen,
Wenn Wien den holden Musensöhnen
So günstig wär', als einst Athen;
Und auf Germaniens Kamönen
Die Grofsen nicht mit kaltem Gähnen
Und sprödem Stolze niedersähn.
Doch ach! in unserm Vaterlande
Regt leider! in des Adels Brust
Sich blofs der Hang nach träger Luft
Und nach des Prunkes eitlem Tande.

Wenn Titan fast im Mittelraum
Des Himmels wallet, und der Saum
Des Schattens um und um sich enger
Zusammenziehet, ringt noch kaum

Der hochgeborne Müſsiggänger
Sich aus des Bettes weichem Pflaum,
Und wenn er ſeine ſchlaffen Glieder,
Ein paarmal gähnend, auf und nieder
Geſchleppet, fängt er endlich nun
Sein Tagwerk an. Sein erſtes Thun
Iſt, mit dem ſchwarzen Saft der Bohne,
Den die beglückte warme Zone
Arabiens für ſchimmernd Gold
Dem fernen Europäer zollt,
Und ein der reitzenden Dione
Geweihtes Mädchen aufgetiſcht,
Und mit dem Fett der Milch gemiſcht,
Den leckern Gaumen zu erfreuen,
Und Milchbrod, das dem Doppelhorn
Des Halbmonds gleicht, dabey zu käuen.
Vertieft in den Entwurf zu neuen
Buhlſchaften, ſteht indeſſen vorn
Am Fenſter ſchon ſein Kammerdiener,
Ein plauderhafter, eitler, kühner,
Verlaufner Franzmann, voll Genie,

Dem die Natur zu böſen Streichen
Vor hundert andern ſeinesgleichen
Ein treffliches Talent verlieh;
Denn wer vermag, mit leichtrer Müh
Unſchuldigen Agneſen jeden
Gewiſſenszweifel, der ſich hie
Und da noch reget, auszureden?
Wer weiſs ſo fertig aus den ſchnöden
Syrenen, deren feile Gunſt
Sich jedem preis giebt, die zu wählen,
Die, Amors Zweykampf durch die Kunſt
Der geilſten Taktik zu empfehlen,
Und den Genuſs der Luſt verſchmitzt
Durch Zwiſchenſpiele zu beſeelen,
Das rühmliche Verdienſt beſitzt?
Wer iſt mit den geheimſten Tiefen
Der Mädchenherzen ſo genau,
Wie er, bekannt? Wer weiſs ſo ſchlau
Die Tugend einer Frau zu prüfen?
Wer unter allen Kupplern kennt
So gut den kritiſchen Moment,

Wo Danaen dem goldnen Regen
Nicht leicht zu widerſtehn vermögen?

Kühn legt mit dieſem Ehrenmann
Der Weichling nun ein Plänchen an,
Die Unſchuld eines ſchönen Kindes
Zu täuſchen, das er liebgewann,
Und mit der Schnelligkeit des Windes
Verfolgt der lockere Merkur,
Um ſeinem Herrn den Weg zu bahnen,
Sogleich des holden Mädchens Spur.
Der feige Sprößling wackrer Ahnen
Läſst voll Erwartung unterdeſs
Die Haare ſich, der Kunſt gemäſs,
Auf dem mit Puder rings beſtäubten,
Mit weiſſem Kleiſter dicht bekleibten
Erhabnen Haupt in Locken reihn,
Und lechzt dabey mit heiſsem Triebe
Nach dem Turnier des Gotts der Liebe.
So ſehnten einſtens, handgemein
Mit Stambuls trotzigen Barbaren

Zu werden, ſeiner Ahnherrn Schaaren
An Ungarns Gränzen ritterlich
Mit halbentblöſstem Degen ſich.

Sieh! unter ſolchen ſchweren Sorgen
Verflieſst des Sybariten Morgen,
Und mit Geſchäften gleiches Schlags
Verſchwendet er den Reſt des Tags.
Bald lüſtet's ihn, im bunten Wagen,
Mit Sehnſucht angegafft von Fraun
Und Töchtern, durch des Praters Aun
Sein werthes Selbſt zur Schau zu tragen,
Und bald, der Thiere Kampf zu ſchaun.
Mit inniglichem Wohlbehagen
Sieht er das Lämmchen in den Klaun
Des wilden Bären hilflos zagen,
Stimmt laut dem frohen Klatſchen bey,
Und trägt dann mit zufriedner Miene
Die langen Ohren vom Geſchrey
Des Cirkus hin zur Opernbühne,
Um lüſtern an dem Zauberklang

Des Stimmchens einer wälſchen Phryne
Und an dem zitternden Geſang
Des Halbmanns Herz und Sinn zu weiden.
Von dannen eilt er wohlgemuth
Zum Spieltiſch, um des Vaters Gut
Mit kaltem Gleichmuth zu vergeuden,
Und wenn er dann die halbe Nacht
Nach einem ſchwelgeriſchen Schmauſe
Mit Amors Freuden zugebracht,
Begiebt er endlich ſich nach Hauſe,
Um nach ſo groſsen Thaten nun
Bis an den Mittag auszuruhn.

Dieſs üppige Schlaraffenleben,
Das ſich mit jedem Tag erneut,
Raubt unſern Groſsen Luſt und Zeit,
Dem Muſenchor Gehör zu geben,
Das drum mit gleicher Sprödigkeit
Vor den Palläſten der Verächter
Des Dichtergotts vorübereilt,
Und nur in den Gemächern ächter

Verehrer der beſcheidnen Töchter
Mnemoſynens ſich gern verweilt.

Das Beyſpiel der erhabnen Muſen
Entflamme jedes Dichters Buſen
Zu edlem Trotz, und flöſs' auch dir
Den Stolz ein, über die Begier
Nach einem Gnadenblick der Götzen
Des Pöbels dich hinwegzuſetzen!
Sieh! Wieland, unſers Pindus Zier,
Beut dir mit Lächeln vom Revier
Der ſanften Ilm die Hand entgegen,
Erfreut ſich, auf den ſteilen Wegen
Zu Famens lichtem Heiligthum,
In dem mit Lorbern ihn der Ruhm
Bekränzt, auch dich nun zu erblicken,
Und überläſst dir mit Entzücken
Und unbeſorgt, daſs etwa dich
Ein Sturz in eines Abgrunds Tiefen
Vergrabe, ſeinen Hippogryphen,
Der, ob er gleich mit Schnauben ſich

Emporbäumt, und ſonſt einen Reuter
Von gröſserem Gewichte trug,
Dich willig und mit ſicherm Flug
Zu Höhn, wo dich ein Ungeweihter
Erſtaunt aus dem Geſicht verliert,
Durch das Gebiet des Äthers führt.
Drum laſs dich auf der Bahn zum hehren
Parnaſſe nicht durch Kaltſinn ſtören!
Wen eines Wielands Beyfall ehrt,
Kann, ſtolz auf ſeiner Lieder Werth,
Das Lob der Groſsen leicht entbehren."

So ſprach der Genius, die Hand
Mir huldreich drückend, und verſchwand.

Der Einſiedler.

Nach dem Engliſchen des Parnell.

Linz im Chriſtmond 1790.

Ein dunkler Hain, den ſteile Felſenwälle
Umthürmten, ſchloſs einſt einen Klausner ein:
Seit Jahren ſchon war eine Kluft die Zelle
Des frommen Manns, ſein Bett ein harter Stein,
Sein Mahl ein Korb voll Waldobſt und die Quelle,
Und ſein Geſchäft, ſich dem Gebete weihn.
So lebt' er lang, freywillig abgeſchieden
Vom Weltgewühl, mit ſeinem Gott zufrieden.

Schon bleichte ſich ſein krauſes Haar, und ſachte
Schlich, frey von Gram, des Lebens Herbſt vorbey,
Als der Verdacht in ſeiner Seel' erwachte,
Ob (da ſo oft im Joch der Tyranney

Des Böſewichts der Tugendhafte ſchmachte)
Die Schöpfung wohl ein Werk der Vorſicht ſey.
Er grübelte voll zweifelnder Gedanken,
Und ſein Vertraun auf Gott begann zu wanken.

Von Stund' an raubt' ihm ſeine Sucht zu klügeln
Die Seelenruh, die Gott ihm ſtäts gegönnt.
So ſiehet man, wenn von des Ufers Hügeln
Der Bäume Grün und von dem Firmament
Die Sonne ſich im Teiche ruhig ſpiegeln,
Durch einen Wurf, der das Gewäſſer trennt,
Im Augenblick dieſs ſchöne Bild zerſplittern,
Und Sonn' und Baum wild durcheinander zittern.

Der Zweifel ſatt, die ſeine Bruſt zernagen,
Rief er einſt auf: ich Thor! was hält mich ab,
Mich in die Welt beherzt hinauszuwagen,
Und Weiſere, die, was das ſtumme Grab

Verhüllt, ſchon hier erforſchten, zu befragen?
Raſch griff er nun nach ſeinem Pilgerſtab,
Und macht', als kaum die Berge rings im Kreiſe
Noch dämmerten, getroſt ſich auf die Reiſe.

Fern gieng bereits von ſeinem Aufenthalte
Der Eremit, als unverſehns ein Mann
Voll Jugendreitz an ſeiner Seite wallte.
Gott ſegne dich, ſprach ihn der Jüngling an:
Gott ſegn' auch dich, erwiederte der Alte,
Und ein Geſpräch voll Traulichkeit begann.
Sie wurden eins, da einer an dem andern
Gefallen fand, vereinigt fortzuwandern.

Als allgemach die Abendlüfte wehten,
Und kühler Thau vom Himmel niederfloſs,
Entdeckten ſie auf eines ſanfterhöhten
Grashügels Rand ein ſtattlich Ritterſchloſs,

Und eilten nun, beſorgt ſich zu verſpäten,
Mit ſchnellerm Schritt auf das Gebäude los.
Itzt nahten ſie, und alle Knappen drangen
Beym Thor heraus, ſie freundlich zu empfangen.

Der Herr der Burg, der von des Schloſſes Warte
Die Pilger ſah, führt' eilends ſie zum Saal
Der Burg hinan, der rings von Golde ſtarrte,
Und wo bereits ein köſtlichduftend Mahl
In ſilbernen Gefäſſen ihrer harrte.
Sie ſetzten ſich: ein goldener Pokal
Gieng rund herum, und um die Zeit der Mette
Geleitete der Hauswirth ſie zu Bette.

Die Nacht zerfloſs in Dämmerung, und heiter
Stieg an den Höhn der junge Tag herauf:
Der Eremit und mit ihm ſein Begleiter
Erwachten nun, und brachen dankend auf.

Schon ſahen ſie allmählich nur in weiter
Entfernung noch des Schloſsthurms gelben Knauf,
Als im Vertraun der Jüngling itzt bekannte,
Daſs er bey Tiſch den goldnen Kelch entwandte.

Dem Wandrer gleich, der plötzlich eine Schlange,
Die an dem Rand des Wegs auf Beute harrt,
Sich ſonnen ſieht, und vor Entſetzen lange
Den Fuſs zur Flucht nicht regen kann, erſtarrt
Der Klausner nun, und ſieht erſtaunt und bange
Den Jüngling an. Ein Undank dieſer Art,
Denkt er, iſt nur verworfnen Seelen eigen,
Und bloſs die Furcht heiſst ſeinen Unmuth ſchweigen.

Indeſſen drang, durchſchlängelt rings von Blitzen,
Aus dem Gebirg' ein ſchwarz Gewölk hervor,
Und heulend riſs bis zu der Berge Spitzen
Ein Windſtoſs Sand und dürres Laub empor.

Beängſtigt flohn, ſich vor dem Sturm zu ſchützen,
Die Pilger ſchnell vor eines Pächters Thor,
Und pochten an: allein mit lautem Fluchen
Hieſs ſie die Magd ein andres Obdach ſuchen.

Nach langem Flehn und Pochen ſchloſs am Ende
Der Pächter auf: die Wandrer traten ein,
Und ſahn beſtürzt ein Stübchen, deſſen Wände
Der Schimmel deckt. Der Hauswirth hohlte Wein,
Den kaum der Mund des Bettlers trinkbar fände,
Und Haberbrod aus einem alten Schrein,
Und hieſs, als kaum die Wolken ſich zu theilen
Begannen, ſie feindſelig weiter eilen.

Die Pilger ziehn, genöthigt durch die Härte
Des Manns, nun fort: doch wie vom Wetterſtrahl
Getroffen ſteht der Greis, als ſein Gefährte
Beym Lebewohl den goldenen Pokal,

Den er zum Lohn, daſs man ihn reichlich nährte,
Dem edlen Herrn des Schloſſes geſtern ſtahl,
Mit lautem Dank dem kargen Pächter reichet,
Der lieblos ſie aus ſeinem Hauſe ſcheuchet.

Nicht ohne Grund däucht, was er ſieht, den Alten
Ein Traumgeſicht voll Widerſinnigkeit;
Denn frevelhaft ſchien geſtern das Verhalten
Des jungen Manns, wahnwitzig ſcheint es heut.
Unfähig, ſich dieſs Räthſel zu entfalten,
Entſchlieſst er ſich, bis ihn Geduld und Zeit
Ganz auf die Spur der Überzeugung leiten,
Getroſt am Arm des Fremdlings fortzuſchreiten.

Sie wallten nun durch manche weite Strecke,
Bis abermal die dichte Finſterniſs,
Worein die Nacht des Himmels blaue Decke
Verhüllte, ſie ein Obdach ſuchen hieſs.

Ein matter Strahl, dem ſeitwärts eine Hecke
Zuweilen Raum, ſich durchzudrängen, lieſs,
Ward, kaum entdeckt, die Richtſchnur ihrer Schritte,
Und führte ſie zu eines Jägers Hütte.

Der Eremit naht ſchüchtern und beklommen
Der Thüre ſich; denn er vergaſs noch nicht,
Wie trotzig ſie der Pächter aufgenommen:
Doch bald entwölkt die Freude ſein Geſicht;
Denn traulich heiſst der Weidmann ſie willkommen.
Klein und beſchränkt iſt meine Habe, ſpricht
Der biedre Mann, doch was mir Gott beſcheeret,
Sey herzlich gern, o Pilger, euch gewähret.

Sein trautes Weib läuft mit vergnügten Blicken
Zur Küche nun, ſucht, was das Haus vermag,
Hervor, und eilt, die Tafel zu beſchicken.
Ein fettes Huhn und Wein vom beſten Schlag

Wird aufgetiſcht, die Gäſte zu erquicken,
Und froher Muth erheitert das Gelag.
Unmerklich war die halbe Nacht verfloſſen,
Und mit Gebet wird itzt das Mahl beſchloſſen.

Als morgens ſich die Wandrer fortbegaben,
Und noch der Schlaf des biedern Ehpaars Blick
Umnebelte, trat zu des Jägers Knaben
Der Jüngling hin, und brach ihm das Genick.
Der Greis erbebt', als ſchlöſs', ihn zu begraben,
Ein Schlund ſich auf. Welch neues Bubenſtück!
Seufzt' er beſtürzt, o jammernswerthe Gatten!
Ihr einzig Kind! ihr Alles, was ſie hatten!

Mit dem Entſchluſs, ſich heimlich wegzuflüchten,
Sobald die Nacht die Flucht begünſtigt, ſchlich
Der Klausner nun im Schatten düſtrer Fichten
Dem Jüngling nach. Dem ſchwülen Mittag wich

Der Morgen ſchon, als mitten in dem dichten
Gebüſch des Walds, wo labyrinthiſch ſich
Die dunkle Bahn in Seitenpfade theilte,
Der Pilger Fuſs aus Furcht, zu irren, weilte.

Gutmüthig beut ein Bettler, der am Wege
Vorbeywallt, ſich dem Paar zum Führer an,
Und leitet es fern aus des Hains Gehäge
In's offne Thal, durch das ein Bergſtrom rann.
Zum Lohn ſtürzt hier vom unbezäunten Stege
Der Jüngling ihn. Umſonſt tönt himmelan
Tief aus dem Schwall des Bettlers Angſtgewimmer:
Die Flut verſchlingt den unerfahrnen Schwimmer.

Geheime Furcht verſchloſs bisher des alten
Einſiedlers Mund: doch itzt vermocht' er's nicht,
Des Herzens Grimm noch länger zu verhalten.
Unſinniger, verruchter Böſewicht!

Rief er, und ſchwieg; denn blanke Stern' umſtrahlten
Auf einmal rings des Jünglings Angeſicht:
In Duft ſchien ſich ſein Körper aufzulöſen,
Und alles zeigt' ein überirdiſch Weſen.

Stumm ſteht der Greis, und ſeine Kniee beugen
Tief in den Staub ſich nieder. Endlich brach
Des Seraphs Mund das feyerliche Schweigen:
Ermanne dich! der Himmel ſandte, ſprach
Er tröſtend, mich, um dich zu überzeugen,
Wie dreiſt es iſt, wenn Menſchen ſich, zu ſchwach,
Ihr eignes Selbſt zu kennen, unterwinden,
Die Fügungen der Allmacht zu ergründen.

Was du erſtaunt vom Anfang unſrer Reiſe
Bis itzt geſehn, ſo tadelnswerth es ſchien,
That Gott durch mich, und was Gott thut, iſt weiſe:
Drum ſey getroſt, und trau' und bau' auf ihn!

Bleib, wie vordem, zufrieden im Geleiſe
Der Endlichkeit, und lerne künftighin,
Was dein Verſtand unfähig iſt, zu faſſen,
Mit Zuverſicht der Vorſicht überlaſſen!

Doch itzt vernimm, bevor ich mich entferne,
Aus welchem Grund, was ich gethan, geſchah!
Den Kelch ſtahl ich dem Manne, der ſo gerne
Ob ſeiner Pracht den Wandrer ſtaunen ſah,
Damit er, frey von Selbſtſucht, wohlthun lerne;
Denn was du ſahſt, war bloſs zum Prunke da.
Er übt ſeitdem das Gute, fern vom Triebe
Der Eitelkeit, aus reiner Menſchenliebe.

Der karge Filz, dem, ob er der Belohnung
Gleich unwerth war, ich den Pokal geſchenkt,
Schlieſst nun, gerührt und dankbar, ſeine Wohnung
Dem Fremdling auf, den Noth und Mangel kränkt.

Des Jägers Kind hätt' einſt des Vaters Schonung
Und blinde Gunſt von Gräul zu Gräul gelenkt:
Dem Herzensleid der Ältern vorzukommen,
Hat Gott den Sohn ſo früh zu ſich genommen.

Der Bettler hätt' ein harmlos Dörfchen heute
Bey Nacht, vereint mit einer Räuberſchaar,
In Brand geſteckt: ſein Untergang befreyte
Unſchuldige von Raub und Todsgefahr.
Erkenne nun, wie ſehr die Aufsenſeite
Der Dinge trügt! Vertrau' unwandelbar
Auf deinen Gott, und hüte dich zu grübeln!
Ein gröſsres Gut folgt oft aus kleinern Übeln.

Hier endigte der Seraph. Eine Hülle
Von purpurnem Gewölke floſs herbey,
Und nahm ihn auf. In feyerlicher Stille
Sah ihn, geheilt von eitler Klügeley,

Der Eremit entſchwinden. Herr! dein Wille,
Rief er, zurück zur Zelle wandelnd, ſey
Gebenedeyt auf Erden wie im Himmel!
Und ſtarb in Ruh fern von dem Weltgetümmel.

Verzeichnifs der Gedichte.

		Seite.
1.	Der verpachtete Parnafs.	13.
2.	An Nadinen.	19.
3.	Warnung.	21.
4.	Der Barde und der Minnefänger. . .	31.
5.	An meinen kranken Freund Leon. .	35.
6.	König Arnulphs Hafenjagd.	37.
7.	Über Leons Tonfur.	43.
8.	Aftronomifche Obfervazionen eines Dorfpfarrers.	47.
9.	Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien.	51.
10.	Über den Tod eines Stutzers	55.
11.	Ballade.	58.
12.	Ix und Ypfilon, ein Dialog.	63.

Seite.

13. An Herrn von Retzer. . . . . 68.
14. Liebeslied. . . . . 72.
15. Lob des Weins. . . . . 74.
16. An Klariſſen. . . . . 76.
17. An Herrn Blumauer. . . . . 78.
18. Parodie von Hamlets Monolog: Seyn oder nicht ſeyn? . . . . . 83.
19. An Themiren. . . . . 86.
20. Die Pfarrköchinn und Schuſter Veit. . 88.
21. Lied der Treue. . . . . 100.
22. Grabſchrift eines Kleingläubigen. . . . 102.
23. An den k. k. Leibarzt Freyherrn von Quarin. . . . . 103.
24. An die heutige Kritik. . . . . 108.
25. Der Zufriedene. . . . . 110.
26. Recept wider die Heterodoxie. . . . 113.
27. Der feſte Vorſatz. . . . . 115.
28. Ermunterung zur Arbeit für Brüder Freymaurer. . . . . 120.
29. Auf eine Raſenbank. . . . . 122.
30. Lied bey Eröffnung der Geſellenloge. 124.

Seite.

31. Lied zum Schluſs der Geſellenloge. . . 126.
32. Tafellied für Brüder Freymaurer. . . 128.
33. An meine lieben Freunde Blumauer und Prandſtetter. . . . . 130.
34. An einen moldauiſchen Bojaren. . . . 134.
35. Dithyrambe auf die Einweihung einer neuerbauten Weinſchenke. . . . 135.
36. Auf die Hochwürdigen Vorſteher des Freymaurerordens. . . . . 138.
37. An eine Exnonne. . . . . 139.
38. Schweſterngedicht. . . . . 141.
39. An meinen Freund Alxinger. . . . . 145.
40. Lied zur Geſellenreiſe. . . . . 151.
41. Siegeslied. . . . . 153.
42. An einen neuaufgenommenen Freymaurer. . . . . 156.
43. Die Hundeträgerinnen. . . . . 169.
44. Lied einer jungen Ehefrau. . . . . 181.
45. Kettenlied. . . . . 183.
46. An meinen Freund Prandſtetter. . . . 184.
47. Kurzweilige Liebesbegebenheit, wie die

Seite.

eiferſüchtige Jungfrau Klyzia von dem heidniſchen Sonnengott Apoll, ſonſt auch Phöbus genannt, in eine Sonnenwende verwandelt wurde. . 188.

48. Der Bär und die Krähe. . . . . 201.
49. Der beruhigte Geliebte. . . . . 204.
50. Das Loos des Biedermanns. . . . . 206.
51. Der keuſche Einſiedler Pachon. . . . 210.
52. Der junge Odendichter. . . . . 215.
53. Schweſterngedicht. . . . . 222.
54. Auf die dem Freymaurerorden von Kaiſer Joſeph dem Zweyten öffentlich bewilligte Duldung. . . . 224.
55. Amor und der Tod. . . . . 228.
56. Der lockere Chorherr. . . . . 231.
57. An einen Rangſüchtigen. . . . . 233.
58. An das adriatiſche Meer. . . . . 236.
59. An Herrn Pezzl. . . . . 239.
60. Grabſchrift des heil. Antons von Padua. 246.
61. An Fräulein Gabriele von Baumberg. 247.
62. Wehklage über Koſtnitz. . . . . 254.

Seite.

63. Der Rheinfall. . . . . 258.

64. Auf ein ſchlechtes Gemälde des Grafen Caglioſtro, deſſen Kopf ſich in einer widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts drehte. . . . . 265.

65. Parodie von Horazens neunzehnter Ode im zweyten Buch. . . . . 266.

66. An den Erzvater der alleinſeligmachenden bayriſchen Kirche, Herrn Pater Frank. . . . . 269.

67. Der ketzeriſche Dorfjunge. . . . . 274.

68. An meinen lieben Freund S**r. . . 276.

69. Faſtenlied. . . . . 281.

70. An meinen Freund Alxinger. . . . . 284.

71. Das beängſtigte Kammermädchen. . . 290.

72. An Herrn Haſchka. . . . . 292.

73. Lobgeſang auf das Kriegsvolk eines kleinen deutſchen Reichsfürſten. . 297.

74. Melinde. . . . . 299.

75. Klaglied eines öſterreichiſchen Bettelmönchs. . . . . 302.

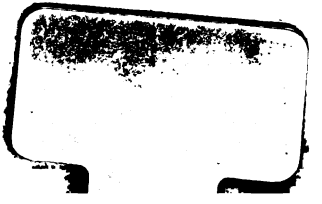
Seite.

76. Danklied einer armen Wittwe an Seine Excellenz den oberenſiſchen Herrn Regierungspräſidenten (ſeitherigen böhmiſchen oberſten Burggrafen) Grafen von Rottenhan. . 314.

77. Alxingers Traumgeſicht. . . . . 318.

78. Der Einſiedler. . . . . 328.

PL713301

४४३२४

Vet. Ger. II. A. 225